3058.

Zur Wolff'schen
Leihbibliothek
in
Ansbach

UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY

227

JAN 15 1[illegible]

Hallup
der Schwimmer.

Dollfuss.

Novelle

von

Ludwig Bechſtein.

1839.

Leipzig, Verlag von Aug. Taubert.

Digitized by Google

Digitized by Google

1486043

PT
1817
.B2
H33

1.

Ein Kind war geboren, ein friſcher Knabe! Wie begrüßt ſonſt Freude ein Kind, wie beugt ſich Hoffnung küſſend, Liebe weihend über den Menſch gewordenen Neugebornen! — Hier war es anders; Trauer erfüllte die Hütte, wo Armuth heimiſch war, wo Mangel tyranniſch waltete. Kein Vaterarm hob ſegnend das Gottesgeſchenk mit freudethränenvollem Blick dankend empor, und die Mutter war zu kraftlos, um den jungen Erdenbürger liebezärtlich an die Bruſt legen zu können. Die arme Mutter, eine noch junge Witwe, fror, denn es war Winter, Ende des Januar, und die reiche Salinenſtadt freute ſich ausnehmend

Digitized by Google

über die anhaltende Schlittenbahn. Die Wöchnerin entbehrte faſt der nothdürftigſten Labung. Eine alte Verwandte pflegte ihrer, ſo gut ſie es vermochte, leider vermochte ſie nur allzuwenig.

Mit der geringen Hülfeleiſtung, die ſie nach der Geburt noch zu gewähren vermochte, und mit leidiger Tröſtung einſprechend auf das ſchwache, kummerbelaſtete Weib, weilte auf kurze Minuten noch die Sage-femme, die auch zugleich als Femme sage unter den Arbeitern beim Salzwerk galt, deren Kreiſe die Wöchnerin angehörte, am Bett der Kranken. Das Kind, in dürftige, doch reine Lacken gewickelt, ſchlummerte, auch ſeine Mutter ſchlief bald den Schlaf der Entkräftung. Die beiden alternden Frauen betrachteten mit dem Antheil, der ſo mächtig im Buſen des Weibes rege wird, das ſeinem Berufe folgen durfte, den kleinen Sohn der Frau Hallup, und gaben einander mehr durch Blicke und durch Zeichen, als durch Worte zu verſtehen, daß des Kindes

äußere Bildung volle Gnade vor ihren Augen fand.

„Gebe Sie mir doch einmal den Kalender, liebe Frau —“ lispelte die Hebamme. „Mich verlangt ſehr zu wiſſen, in was für einem Zeichen der kleine Menſch geboren iſt, und was ihm für ein Lebenslauf bevorſteht?“ — „Ach guter Gott, der arme Wurm! Wird ſchwerlich aufkommen, da ſeine Mutter ihn nicht ſtillen kann,“ murmelte die Alte, indem ſie von berauchter Wand den neuen Kalender nahm, der Hebamme ihn gab, und die Reſte einiger Kohlen zuſammenſuchte, das Feuer zu nähren, welches ſo matt brannte, wie die Lebensflamme der Wöchnerin.

Die Hebamme ſuchte im Kalender, fand das Planetenzeichen des Saturn neben dem Thierkreiszeichen des Waſſermanns am betreffenden Tage, und zog aus ihrer Taſche ein ſchmutziges, abgegriffenes welkes Planetenbüchlein, darin ſie blätterte, und dann zur Alten ſprach: „Ein Waſſermännlein! Dacht' ich's doch. Ei, das iſt gar nicht ſo übel. Höre Sie einmal zu.

Der Kleine regte ſich, er verzog das Geſicht zum Schreien, doch ein wenig warme Milch, die ihm ſorglich eingeflößt wurde, beſchwichtigte das matte Kind. Jene las leiſe vor:

„Ein Knäblein geboren zwiſchen der Mitte des Jänner und dem neunten Tag des Hornung iſt der Natur und Eigenſchaft des Waſſermannes; ſanguin, warm und feucht, luſtig und mannlich, ſaturniſcher Complexion, länglichen Antlitzes, lange, ſchlichte Naſe, ſchöne Augen und Augenbraunen, von Farbe ſchwarz, wie ſeine Haare. Er erröthet leicht im Antlitz, und wird leicht zornig; iſt ſchlanken Leibes und guter Gebehrde. Wird wohlredend, ſtill und verſchwiegen; lautern Herzens, leichten Geblütes, guten Willens. Lügen und Lügner haßt er. Durch ſeinen Bruder kömmt er in Widerwärtigkeit. Er iſt gern bei Geſellſchaften und kann ſich wohl beheglich machen bei dem Volke. Seine Luſt iſt Wanderung, von Weibern wird er faſt lieb gehabt und hat auch Ehre von ihnen. Zwei Frauen werden ihm angezeigt. Zum höchſten glückhaft für ihn zu Freude, Gewinn und

Nutzen, zum Erwerb auf Reiſen ſind die Lande gegen Niedergang der Sonne und gegen Mitternacht. Im Waſſermann hat er ein leichtes, fröhliches Gemüth, in den Fiſchen Gewinn und Glück auf dem Waſſer, im Krebſe Krankheit, in der Jungfrau den Tod. In der Wage iſt glückhafte Wanderzeit, im Scorpion Reichthum, im Schützen ſoll er nichts beginnen, denn in dieſem Zeichen iſt ihm alles widerwärtig. Grün iſt ſeine glückhafte Farbe. Seine höchſte Nutzung und Uebung des Gewinnes zur Nahrung, das ſind alle Künſte und Werke in Luft und Waſſer. Uebung des Feuers iſt mittelmäßig. Wenn er zwei und dreißig Jahre alt wird, ſo wird er ſechzig Jahre alt.“

Befriedigt von dieſer abergläubiſchen Tröſtung erhob ſich die weiſe Frau, um die Wochenſtube zu verlaſſen, und gab noch einige Verordnungen für die Kranke. Sie verließ aber die Stube immer noch nicht.

Draußen erſcholl Muſik, untermiſcht mit lautem Peitſchengeknall. Eine große Schlittenfahrt

ſauſte heimkehrend durch die Vorſtadt, vorüber an den niedrigen und unſchönen Häuſern, in denen meiſt Salinenarbeiter wohnten. Ein Schlitten voll Muſikanten, als Türken verkleidet, voran; dann im langen Zuge Schlitten auf Schlitten mit hellem Geläute, prächtigen Roſſen, kräftigen Lenkern, voll blühender Damen in koſtbaren Schmuck und Pelzwerk, und zwiſchen jedem Schlitten ein ſtattlicher Vorreiter, meiſt junge Militairs, auf jedem ein blanker Jokai, in blitzender Livree, mächtig knallend.

Die Sage-Femme kannte und nannte ſie Alle, die vornehmen Herrſchaften, die ſchmucken Reiter.

„Ei da kommen auch Hottendorfs!“ rief die Ammenfrau: „So haben ſie die Trauer abgelegt um den alten Herrn Miniſter! Wie alt wird man doch! Kann Sie es denken, daß ich den ſchmucken Herrn Aſſeſſor auch als neugeborenes Kind auf meinen Armen gehalten?“

Ein ſehr eleganter Schlitten, gezogen von

zwei ſtattlichen Rappen, durchſchnitt die Sehlinie der neugierig durch die Scheiben lugenden Frauen. Ein junger ſchlanker Mann fuhr, im Schlitten ſaßen ein Herr und eine Dame, die einander ſehr freundlich anblickten und im lebhaften anziehenden Geſpräch begriffen waren.

„Ei ſieh doch!“ fuhr die Plaudernde mit gewohnter Geſchwätzigkeit fort: „Der Herr Aſſeſſor fährt ſelbſt, und Wen fährt er? Die junge Fräulein Couſine, und den neuen Herrn Salzkaſſier. Jaja — man munkelt, das werde ein Paar werden — und gewiß iſt es bereits richtig, ſonſt würden ſie nicht miteinander Schlitten fahren. Aber wer weiß was dahinter ſteckt?“

Und nun zog die weiſe Frau die Schleuſen niedriger Klatſcherei und gemeiner Verläumdung auf, daß ſich wie ein unaufhaltſamer Strom das Schlammwaſſer ihrer Reden über gute Namen ergoß, und dabei wurde ſie ſo laut, und nannte ſo oft den Namen von Hottendorf, daß die Wöchnerin aus dem ihr ſo wohlthätigen Schlummer auffuhr, und mit einem tiefaufſeufzenden Klage-

laut ſtöhnte: „von Hottendorf! oh!“ und in Krämpfe ſank, die dem Kinde die Mutter mordeten. —

Die Klatſchſucht, die Verläumdungsſucht ſind furchtbare Dämonen, und leider, leider, ſenkte ſie zur Geiſel des Menſchengeſchlechtes die Gottheit zürnend und ſtrafend vorzugsweiſe in die weibliche Bruſt, in der doch ſo viel Schönes und Edles, Hohes und Heiliges Raum hat, wiewohl es auch in derſelben Beziehung erbärmliche Männer giebt, Eunuchen im Serail edler Geſelligkeit. Wo der Engel der Liebe entwichen, wo die ihm verſchwiſterte Humanität floh, da niſten dieſe Kakodämonen ſich ein, und erfüllen mit Groll und Haß, mit Neid und Mißgunſt, mit Schadenfreude und Bosheit die öden Tempelſtätten, aus denen der Eudämon flüchtete, und die der Prieſter verließ. Da iſt kein Lebensverhältniß der Nächſten, deſſen Faden nicht die Parzenſcheere der Klatſchſucht bedroht; jedes Liebesverhältniß, ſei es ſträflich oder unſträflich, verfällt rettungslos dem Scharfrichterſchwert der Zungen, und iſt es un=

ſträflich, ſo wird es ſtrafbar geſtempelt. Jede Freundſchaft zwiſchen verſchiedenen Geſchlechtern muß dann Liebe ſein; wer gern Wein trinkt, ein Säufer, wer gern fröhlich iſt — ein Verſchwender. Das ſitzt zuſammen im großen oder im engen Kreiſe, wiſpert und flüſtert, weiß tauſend Neuigkeiten, und giebt es keine, ſo lügt es eine. Das rechnet an den Fingern Deine Einnahmen her, und regt ſich auf über Deine Ausgaben; es weiß genau, Wen Du beſuchſt, Wen Du bei Dir ſiehſt, weiß alles, kümmert ſich um alles, und ſchlägt ſcheinheilig an die Bruſt: ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie Dieſer oder Dieſe! — Jede Stadt, jedes Städtchen, jedes Dorf hat eines oder mehrere ſolcher Hals- und Rügegerichte, mit allem Henkerapparat der peinlichen Gerichtsordnung, Pranger und Schandpfahl, Rad und Galgen. Iſt das Gericht geſchloſſen, ſo gehen ſie echauffirt auseinander, und haben ſich g u t unterhalten. Wo aber dann zwei oder drei beiſammen ſind, halten ſie kleine Seſſion, und zerfleiſchen den Ruf ihrer eignen Klatſch-Schweſtern und Klatſch-Ge-

vatterinnen. Das iſt ihr Fluch, das iſt das Walten der heiligen Nemeſis. Sage es ihnen aber tauſendmal, wie erbärmlich, wie verächtlich ſie ſind, Deine Stimme wird die Stimme des Predigers in der Wüſte ſein. —

2.

Unter das Portal der Kirche trat, vom Altar kommend, in Feierkleidern, mit bräutlichen Kränzen geſchmückt, ein junges, ſo eben vermähltes Paar. Noch durchſchauert von dem Ernſt der wichtigen Stunde, und zugleich von einem hohen Entzücken durchlodert, hob der Bräutigam die Braut in den Gallawagen, und nahm an ihrer Seite Platz. Ein ſüßinniger Kuß, begleitet von ſeelenvollen Blicken, und einem Lächeln durch Thränen der Rührung ſprach mehr als Worte die Erneuerung des heiligen Gelübtes aus. Blicke ſind ein irdiſches Vorbild der Geiſterſprache in einer andern Welt; ſie ſind Träger eines innigen

Seelenverſtändniſſes ohne den durch das Ohr ver=nehmbaren Laut. Vielleicht, daß die Aetherbil=dung des unſterblichen Geiſtes in jenem Drüben die Form eines ſchönen Auges iſt, darin Seele die Seele findet, erkennt und ſich abſpiegelt. Bil=det doch eine vorahnende Symbolik mit tiefem Sinn ſeit lange die Gottheit als das alldurch=ſtrahlende Auge ab.

Am Hochzeithauſe hielt der Wagen, von einem Trompeten= und Paukentuſch begrüßt, und eine Schaar feſtlich geputzter Menſchen drängte Glück wünſchend den Kommenden entgegen. Es war ein liebevoller Freudenſturm, ein Chaos von Wor=ten, Küſſen, Umarmungen, Thränen, Hände=drücken; ein Fliegen von Bruſt zu Bruſt, bis dieſe hohe Welle der Luſt ſich glättete, und in ihrem reinen Spiegel nur frohe Geſichter zeigte.

„Mein lieber, guter, braver Salzkaſſier!“ ſprach zu dem Vermählten ein hochgewachſener junger Mann von ſehr edlem Aeußern: „laſſen Sie uns Freunde bleiben durch das ganze Leben! Freundſchaft ſei der reine Kryſtall, in den wir

immer hoffend und vertrauend blicken, wenn unſer Lebenshimmel ſich bisweilen verdüſtert."

„Zu viel Ehre, zu viele Gnade!" erwiderte nicht ohne einige Verlegenheit der Bräutigam. „Sie können verſichert ſein, gnädiger Herr von Hottendorf, daß ich vollauf dieſe goldnen Worte zu würdigen weiß. Immer wird es mich hochehren, ja es wird das Glück meines Lebens mit ausmachen, wenn ich mir ſchmeicheln darf, daß Sie mich nicht blos als entfernten Verwandten Ihrer hohen Familie, der ich durch meine Verheirathung nun geworden bin, Ihrer Huld und Gnade werth achten, ſondern daß auch mein inneres Selbſt einigen Antheil an dieſer Achtung habe."

„Lieber Freund Herr," gegenredete Hottendorf: „Sie ſind zu devot, zu beſcheiden! Dieſe ängſtliche Verlegenheit Höhern gegenüber, die ja ſo oft nur äußerlich und ſcheinbar Höhere ſind, werden Sie ablegen, je mehr ſie aus den bisherigen engen Sphären, in denen Ihr Leben ſich nur bewegen konnte, in erweiterte Kreiſe eintreten.

Ich will Ihnen aufrichtig wohl, ich gab Ihnen ja Proben davon. Sophie, nun Ihre junge Frau, Tochter eines verarmten Verwandten unſrer Familie, wurde bei meinen Aeltern auferzogen, wurde zu einer braven Hausfrau durch meine würdige Frau Mutter herangebildet; Sie waren Sekretair bei meinem ſeligen Vater, und die letzte edle Handlung des Vortrefflichen war, daß er Ihnen durch ſeinen vielgeltenden Einfluß bei der hieſigen Pfännerſchaft Ihr jetziges Amt verſchaffte; ich dagegen hatte längſt Ihre ſtille Neigung zu meiner ſittſamen Couſine wahrgenommen, und ich wurde Ihr Fürſprecher. Sie wiſſen das alles, und ich erwähne es nicht etwa, um erneuerte Dankesworte zu hören, ſondern Ihnen nur zu wiederholen, daß es mich beglückt, durch uns den Grundſtein Ihres Glückes gelegt zu ſehen. Sie werden bald den Umfang Ihrer Geſchäfte kennen lernen, Sie werden ſich die Achtung der löblichen Pfännerſchaft erwerben, und werden — höher ſteigen. Dieß prophezeihe ich Ihnen am heutigen

feſtlichen Tage; dieſer iſt die erſte Staffel auf der Leiter Ihres Glücks."

Herr hätte gern unterbrochen, aber der Redeſtrom des jungen Aſſeſſors von Hottendorf ließ ſich nicht ſo leicht dämmen und hemmen, ſondern floß unaufhaltſam durch das Blumenbette der Wohlredenheit. Jetzt endlich konnte Herr erwidern: „Alle meine Gefühle ſind Dank gegen Sie! Und nur mit meinem Leben ſollen dieſe Gefühle enden. Sie ſollen in mir an Dankbarkeit, an Treue, an inniger Anhänglichkeit in jeder Beziehung einen Mann kennen lernen!"

„Ein Wort! ein Mann! Punktum!" rief Hottendorf vergnügten Antlitzes, und holte zum Handſchlag aus, der das Zimmer durchſchallte. In letzterm ſtand noch umkreiſt von Freundinnen und antheilnehmenden Verwandten die junge Braut, verklärt durch die geſteigerten Gefühle ihres Innern, während geſchmackvoller Anzug ihr Aeußeres hob, das nicht unvortheilhaft war, obgleich ſie für eine Schönheit nicht gelten konnte. Sie hatte bereits nach allen Seiten hin vielfach mit Küſſen, mit

Verbeugungen und Knixen, wie mit holdem Lächeln und freundlichen Worten, gedankt, und hörte jetzt dem Bruder ihres Vermählten zu, Lebrecht Herr, Organiſten an der Marienkirche der Salinenſtadt. Dieſer Bruder war beträchtlich älter, als ihr geliebter Angetrauter, eine bleiche, hagere Geſtalt mit tiefliegenden Augen und jenem ſchwärmeriſchen Prophetenzug um den Mund, der innerliche Schmerzen der Seele, oder eine tiefe Betrübniß über die arge und verderbte Welt anzukündigen pflegt. Solche Menſchen, die dieſen Zug tragen, leiden, ſelbſt wenn Leben und Glück ſie mit einer Ueberfülle ihrer Gaben ausſtatten.

Jetzt aber ward das beſtändig kummervoll ausſehende Geſicht Lebrechts zu einer Freundlichkeit genöthigt, der man das Ungewohnte anſah; dabei herrſchte in ſeinem Benehmen, in der Stellung und Bewegung ſeines Leibes, wie ſeiner einzelnen Glieder, eine altväteriſche Gravität, die er auch ſeinen Reden aneignete, ſo daß ſie immer ſehr ſalbungsvoll klangen.

„Wie war Ihnen denn zu Muthe, verehrteſte

Braut und Schwägerin," fragte er ſüßlich und doppelſinnig: „als das harte Wort erklang: „Und er ſoll Dein Herr ſein?"

„Recht froh, und ſelig, werther Schwager!" erwiderte mit freudiger Rührung Sophie: „Mein Chriſtian iſt ja ein guter lieber Herr, weil Sie nun einmal lieben, mit dem Namen zu ſpielen, den ich künftig mit Ehren zu führen hoffe. Gern will ich ſolchem Herrn gehorſam und unterthänig ſein."

Der Bräutigam trat hinzu, umſchlang zärtlich die Geliebte, und hörte, in ſein Glück verſunken nur halb des Bruders pathetiſche Anrede: „Mein glücklicher Herr Bruder! Du biſt nun erſt ein rechter Herr geworden, wozu ich aus innerſtem Herzen gratulire! Herr und Gemahl einer ſchönen und tugendſamen Hausfrau, folglich ein rechter Hausherr! Und wer weiß, über was Alles der Herr Bruder, oder der Bruder Herr nicht noch Herr wird! Ich, für meine geringe Perſon heiße zwar auch Herr, doch iſt's nicht weit her mit meiner Herrlichkeit, vielmehr bin ich und bleibe

ich nur ein ganz devot ergebenſter Diener von Ihnen, meine vielwerthe und baldige Frau Herrin und Schwägerin!"

Sophie erröthete und verneigte ſich ſtumm; eine Freundin kam auf ſie zu; ſie ließ freundlich des Bräutigams Hand los, und wandte ſich zu dieſer, während ihr Gatte dem Bruder antwortete: „Lieber Lebrecht, ich danke Dir für mich und meine Sophie für Deinen Glückwunſch, und obwohl wir Herr heißen durch des Zufalls Willen, ſo ſoll uns unſer Name ſtets daran erinnern, daß wir zu einander halten in treubrüderlicher Liebe, ſo daß Einer dem Andern zu dienen ſtets bereit und willig ſei, und zwar mit Gut und Blut, mit Leib und Leben, dann werden wir doppelt ſtark ſein, und werden in uns nie die Zwietracht Herr werden laſſen, ſondern die Eintracht; nicht den Haß, ſondern die Liebe."

„Amen, das heißt jaja! Das ſoll alſo geſchehen!" verſetzte der Organiſt, und fügte faſt ſcheu und mißtrauiſch umherblickend, doch Niemand in der Nähe gewahrend, mit gedämpfter Stimme

leiſe hinzu: „Wir wollen recht zuſammenhalten! In einem nur vermahne ich den Herrn Bruder: er hüte ſich vor den großen Herrn, von denen geſchrieben ſteht, daß mit ihnen nicht gut Kirſchen eſſen ſei. Der Herr Bruder kann ja die hohen Gnaden entbehren, und ſein eigner Herr ſein."

Darauf entgegnete der Salzkaſſier etwas verſtimmt: „Laſſen wir das, mein Bruder! Ich weiß daß Du eine Averſion haſt gegen die Vornehmen, die Männer vom Stande, die Du nur aus der Ferne kennſt, und deren Einfluß Du nicht zu würdigen verſtehſt. Dein beſcheidnes Amt feſſelt Dich, ſo zu ſagen, an die Scholle, an die Orgelbank. Du kannſt nicht weiter gelangen, Du biſt ein guter Organiſt und ein ſolcher bleibſt Du. Ich aber will empor. Deshalb brauche ich Protection, Gönner, Patrone."

„Patrone, ſchöne Patronen!" wortſpielte, durch den Widerſpruch geärgert, Lebrecht: „Am beſten, man könnte ſie in eine Bombarde laden, und in den Mond ſchießen!"

Digitized by Google

„Bruder!“ ſprach leiſe, aber mit einem ſehr ernſten Blick der Salzkaſſier: „Ich bitte Dich, trübe mir nicht mit Deinen Grillen meinen heutigen Ehren- und Freudentag. Jeder hat ſeine Meinung für ſich, Du dringſt mir nimmer die Deine auf.

„Ich will thun, was dem Herrn wohlgefällt! Amen!“ erwiderte mit ironiſchem Lächeln der Organiſt, und verbeugte ſich ſteif und förmlich, worauf er mit gewohnter Gravität eine Erfriſchung annahm, die ein Diener des Herrn von Hottendorf den Gäſten umherreichte. Dieſer ſelbſt brachte viel Leben und Fröhlichkeit unter die Theilnehmenden, und die Freude durchflatterte auf Roſenſchwingen das Hochzeithaus. Man ſprach, man lachte, und trank vielen Wein. In ein Nebenzimmer drängten ſich abwechſelnd aus und ein die Frauen und jungen Damen; dort gab es eine zur Schau geſtellte recht anſtändige Ausſtattung, nebſt vielen und mancherlei Hochzeitgeſchenken zum Bedarf wie zum Luxus zu betrachten, zu bewundern, zu beurtheilen. Selbſt Lebrecht wurde muntrer,

wie ſonſt, und ergötzte einen Theil der Männer durch Sentenzen, die ihm um ſo reichlicher zuſtrömten, als er reichlich den Gaben des Weingottes zuſprach, doch miſchte ſich in alles was er ſprach, eine gewiſſe Säure, halb des Hohnes, halb der Reſignation. Er sprützte auf die Roſen der Gegenwart den Giftthau der Weltverachtung. Es giebt Menſchen, deren Anblick und Ausdrucksweiſe ſtets an die vier letzten Dinge erinnert, die überall den Antichriſt wittern, und in jeder nächſten Woche das jüngſte Gericht erwarten. Zu dieſen gehörte Lebrecht, und in dieſem Sinne ſprach ſich ſeine Theilnahme an des Bruders Hochzeitfeier aus. Sein Vivat! als man laut und fröhlich anklang, auf das Wohl des Bräutigams und der Braut, klang wie der Seufzer eines Sterbenden, während ſein Ungeſchick das Glas in Scherben ſtieß, ſo daß, als er mit ſeiner hohlen Grabesſtimme ausrief: „Vivat! O Wehe! Wehe!" (welches Wehe dem zerſchellten Glaſe galt) ein Schauer die Geſellſchaft überflog, der ſich jedoch alsbald in ein Gelächter verwandelte.

Digitized by Google

„Hoch! die Hochzeit!“ rief er dann in ſeinem Kreiſe von neuem und perorirte: „Hochzeit iſt eine ſchöne Zeit, in der es hoch hergeht! Hochzeit kommt vielen hoch und theuer zu ſtehen; Eile hat nicht Weile, Reue kommt hinterdrein. Ich habe mich niemals entſchließen können, zu dieſem Hoch den Reim zu ſuchen, der Joch heißt. Nun — ich gönne dem Bruder ſein Glück, er kann es noch hoch bringen, ſo Gott will. Er ſteht heute auf dem Gipfel ſeiner Lebensſonnenhöhe, hat die ſchöne Ausſicht in die güldne Aue voll künftiger Ehren und Ehrenſtellen, Rang und Anſehen, ich aber bleibe ein unanſehnlicher Mann — ja ja, ich bleibe auf der Orgelbank, ich ſteige nicht höher, als die Treppe zum Chor. Ach, aus mancher Hochzeit ward ſchon ein Herzeleid, und aus dem Pfeifen ein Heulen!“

Leberecht faltete die Hände, und ſah mit ſtierem Blick gerade vor ſich hin, denn er nahm wahr, daß Niemand mehr auf ſeine Rede hörte, und liſpelte ſich ſelbſt zu: „Bleibe gern im niedrigen Stande, denn das iſt beſſer, denn alles,

danach die Welt trachtet. Ach, die Welt iſt voll Liſt und Untreue." —

Ein großer Brief wurde gebracht, er war an den Aſſeſſor, das Siegel der fürſtlichen Kanzlei. Hottendorf war zum Regierungsrath ernannt. Neue Freude, erneutes Glückwünſchen, das nun den jungen Edelmann umrauſchte. Der Salzkaſſier wartete beſcheiden, bis jener ſich den nähern Verwandten ſchicklicherweiſe entziehen konnte, dann trat auch er dem Gönner nahe, legte jedoch womöglich noch mehr devoten Ausdruck, wie früher in ſeine Züge, und ſprach: „Daß gerade an meinem Ehrentage Ihnen die neue Würde kommt, betrachte ich als ein recht glückliches Omen; Sie werden nun, ſo oft Sie dieſes Dekret erblicken, oder an daſſelbe ſich erinnern, auch des heutigen Feſtes eingedenk ſein, und der huldvollen, mir gegebenen Verſicherung Ihrer mich beglückenden Gunſt."

„Freundſchaft! Freundſchaft! Lieber Herr!" rief mit Wärme und einem Händedruck der Regierungsrath. „Sie ſollen mich immerdar in ach-

ter treuer Freundſchaft erprobt finden, aber auch Sie müſſen mir ein offenes treugeſinntes Herz entgegentragen, nicht dieſe ſcheue Miene der Ehrfurcht, nicht in jedem Wort an die Zufälligkeit des ſogenannten Unterſchiedes der Geburt erinnern, der den Gebildeten unſrer Tage nicht mehr höher gilt, als die innere edlere Würde, die wir als Menſchen Alle behaupten ſollen!“

„Edler, vortrefflicher Mann!“ rief Herr überwältigt und begeiſtert aus: „Mein Blut für Sie, wenn es gilt! Unſer Gang durch dieſes Leben ſei durch Freundſchaft ſonnenhell; ich kann Ihnen nichts bieten als mein Herz, dieß aber iſt ganz das Ihre!“

Der Abend war hereingebrochen, man wußte nicht wie; alle Zimmer des Hottendorfiſchen Hauſes, heute liberal der jungen Verwandtin zur Dispoſition geſtellt, waren kerzenhell, jetzt wurde es auch die Straße. Entfernte Häuſergiebel erſchienen flammenroth beleuchtet, brauner Dampf, in welchem Funken emporſprühten, ſtieg zum Nachthimmel,

und lärmend lief das Volk zuſammen. War Feuer? Stürmten die Glocken? O nein, der Flammenſchein zog näher heran, durch das Getöſe des Volkes brachen ſchmetternde Trompeten- und Poſaunenklänge, bald ward die volle Harmonie eines Feſtmarſches vernommen, und vor den Augen der zu den Fenſtern geeilten Hochzeitgäſte entwickelte ſich ein großer glänzender Fackelzug. Vor Hottendorfs Hauſe hielt er ſtill, ordnete ſich zum weiten Halbkreis, Gensd'armerie zu Pferde hielt das drängende Volk in angemeſſener Entfernung; die Muſik ſchwieg, und eine vernehmliche Stimme rief jetzt: „Das glückliche Brautpaar, unſer Herr Salzkaſſier und ſeine Vermählte leben hoch! und abermals hoch!" — Tuſch und Jubelruf folgte darauf, und im ganzen Kreis ſchwenkten die Fackelträger ihre lodernden Flammbeaus. Dieſe Fackelträger waren allzumahl ſonnegebräunte, robuſte Männer in ganz eigenthümlicher Tracht, es waren die Siedeknechte und Nappenknechte, die Gradirer und die Holzleger des Salzwerkes, ein zahlreiches Perſonal, angeführt von den Sool- und Siede-

meiſtern, dem Holzvoigt und dem Wellenſchreiber, nebſt mehreren jüngern Pfannenherrn, die dem Salzkaſſier befreundet waren.

Einige dieſer Männer gingen nun, während die Muſik ihre Serenaden abſpielte, als Deputation der Pfännerſchaft in das Hochzeithaus, und brachten die Glückwünſche des Gewerkes dar, auch mancherlei freundliche Gaben, darunter ein zierliches Kunſtwerk, einen kleinen trichterförmig nach unten zugeſpitzten Salzkorb von purem Golde, auf welchem, trichterformig nach oben zugeſpitzt, das Salz lag, das hier aus reinem Silber beſtand. Dieſer Korb ließ ſich öffnen, und das hohle Innere enthielt in Gold und Silber die ſämmtlichen Denkmünzen, welche die löbliche Pfännerei zu verſchiednen Zeiten hatte prägen laſſen. Dieſes ſinnige Geſchenk erregte eben ſo viel Bewunderung, als es Freude machte, und Herr, über ſo viele Beweiße des Antheils innig gerührt, dankte unter Thränen. Auch Lebrechts hagre Geſtalt drängte ſich zur Schaar der Bewundernden, und ließ ſich gegen den Bruder und die Schwägerin vernehmen:

„Das nimmt kein Ende, und die Freude wird immer lauter! Ich aber habe nun mein Theil, und ziehe mich in die Einſamkeit meines Junggeſellenkämmerleins zurück. So ſage ich euch zur guten Nacht dieſes: Euer Schmuck ſoll nicht auswendig ſein mit Kleinoden, Haarflechten, Goldumhängen oder Kleidern, ſondern der verborgene Menſch des Herzens unverrückt, mit ſanftem und ſtillem Geiſt, das iſt köſtlich vor Gott. Habt Salz bei Euch, und habt Friede untereinander!“

Nicht lange nach ihm, während noch der Schall der Freude im Hauſe wogte, ſchlichen ſich auch die Vermählten ſtill und unbemerkt davon und huſchten Arm in Arm der eignen Wohnung zu. Sternenklar ſah der Himmel herab mit ſeiner heiligen Stille; die Liebenden drückten ſich gefühlvoll die Hände, auch ſie waren ſtill und blickten hoffend und vertrauend zum Lenker der Geſchicke, zum Schöpfer dieſer Millionen Sonnen, zum Vater ihres und allen Lichtes empor.

„Siehe, die Sternſchnuppen fliegen, wie Pfeile

der Liebe, von Sonne zu Sonne!" ſprach, einige dieſer Meteore erblickend, der junge Mann.

„Da hätteſt Du Dir Etwas wünſchen ſollen!" erwiderte Sophie.

„Wie ſo? Etwas wünſchen?" fragte Herr, und ſie belehrte:

„Es iſt ſo ein Glaube im Volk, daß wer im Augenblick, wo er eine Sternſchnuppe ſieht, einen Wunſch denkt, dieſen Wunſch erfüllt ſieht."

„Das iſt ein hübſcher Scherz," erwiderte Herr. „Wohlan, laß uns Acht haben und wünſchen!" Beide richteten eine zeitlang ihre Blicke aufmerkſam empor, und Beide fragten plötzlich aus einem Munde: „Haſt Du gewünſcht? und was?" als ſo eben eines jener räthſelhaften Meteore mit der Schnelle des Blitzes vor ihren Augen ſcheinbar entſtanden und im Moment verſchwunden war.

„Eine Tonne Goldes habe ich uns gewünſcht!" ſprach der Salzkaſſier. „Und ich —" ſagte Sophie, ſich liebevoll anſchmiegend: „habe den

Wunſch gedacht, Dich, mein Leben, nicht zu überleben!“

„Edle treue Seele, Dein Wunſch war ſo rein, wie Dein Herz, doch wolle Gott ihn nicht erfüllen,“ rief, von ihrer Liebe beſchämt, der Salzkaſſier, und küßte ſie innig, und Beide ſchlüpften bald darauf in ihr Wohnhaus.

Digitized by Google

3.

Es iſt ein Gemeinſpruch, daß die Zeit Flügel habe; die alltäglichſte aller Allegorien, und doch ſo unausſprechlich wahr, daß für das ſchnelle Vorübereilen der Wochen, Monden, Jahre nie ein paſſenderes Bild gefunden werden wird.

Dem jungen Paare, deſſen Hochzeittag in der Salinenſtadt ſo feſtlich begangen worden, waren im raſcheſten Zeitfluge ſchon ſechs Jahre vorübergerauſcht und jedes Jahr hatte die Glücklichen in gleicher Liebe gefunden. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen umſpielten ſchon die frohen Aeltern, die in einfacher Häuslichkeit und im Frieden des Herzens lange den Becher des Glücks, ſo rein

wie das Erdenleben ihn zu ſpenden vermag, koſte-
ten. Auch Freundſchaft wob ihren Veilchenkranz
um ihre Häupter, und der jetzt auch ſtandesmäßig
verheirathete Regierungsrath von Hottendorf war
der Familie des Salzkaſſiers noch ſo freundlich
und wohlwollend zugethan, wie an dem Tage,
von welchem dieſe Familie ihren Urſprung dadirte,
wenn auch die Verwandte Hottendorfs nun nicht
mehr, wie ehedem, ſich in die glänzenden Zirkel
gezogen ſah, in denen zu erſcheinen, ihr als Mäd-
chen vergönnt war. Sophie erachtete dieß für
keine Vernachläſſigung, ſie fühlte es nur im An-
fang etwas ſchmerzhaft, als ſie ſich genöthigt ſah,
einen neuen Kreis der Geſelligkeit ſich zu bilden.
Ihren Gatten ſchmerzte es tiefer, um ihrent-
willen, da er ſie um ſeinetwillen vernach-
läſſigt wußte, und es ward dieſe Wahrnehmung
ihm zum Sporn des angeſtrengteſten Pflichteifers
in ſeinem Amte, leider war dieſes nur ſolcher Art,
daß es kaum die Ausſicht auf höhern Rang zuließ.
Nie hatte das Salzwerk einen redlichern, eifrigern
und geſchickteren Kaſſakurator gehabt.

Beiden Brüdern fiel indeß eine unerwartete Erbſchaft zu, welche jeden um viertauſend Thaler reicher machte, dieß war ſchon ein freundlicher Strahl der Glücksſonne. Der Salzkaſſier legte ſein Kapital beim Salzwerk an, er wurde ſelbſt Pfannenherr, indem er Salzkörbe erwarb, die bei Salinen das ſind, was beim Bergbau die Kuxe: Antheile an den Austheilungen des reinen Ertrages nach Abzug aller Betriebs- und Verwaltungskoſten, und dieſe Antheile waren in günſtigen Jahren nicht unbeträchtlich. Nebenbei wagte der Salzkaſſier einiges in der Lotterie, denn — dieß hatte ihm ſein Freund, der Regierungsrath, im Vertrauen geſagt: man muß ſein Glück verſuchen, und es will dieſe Göttin geſucht ſein. Im Anfang, als Herr ſich bedenklich äußerte, zumal da der Staat, welchem Beide angehörten, die Glücksſpiele verboten hatte, beſchwichtigte Hottendorf ſophiſtiſch: „Der Staat verbietet uns, in Lotterien zu ſpielen, doch nicht aus Mißgunſt, daß wir reich werden, oder aus Beſorgniß, daß wir uns ruiniren würden, vielmehr aus einer billigen ab-

miniſtrativen Rückſicht, er beſteuert zum Beſten der Armen unſer Glück. Es muß ein Theil des Gewinns abgegeben werden, und wer gäbe dieſe Abgabe nicht gern? Außerdem wäre es ja ein Eingriff in die perſönlichen Rechte. Wer kann mir wehren, wenn ich Geld übrig habe, dieſes übrige Geld zum Fenſter hinaus zu werfen? Wagen gewinnt! **Audaces Fortuna juvat!** Auch ſchlägt man nicht mehr ſo thörigt, wie ſonſt, ſein Glück an die große Glocke. Ich würde mir es ſehr ernſt verbitten, wenn ich das große Loos gewonnen hätte, und die Lotteriecommiſſion wollte mir dieſes durch blaſende Poſtillons antrompeten laſſen, wie das weiland üblich war. Heute zu Tage genügt eine einfache briefliche Anzeige; da nimmt man gelegentlich unter irgend einem Vorwande Urlaub, und erhebt das Glücksſümmchen in aller Stille, zahlt dann, um redlich zu ſein, ebenfalls in aller Stille die Abgabe, und ſorgt möglichſt dafür, daß kein Gerede unter die Leute kommt."

Solcherlei Zureden; das nicht ohne Wiederholung blieb, fruchtete, und der Salzkaſſier ver=

ſuchte ſein Glück, doch mit äußerſt geringem Erfolg, und er ſah nun ein, daß die Volksſagen etwas höchſttrügeriſches ſeien, und konnte ohne Widerwillen keine erzählen hören. Wenn es ihn bisweilen in etwas niedergeſchlagen machte, und in ſeinem Innern einen Zwieſpalt erregte, an ſo trügliche Hoffnungen Summen gewendet zu haben, die ein für allemal dem Hauſe, der Familie, entzogen waren, und Hottendorfs Scharfblick in der Bruſt des Freundes den ſtummen Mahner gewahrte, dann pflegte dieſer leichthin zu ſcherzen: „Verluſte ſolcher Art merken zu laſſen, beſter Freund, ſich über dieſelbe verſtimmt zu zeigen, iſt nicht nobel. Rechnen Sie die Hoffnung, die ſchöne freundliche Göttin, die Sie ſich erkauften durch die verlornen Bagatellegelder, für nichts? Gab ſie Ihnen nicht heitre Stunden, ſchöne Träume? Baute ſie Ihnen nicht glänzende Paläſte? Zwar nur aus Luft in Luft, doch goldhell in Sonnengold! Hoffnung macht arbeitsfreudig, lebensmuthig, und wer noch Hoffnung hat, zog in der That ſchon einen hohen Gewinn! Nur den

Muth nicht gleich ſinken laſſen. Gutes Ding will Weile haben, Glück kommt über Nacht!" —

Der Salzkaſſier hatte eine Wohnung bezogen die von dem ſtattlichen Hauſe des Regierungsrathes in der Vorſtadt nur durch einen, zu letzterm gehörigen Garten getrennt war. In dieſem Garten, der in voller kunſtgärtneriſcher Schönheit prangte, ſpielten harmloſe Kinder an einem Sandhaufen, Ernſt und Lina, die Kinder des Kaſſiers, Eginhard, der Sohn des Regierungsrathes, Theobald und Tinchen, die Kinder des nahe wohnenden redlichen Müllers.

Sie wölbten ſich Räume in den feinen röthlichen von der Sommerſonne durchwärmten Kieß. Ernſt baute eine Mühle, Eginhard einen Stall, Lina und Tinchen bauten ſich eine Küche. Kleine Steinchen, welche Theobald auflas und zutrug, waren ihnen Geſchöpfe und Geräthe. Jedes der Kinder prieß die Schönheit ſeiner Erfindung. „Seht ihr, wie meine Mühle im Gang iſt!" jubelte Ernſt, und klatſchte froh in die Hände, als

vom Gipfel des kleinen Hügels der feine Sand herab und durch eine Oeffnung rieſelte, aus der er tiefer unten wieder zum Vorſchein kam. „Prächtig, prächtig! Ich werde ein Müller! Nicht wahr liebes Tinchen?“ Das kleine Mädchen nickte ihm Beifall.

„Sechs Pferde hab' ich in meinem Stall, zwei Rappen, drei Braune, einen Schimmel, zwei Falben und einen Eſel!“ triumphirte der kleine Hottendorf, dem das Zahlenſyſtem noch nicht geläufig war. „Die ſpanne ich alle an und fahre weit fort in die große große Welt!“

„Das Eſſen wird jetzt angerichtet!“ rief die liebliche Lina, ein verſtändiges Kind von vier Jahren, und lachte die Knaben freundlich an. Theobald nahte vergnügt, ſich von ihr ſpeiſen zu laſſen; er ſprach dabei ein Tiſchgebetchen.

Schon eine ganze Weile blickte durch die Stäbe des unverſchloſſenen Gitterthors, in deſſen Nähe die Kinder ihr Spiel trieben, ein Knabe von faſt gleichem Alter mit einer Sehnſucht hinein, wie ſie nur in einer Kinderſeele glühen kann, die alles

im Zaubergolde ſieht, was den Erwachſenen, die mäßige Gartenzier zu erblicken gewohnt ſind, Alltägliches dünkt. „Das iſt das Paradieß, das iſt ja der ſchöne Garten Eden, von dem mir die Muhme erzählt hat, wo die guten Kinder hinkommen, wenn ſie ſterben, und wo auch Vater und Mutter ſind —“ flüſterte ſich der Knabe heimlich zu. Die Sonne ſchien ſo hell und warm, die Blumen dufteten ſo ſüß, bunte und weiße Schmetterlinge gaukelten über ſie hin. Hie und da eilte geſchäftig ein grüngoldner Laufkäfer über den Sand. Auf den Spitzen naher Grashalme ſaßen in bedächtiger Ruhe Ameiſen, als wollten ſie ſich von dieſer ſchwankenden Höhe nach dem verlornen Weg umſehen. Von entfernter ſtehenden Sträuchen lachten rothe Beeren, und dunkelreiſe Kirſchen hingen von niedrigen Bäumen ſo tief herab, daß ein Kind ſie pflücken konnte. Das ſind liebe, gute Kinder, das ſind gewiß Engel, o wie ſie geputzt ſind! dachte der Knabe weiter; wie ſchön ſie ſpielen! Die Sonne ſchien ihm gerade in die ſehnſüchtigen dunkeln Augen hinein

aber er achtete es nicht, und blickte unverwandt in den Garten. Jetzt ſah ihn Lina, drückte ſich ſcheu an ihren Bruder, deutete hin und flüſterte: „Wer ſteht dort? Wer guckt dort?“ „Ein kleiner Junge!“ rief Ernſt lebhaft. „Der ſoll mein Mühlburſche ſein! Komm herein, kleiner Kerl!“ und ſchon war er mit ein paar Sprüngen an der Thüre und öffnete die nur angelehnte.

„Es iſt ein Gaſſenjunge, wer wird den hereinrufen!“ rief Eginhard, aber Ernſt hatte ihn ſchon an der Hand und fragte: „Kleiner Junge, wie heißeſt Du?“

„Hallup!“ war die Antwort. Eginhard lachte laut über den ſonderbaren, nie von ihm gehörten Namen, und redete den Fremdling geſpreitzt an: „Der Garten iſt unſer! Mama ſagt, wir ſollen nicht mit Gaſſenjungen ſpielen, Du mußt recht artig ſein. Was kannſt Du? Ich kann ſchon bis hundert zählen!“

Der kleine Hallup ſchwieg betreten, da faßte Lina ſeine Hand, zog ihn nach ihrer Küche, und wieß darauf; er ſollte bewundern. Ernſt ergriff

ſeine andere Hand, und deutete auf die Mühle. Hallup drehte dem ſtolzen Eginhard den Rücken, kauerte ſich nieder, machte eine Vertiefung in den Sand, legte einige Hölzchen oben verbindend quer über, und ſetzte den Kieß in Bewegung, daß er über die Hölzer abfallend, in einem Bogen herunterſtäubte.

„Das iſt ein Waſſerfall!" ſprach Hallup. Herrs und des Müllers Kinder jauchzten: „Ein Waſſerfall! Prächtig! Prächtig!" Die kleine Lina fragte neugierig: „Fällt man ins Waſſer, wo ein Waſſerfall iſt? —?" „Wie viele Pferde hat Dein Vater im Stall?" fragte Eginhard dazwiſchen, den es verdroß, ſich unbeachtet zu ſehen um des armen Knaben Willen, und in deſſen junger Bruſt bereits der Hochmuth ſeine Dämonenflügel zu entfalten begann.

„Wir haben keine Pferde," erwiderte Hallup: „und ich habe keinen Vater! Er diente beim Salzwerk, und iſt geſtorben. Mutter iſt auch geſtorben."

„Das ſind arme Kinder, die keine Aeltern

mehr haben!“ gab mitleidig Theobald in das Geſpräch, und Lina rief: „Da haſt Du wohl nicht viel zu eſſen! Komm zu mir, hier iſt die Küche, ich richte jetzt an. Da ſitzeſt Du, da ſitze ich, wir wollen Hochzeit ſpielen. Ich bin die Braut, Du der Bräutigam, wir eſſen mit einander. Theobald drehte ſich gekränkt um und ſchwieg. „Haſt Du nicht geſtern geſagt, als wir ſpielten, ich ſolle Dein Bräutigam ſein, und heute willſt Du den ſchmutzigen Gaſſenjungen haben?“ rief dagegen vor kindiſchem Aerger faſt weinend, Eginhard. „Geh fort Junge! Geh hinaus aus meinem Garten!“ — „Da gehen wir auch!“ ſprach Ernſt entſchloſſen und faßte wieder Hallups Hand, die andere hielt Lina noch feſt. Darüber brach Eginhard in ein lautes leidenſchaftliches Geſchrei aus, nicht anders, als wenn ihm das größte Unglück zugeſtoßen wäre, ſchlug vor Bosheit ſeine geballten Fäuſte aneinander und ſtampfte mit den Füßen. Erſchrocken lief der Gärtner herzu, nicht anders meinend, als dem Sohn, dem Augapfel ſeiner Herrſchaft ſei ein Herzeleid

widerfahren. Und als nun Eginhard den mächtigen Succurs ſah, ſchrie er: „Der Junge! huhuhu! Der böſe Gaſſenjunge, huhu!“ Da riß der Gärtner ohne Weiteres den unſchuldigen Knaben Hallup von ſeinen neuen Geſpielen los, ſchleppte ihn am Kragen ſeines etwas unſaubern Gewandes zum Gitterthor und ſtieß ihn unſanft hinaus, worauf Eginhard ſich alsbald beruhigt zeigte.

Draußen vor dem Garten ſtand der kleine Hallup, bitterlich weinend. So rauh mußte die Wirklichkeit ſeinen Kindestraum vom Paradieſe zerſtören!

Fünf Minuten ſpäter floſſen ſeine Thränen nicht mehr, er blickte wieder, wie vorher, durch das Gitter, in die Sonne, auf die Blumen, Beeren und Schmetterlinge, und auf die blondgelockte Lina, die ſo freundlich gegen ihn geweſen war, und jetzt wieder mit dem Bruder und Eginhard im Sande ſpielte. Tina ſah mitleidig nach ihm hin.

„Nun iſt ſie ſeine Braut! lispelte Hallup, und ein tiefer Seufzer, Nachhall vom vorigen

Weinen, rang ſich erſchütternd aus der jungen Bruſt, dann ſchlich er betrübt hinweg.

Laſſet die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das Gottesreich, ſprach der größte Freund der Menſchen, ein göttliches Wahrheitwort, aber ach, wie bald ſchleicht auch in das himmliſche Jugendeden in allen Geſtalten der Schmerz, unſer unabwendbares irdiſches Erbe! Wie oft an einem Tage weint nicht ein Kind? Wie oft und leicht betrübt ſich ein Kind? Wahrlich das Leben lehrt Kindern früh, Bittres ertragen. Wie manches harte Wort wird ihnen oft unverdient, wie manche Kränkung! Davon wird freilich das Meiſte leicht vergeſſen, und dieſes Nepenthes iſt ein unausſprechliches Glück, Andres aber wühlt ſich tief in das Herz, wird zum nagenden Wurm, oder zum Giftſamen, der je weiter die Bruſt wird, um ſo üppiger aufſchoßt. Oft zeichnet ein unbedeutendes Ereigniß in der Kinderwelt den Lebensweg vor, oder es deutet ihn prophetiſch an. —

4.

In die Stube des Salzkaſſiers trat mit einem Geſicht, das eine ungewöhnliche Frohheit verklärte, von Hottendorf, als jener eben mitten unter Geldrollen zählend und rechnend ſaß, und drückte die dargebotene Hand des Freundes mit Innigkeit.

„Ihnen iſt gewiß etwas ſehr Freudiges begegnet, verehrter Freund,“ ſprach Herr, und Hottendorf erwiderte: „Sie errathen es, der Blick der Liebe ſieht ſcharf; aber was es iſt, rathen Sie das?“

„Ein Gewinn!“ fuhr Herr raſch und freudebewegt heraus, und dachte an das Rad der Fortuna.

„Ein Gewinn, allerdings!“ beſtätigte Hotten-

dorf: „aber nicht wie Sie es meinen! Ich bin Geheimer Regierungsrath geworden!“

„Ah! gratulire von ganzem Herzen!“ rief Herr, und unter Dankesworten erfolgte eine höfiſche Umarmung; die beiden Männer drückten ſich rechts und links an die Bruſt, und thaten, als wollten ſie ſich beiderſeitig an die Ohrläppchen küſſen.

„Das muß Sophie gleich erfahren!“ jubelte der Kaſſier und wollte enteilen, die Gattin herbeizurufen, der geheime Regierungsrath aber hielt ihn an der Hand zurück, und beſchwichtigte: „Laſſen Sie, ich bitte, es eilt nicht! Die werthe Frau Couſine erfährt das noch zeitig genug; es iſt mir ſogar lieb, Sie auf Ihrem Bureau allein zu treffen, wo wir ungeſtört ſprechen können. Ich habe Ihnen eine Eröffnung zu machen, lieber Herr, eine Offerte eigentlich, von Wichtigkeit für mich wie für Sie; ein Geſchäft, bei dem nichts zu verlieren, nur zu gewinnen iſt, und Ihnen mein Herzensfreund, denke ich vor allen Andern einen Antheil zu.“

Digitized by Google

„Trinken wir nicht auf das Wohlſein des neuen Geheimen einen Becher Traubenſaftes, und beſprechen nebenbei das Nöthige?“ fragte Herr, indem er nach dem Klingelzuge griff, und ſchellte, und Hottendorf billigte den Vorſchlag mit leichter graziöſer Kopfbeugung, indem er ganz leiſe erwiderte: „Wie Sie befehlen!“

Der edelſte Wein, den Herr im Keller hatte, perlte in die Kryſtallgläſer, dieſe berührten einander, und mit einer Verbeugung führte jeder der Freunde das ſeine zum Munde, dann begann Hottendorf: „Die gräfliche Waldung bei Holzweißbach iſt feil — dieſe ſchöne Beſitzung grenzt dicht an die Holzung, die ich dort bereits eigen habe, ich muß dieſelbe an mich bringen, aber — die Ihnen bekannten Verhältniſſe des dermaligen Eigenthümers bedingen Baarzahlung. Sie wiſſen, Freund — ich bin nicht unvermögend, aber vier und zwanzigtauſend Thaler überſteigen meine disponiblen Fonds. Dieſer Kaufſchilling iſt eine Bagatellſumme, wenn wir erwägen, daß ſich

alljährlich aus dem Grundſtück für dreitauſend Thaler Bau= und Nutzholz ſchlagen läßt.“

Herr horchte geſpannt dieſer Mittheilung, ſein Herz begann heftiger zu pochen, als Hottendorf ſich weiter vernehmen ließ: „Meine Hoffnung beruht nun, theurer Freund, auf Ihrer Hülfe. Achttauſend Thaler fehlen mir nur, dieſe ſtrecken Sie mir vor, entweder gegen landesübliche Intereſſen, oder gegen gemeinſchaftlichen Antheil am Gewinn, und in jedem Falle, wie ſich von ſelbſt verſteht, gegen hinlängliche verbriefte Bürgſchaft.“

„Achttauſend Thaler, Herr geheimer Regierungsrath,“ erwiderte Herr betreten und ſtockend — „iſt viel Geld. Sie ſehen mich über Ihren Antrag — verlegen. So werth mir Ihre theure Gunſt, ſo ſehen Sie mich doch außer Stande, Ihnen dieſe gewünſchte hohe Summe vorzuſchießen. Sie kennen ja meine Armuth, wo ſoll ich —“

„Sie haben doch hier ſehr anſehnliche Geldvorräthe aufgeſchichtet,“ bemerkte Hottendorf mit

einem verlangenden Blick auf die daliegenden Summen.

„Vermögen des Salzwerks, Euer Gnaden!" antwortete der Salzkaſſier. „Wollten Sie nicht vielleicht Ihr Anliegen um ein Darlehn der löblichen Pfännerſchaft eröffnen? Ich zweifle keinen Augenblick am günſtigen Erfolg, zumal da es ſich um den vortheilhaften Ankauf einer Waldung handelt, aus dem das Salzwerk jährlich einen großen Theil ſeines Holzbedarfs zieht."

„Ich will mit Ihrer Pfännerei nichts zu thun haben!" lehnte Hottendorf ab. „Sie kennen die ewigen Differenzen zwiſchen ihr und der Regierung. Meine Stellung erlaubt kein Negoz dieſer Art, das mich einer Korporation alliirte, der ich oft amtlich die Spitze bieten muß. Ich fragte nur bei Ihnen an, und liegt es nicht in Ihrer Macht, mir zu willfahren, ſo finde ich ſchon noch den Mann, der meine Propoſition agreable findet. Gern hätte ich an dem Vortheil, der aus dieſem Geſchäft ſich nothwendig und unzweifelhaft ergeben muß, Sie Antheil nehmen laſſen, Sie vor allen

Andern, und mich auch ſonſt wohl erkenntlich gezeigt. So hatte ich mir bereits vorgenommen, mein werther Salzkaſſier, für Sie die Beilegung eines höhern Charakters zu beantragen; der Titel Salzkaſſier, klingt doch, Sie verzeihen, etwas ſehr alltäglich!"

Herr wurde feuerroth. Er wollte auflodernd erwidern: ein Narr oder ein Teufel hat zuerſt in das Fremdwort Charakter den Doppelbegriff des innern Zählers und des äußern Nenners gelegt, Würde und Bürde darin verſchmolzen — aber er unterdrückte die heftige Bemerkung. Hotzendorfs Scharfblick jedoch ſah, was im Buſen des Freundes kämpfte, und ſprach begütigend: „Wir machen uns die äußern Verhältniſſe nicht ſelbſt, wir ſtimmen den Weltton nicht um. Ich fühle was Sie denken, und weiß, daß es Ihrer würdig iſt. Das Geſchäftsleben iſt nun einmal eine goldne Kette, um die ihr Träger deſto mehr beneidet wird, je mehr ſie ſchimmert und laſtet. Hellblickende verſtändigen ſich über dergleichen leicht."

Auch der Ehrgeiz, dieſer von Gott in die Bruſt des Mannes gelegte Trieb, kann zum böſen Genius werden, der tyranniſch die Seelen knechtet. Hottendorfs Rede hatte den Zweck nicht verfehlt, obgleich die beſſere Stimme des Innern gegen die Verſuchung ankämpfte, und Herr nahm das Wort: „Sie erwecken eine ſo freundliche Hoffnung, daß deren Süße die Säure Ihrer herben Bemerkung völlig abſorbirt. Ich bin der beſcheidnen Meinung daß es nicht darauf ankommt, wie ein Amt *benannt*, ſondern wie es *verwaltet* wird. Ich dränge mich nicht zu höherer Titulatur, und werde ſie nicht abweiſen, alſo nicht *deshalb* mache ich Ihnen das Anerbieten, mir bis morgen Zeit zu gönnen, auf daß ich im Betreff Ihres Wunſches ſehe, was ſich machen läßt. Daß ich Ihnen mit allen Freuden dienſtbar bin und ſtets ſein werde, iſt Gott bekannt, und was ich zu thun vermag mich Ihnen dankbar zu beweißen, und mir Ihr hochſchätzbares Wohlwollen zu erhalten, geſchieht gewiß. Darf ich mir erlauben, Ihnen morgen Vormittag aufzuwarten?“

„Tauſendmal willkommen zu jeder Stunde! Ja, Sie ſind ein Freund!“ rief erfreut der geheime Regierungsrath. „Können Sie ein Sümmchen mitbringen, bon! Iſt das unmöglich, ſo bleiben wir doch die Alten!“

Sophie ſah jetzt freundlich in das Geſchäftszimmer, und rief: „Ei! So werther Beſuch, und ich werde nicht davon benachrichtigt? Böſer Mann! Ihre ſubmiſſe Dienerin, Herr Couſin!“

„Geſchäfte, theures Weibchen!“ entſchuldigte der Kaſſier, während Hottendorf galant eine Hand küßte, an die jetzt Handküſſe ſeltner kamen, wie in früheren Tagen. Hottendorfs neue Würde wurde erfreut der Frau Herr mitgetheilt, und der Beſuch in das Familienzimmer geführt, wo die Kinder zutraulich dem vornehmen Herrn Onkel, wie ſie den geheimen Regierungsrath nannten, entgegenſprangen und nun ſeine Hände küßten, die ſtets etwas aus der Taſche brachten, was Kindern Freude macht, Näſcherei, Spielwerk oder Bilder. Heute war es was ganz überraſchendes, das die ſchwere Schachtel voll Zinnfiguren barg,

es war ein Salzwerk, Kunſthäuſer, Gradierhäuſer, Kothe, Stangenwerke mit Schaufelrädern, leere und volle Körbe und ein zahlreiches nationell koſtümirtes Arbeiterperſonal nebſt den höhern Officianten in Uniformen, alles zierlich gegoſſen und angemeſſen bemalt. Die Kinder ſtellten jubelnd alle Figuren auf, und riefen bei einer: „Das iſt Vater!" bei einer andern, einem kleinen Gradierer: „das iſt der kleine Hallup, der arme Junge, der mit uns ſpielte." Sie hatten ein gutes Gedächtniß, die beiden Geſchwiſter, und konnten den Hallup nicht vergeſſen.

Nach Tiſche begab ſich der Salzkaſſier zu ſeinem Bruder Lebrecht, dem Organiſten. Dieſer ſaß am Pedal einer kleinen Hausorgel, zwiſchen Choralbüchern, Tabakspfeifen und Vogelbauern voll kreiſchender, pfeifender und zirpender Waldſänger, und ſang ſelbſt mit tremulirender Stimme ein geiſtliches Lied. Er war ſich an Geſtalt und Haltung ganz gleich geblieben ſeit Herrs Hochzeit, während dieſer an Farbe und Fülle wie an Unbefangenheit und Sicherheit in ſeiner äußern Er-

ſcheinung merklich gewonnen hatte. Steif erhob ſich Lebrecht beim Eintritt, und ſprach: „Wunder über Wunder! Der Herr Bruder! Himmelseinfall! bitte gehorſamſt Platz zu nehmen!“ Er warf mehrere Notenbücher und Choräle für die Orgel von einem Stuhl, ſäuberte dieſen vom überdieß darauf gefallenen Vogelfutter, und nöthigte den Bruder zum Sitzen, ihn erwartungsvoll und ſteif anſtarrend.

„Lieber Bruder,“ begann der Salzkaſſier: „ich habe Wichtiges mit Dir zu reden, habe an Dich eine große Bitte.“

„Bittet ſo wird euch gegeben!“ erwiderte, indem er ſich verneigte, der Organiſt. „Rede Herr! Dein Diener hört!“

„Bruder, ich bin in Verlegenheit, ich brauche höchſt nothwendig ein Kapital von viertauſend Thalern, und erſuche Dich, mir dieſes Geld gegen ſichere Hypothek anzuvertrauen,“ ſprach Herr.

Der Organiſt ſah ihn mit großen Augen an, und lächelte, wackelte mit dem Kopf, wie mißbilligend, und verſetzte. „Hypotheken? Iſt das

nicht eine falſche Note oder Lesart? Muß es nicht Hypotheſen heißen? Ja mein Herr Bruder, Geld auf Hypotheken leihen, iſt ein Wageſatz; mein Kapitälchen iſt untergethan!" — „Unter das Bette, ja!" ſpottete der Kaſſier, wo es müßig im Kaſten liegt, ohne Dir einen Heller Zinſen zu tragen. Ich gebe Dir vier Procent, macht jährlich einhundert und ſechzig Thaler."

„Aber Bruder, Du haſt ja ſelbſt Geld, was verlangſt Du mein Bischen Armuth?" fragte Lebrecht, und fuhr ſcharf fort: „Und geſetzt, es wäre ſo, ich hätte etwas und hätte Luſt, es zu verleihen, ſo ſage mir zuvor die reine Wahrheit, willſt Du es für Dich, oder für eine dritte Perſon, einen vornehmen Speculanten, Deinen Patron und Gönner? Welcher Wind bläßt in Deine Pfeifen, daß ſie ſo ſilbern flöten?"

Der Kaſſier ſchwieg einen Augenblick — durfte er dem Bruder die Wahrheit ſagen? Ich will ja für mich das Geld — dachte er, und gab dem Gedanken Worte. „Du leiheſt es mir, und ich

gebe Dir hinlängliche Sicherheit; ich will es zu einem für mich vortheilhaftem Geſchäft."

„Ich bedarf keiner Sicherheit von Dir, mein Bruder," erwiderte Lebrecht: „aber wehe Dir, ſo Du mich hintergingeſt, denn ſo ſpricht Salomo, der weiſeſte König: Wer für einen Andern Bürge wird, der wird Schaden haben, wer aber ſich für Geloben hütet, der iſt ſicher. Es iſt ein Narr, der an die Hand gelobet, und Bürge wird für ſeinen Nächſten."

Beruhigt ſchied der Salzkaſſier von dem Bruder. Zu Hauſe rechnete er, ſchrieb Quittungen, entnahm einige Summen aus der Kaſſe, welche er zu verwalten hatte, und legte Papiere hinein. Am andern Morgen ging er in das nachbarliche Haus; ein Nappenknecht folgte ihm, der in einem ſchweren Korbe ächzend achttauſend Thaler trug. Vier Wochen ſpäter empfing der bisherige Salzkaſſier ein Belobungsſchreiben wegen ſeiner beſonders guten Verwaltung des ihm anvertrauten Amtes, und zugleich das Prädicat eines Salzrentmeiſters, folglich einen höhern Charakter. —

5.

Der heilige Geiſt der Weltordnung, den wir als Vorſehung fromm verehren, iſt dem Sämann gleich in der hohen Parabel des Menſchenſohnes. Er ſtreut die Saaten der Menſchwerdung auf die Erde. Etliches zehren gleich nach der Ausſaat die Vögel auf; Krankheiten, welche das Leben im Jugendkeime morden. Etliches fällt in das Steinige, in das erdebedürftige Felsland nackter Armuth, dennoch geht es bald auf, ſtrebt zur Sonne, entfaltet ſich als Blüthe, braucht ſeine Kraft, und trägt Früchte nach ſeiner Art. Im Mangel geboren, vom Mangel groß gezogen, wurzelt der Arme nicht feſt in ſeinem Heimathboden, ſondern

er treibt Luftwurzeln, und leicht findet er der Heimath fern, eine andre. Die Welt iſt ſein Vaterland, und am Pilgerſtab rankt er ſich ſelbſt empor.

Etliches fällt in die Dornen. Das ſind die Menſchen, welche all ihr Lebenlang ringen und kämpfen müſſen mit widerwärtigen Geſchicken, die dornengleich jedes Aufkommen zu erſticken drohen. Sie haben guten Boden, haben Luft und Sonne, aber das junge Wachsthum hemmt da ein Stachel und dort ein Stachel, da der Neid und dort die Dummheit, da der Dünkel und dort die Befangenheit. Selten kommt ein milder, einſichtvoller Gärtner, der die nutzloſen wuchernden Dornen beſeitigt, und die Sproſſen frei macht, die ſonſt hätten verkümmern müſſen, der zu ſeiner eignen Freude nun das junge Streben freudig ſich entfalten ſieht. Etliches fällt auf ein gutes Land, das ſind des Glückes Kinder, denen bei der Geburt ſchon günſtige Sterne ſtrahlen, deren Bahn geebnet wird, ehe ſie noch denken lernen, geſchweige ſelbſt handeln. Sie ruhen im Abrahamſchooße ſorgloſen

Lebensgenuſſes. Aber: — Wer Ohren hat zu hören der höre!

Aus dem Steingerölle verachteter Armuth kann die dürftige Pflanze Ranken ſchlagen in das gute nachbarliche Erdreich, und wetteifernd mit der Zierpflanze Wurzel, Blüthe und Frucht treiben. Die ausgereuteten Dornen kann die ſtrafende Hand des Geſchickes zu Kronen winden für glückumſtrahlte Häupter, und dieſen Bevorzugten, denn zum Glück gehört ein für allemal, wenn nicht Prädeſtination, doch Prädisposition, kann ein Wetterguß den edlen Boden hinwegſchwemmen, und ſie ſelbſt im Sturme knicken, wenn ſie ſich kaum zuvor in ſtolzer Helle ſonnten, und ihre Blumenkronen ſich pfauenfarbig wie Segel des Glücksſchiffes aufblähten. Und wer will es ändern, wer es tadeln, wenn der Herr ſolches thut, der daherfährt über die Häupter der Menſchen mit Ungeſtüm? —

An grünen Ufer des Stromes, welcher die Salinenſtadt in zwei ungleiche Hälften theilte,

und in dieſem ſelbſt tummelte ſich eine badende Knabenſchaar, laut und lärmend nach der Weiſe ungebundener Jugendfreiheit. Dieſe Knaben ſahen nicht wenig verwildert aus, ihre Geſichter und Hände waren geſchwärzt vom Kohlenſtaub, was den Nakten ein ſeltſames Anſehen gab.

Es waren meiſt Söhne der Arbeiter bei der Saline, die eine von den übrigen Tagelöhnern und Handarbeitern der Stadt gänzlich geſchiedene eigenthümliche Corporation bildeten und im innigſten Connex zu einander ſtanden, mochte nun die Art ihrer Verrichtungen beim Werke und die Grade ihres Dienſtes noch ſo verſchiedenartig ſein. Gleichwohl bildete ſich oft der Siedeknecht ein, mehr Bedeutung zu haben, als der Bornträger.

Dieſer Tagelöhnerkaſtengeiſt ſchlug aber ſelten Wurzel in den Gemüthern der dem Werke zuwachſenden hoffnungsvollen Jugend.

„Wer ſchwimmt bis an das Ufer drüben, bis an Hottendorfs Garten und wieder herüber?“ fragte jetzt ein ſchöngebauter, kräftiger Knabe mit keckem und herausforderndem Blick ſeine Gefährten.

Der Strom war breit und tief, hatte auch gegen die Mitte ziemlich ſtarken Fall. Es wäre für einen gewöhnlichen Schwimmer ein Wagſtück geweſen.

„Du ſchwimmſt eben ſo wenig hinüber, wie einer von uns!“ rief ein junger Katterad verneinend dem Frager zu.

„Ich ſchwimme hinüber!“ entgegnete dieſer entſchieden.

„Was Du kannſt, kann ich auch!“ prahlte nun der zweiter Knabe, der noch dazu etwas älter, als der Frager war. Die Andern ſchwiegen ſchüchtern zu dem Wettſtreit und zagten zurück vor dem gefährlichen Wagſtück, das noch keiner aus ihrer Genoſſenſchaft unternommen, bald aber wurden die Knaben eifrig laut. Einige riethen wohlmeinend ab und warnten: „Ihr wollt wohl erſaufen?!“ Andre erzählten von kühnen ältern Schwimmern, die gleiches gethan, und munterten auf. Manche wetteten, ob die Beiden, Hallup und Bornthal, hinüber gelangen würden, noch Andre beſtritten heftig die Möglichkeit, und es

wäre wohl noch Zank und Streit und Prügelei entſtanden, wenn nicht die beiden Entſchloſſenen dadurch allem Hader ein Ende gemacht hätten, daß ſie, durch Blicke ſich ſchnell verſtändigend, an den Abhang traten, „eins, zwei, drei!“ riefen, und in den Strom ſprangen. Jetzt ging das ſtreitende Geſchrei der Knaben in ein beifälliges und aufmunterndes Jauchzen über, und jeder Blick folgte aufmerkſam den Bewegungen der jugendlich-kräftigen Schwimmer. „Mehr ſtromauf!“ „Rechts!“ „Nicht zu geſchwind, Bornthal!“ „Hallup! friſch auf!“ „Gerad aus!“ „Zu! Zu!“ ſo ſchallte Geſchrei durcheinander, und zog ſogar einige vorübergehende Arbeiter an, denen die bewegte Menge der Badenden, die ſich jetzt faſt Alle außer dem Waſſer befanden, kund that, was ſich begebe. Die Schwimmer hatten die Mitte des Stromes noch nicht erreicht. Man ſah ſie noch deutlich plätſchern, und das an dieſer Seite faſt unmerkbar fließende Waſſer trug die Wellenringe von jener Bewegung zum Ufer hin. Die Arbeiter aber erſchraken. „Sind die Jungen toll?“ fragten ſie,

und der Eine zankte: „das iſt ja dumm! damit hätte Unſereiner ſeine Noth!“ —

„Einen Kahn her, wo iſt ein Kahn? Wenn wir den Wagehälſen nicht nachrudern, ertrinken Beide!“ rief der zweite der Männer mitleidig, und lief eine Stelle ſtromabwärts, wo ein Nachen anlag.

„Herr Gott! Ich ſehe nur noch einen!“ ſchrie jetzt plötzlich ein Knabe, und Angſt und Beſtürzung bemächtigte ſich der Schaar.

Bornthal hatte ſeiner Kraft zu viel zugetraut; und ſich gleich anfangs, im Eifer Hallup zuvorzukommen, allzuſehr angeſtrengt; in der Mitte, wo die Strömung war, ermattete er, und rief ängſtlich: „Hallup!“ Dieſer hob in dem Augenblick den Kopf höher, und ſah zurück, indem er ſich ausruhend ſtreckte, und ſeinen Leib von der Strömung ſchaukeln ließ, und ſah, daß ſein Gefährte machtlos wurde. Zum Glück ſank Bornthal nicht gleich, die Strömung trug ihn noch, aber ſie drohte ihn zu faſſen und fortzureißen. Mit einem Blick überſchaute Hallup die Gefahr, in welcher

Bornthal ſchwebte, er ſah an deſſen Bewegungen, daß er einen Ertrinkenden vor ſich habe. Raſch wandte er ſich, umſchwamm Bornthal in einem kurzen Kreis, und nahte ihm ſo, daß es demſelben unmöglich wurde, ihn mit den Händen zu packen, dann rief er: „Auf den Rücken!“ Mit Hallups Hülfe erfolgte die Wendung; mit dem linken Arm umfaßte Hallup den Gefährten, der nur noch mit Anſtrengung den Kopf überm Waſſer hielt, und ruderte nun mit der rechten Hand getroſt, und ohne ſich zu übereilen, dem gegenſeitigen Ufer zu. Als ihm die Laſt zu ſchwer wurde, ließ er den Machtloſen fahren, packte ihn an einem Fuß, und zog ihn, der auf den Rücken liegen blieb, ſich nach.

Mittlerweile war der Kahn losgebunden, und die beiden Männer ſteuerten und ruderten eilig über die breite Stromfläche. War Hallup nicht ſo geiſtesgegenwärtig und ſo kräftig, ſo wäre ihre Hülfe zu ſpät gekommen. Sie legten an, als es bereits des wackern Knaben Bemühungen gelungen war, den Ohnmächtigen, den er horizontal auf

den warmen Uferſand gelegt hatte, wieder die Augen aufſchlagen zu ſehen.

Die Männer ſchalten über den Frevel. — „Warum ſchwamm er mit?“ fragte Hallup ſtolz. „Ich habe es ihm nicht geheißen!“

„Du biſt ein Teufelsjunge!“ kam die Gegenrede, in der ſich ſchon mit dem Tadel ein Lob miſchte: „Dir wird die Luſt vergangen ſein, über den Strom zu ſchwimmen!“ Hallup lächelte.

Der Kahn mit dem Geretteten und Hallup ſtieß ab. Vom jenſeitigen Ufer frohlockte Freudengeſchrei der Knabenſchaar.

„Fahrt wohl! Kommt gut über!“ rief plötzlich Hallup lachend, und ſprang aus dem Kahn in die hochaufſpritzende Fluth, die er wieder mit kräftigen Armen theilte, indem er verſuchte, mit dem Kahn in die Wette das Waſſer zu durchſchneiden.

„Das wird einmal ein tüchtiger Kerl! Fährt ſeinem Vater nach, dem altem Hallup,“ ſprach der Mann am Steuer.

„Seinem Vater? hoho!“ antwortete der

Ruderer, ſatyriſch lächelnd. „Wenn er Dem nachführe — mit Kutſche und Pferden, das wollt' ich dem Jungen gönnen." — „Wie denn? Wie meinſt Du das?" fragte der Steuermann verwundert. „Hm!" erwiderte jener, und hob die Hand und ſchüttelte auf Bornthal deutend, zum Zeichen, daß dieſer nichts hören ſolle. „Man munkelt ſo was, weiß nicht, ob's wahr iſt, kümmere mich auch nichts drum," fügte er noch erläuternd hinzu, und ruderte langſam, abſichtlich dem kecken Knaben die Siegesfreude gönnend, ſie ihm laſſend. Hallup kam eher zum Ufer, als der Kahn. Bornthal fiel ihm dankend um den Hals. Die Knaben jubelten. Seit dieſer That und dieſem Tage nannte ihn keiner anders als Hallup den Schwimmer. —

6.

Die Zeit wandelt keinem Menſchenleben vorüber, ohne auf deſſen Gang abwechſelnd Blumen- und Dornenkränze zu ſtreuen, dem Einen mehr der erſten, dem Andern mehr der zweiten; oft iſt ſogar im Blumenkranze gleich die Dornenkrone verſteckt, und ritzt die Schläfe blutig, die roſenbedeckt erſcheinen. — Es waren wieder zehn Jahre vergangen; der Rath Herr lebte als ein ſehr wohlhabender und hochgeachteter Mann, der das allgemeine Vertrauen genoß. In der Stadt war die Rede davon, daß er geſonnen ſei, ſein Amt als Salzrentmeiſter niederzulegen, und von ſeinen Revenuen zu leben. Um dieſe Zeit erledigte ſich

die Stelle des Salzgrafen, und als ſich die Pfän=nerſchaft zur neuen Wahl verſammelte, fiel dieſe faſt einſtimmig auf Herr, der als ein erprobt red=licher, energiſchthätiger Geſchäftsmann bekannt und anerkannt war, und deſſen langjährige amtliche Stellung zur Saline die genaueſte Kenntniß deſſen vorausſetzen ließ, was dem Gewerke frommte. In dieſem Sinne ſprach ſich die Deputation der Pfännerſchaft aus, welche ſich nach Herrs Woh=nung verfügt hatte, und dieſem mit ſeiner ehren=vollen Wahl zum Salzgrafen, zum erſten und faſt unabhängigen Dirigenten der Saline, glück=wünſchend bekannt machte.

Der Rath war freudig überraſcht. „Ich er=kenne den Wink zum höhern Beruf dankbar,“ ſprach er: „ich verlaſſe die niedre untergeordnete Stellung, um das große Ganze zu leiten. Lange ſchon ſchwebte mir der Gedanke mancher Verbeſ=ſerung vor, der nun in das Leben treten kann, und die Pfännerſchaft ſoll ſich in ihrem Vertrauen auf keine Weiſe getäuſcht ſehen.“ —

Die treue Sophie weinte Freudenthränen im

Arme des Gatten, als dieſer ihr mit froher Miene die neue Würde verkündete. „Wie wird ſich der Geheimerath freuen, wenn er es erfährt!" war ihr erſter Ausruf.

„Sollte unſer edler Freund es nicht bereits wiſſen?" fragte Herr. „Sollte nicht viel eher ſein mächtiger Einfluß Antheil haben an dieſem neuen Glück? O gewiß! Denke zurück Sophie, was danken wir nicht alles ſeiner Güte? Wahrlich, er hat treu gehalten, was er an unſerm Hochzeittage mir gelobt, die treueſte, redlichſte Freundſchaft, durch ſo viele Jahre, das iſt ſelten überhaupt, noch ſeltner bei ſo Hochgeſtellten."

„Nun, lieber Mann," erwiderte die verſtändige Gattin: „der Couſin hat auch Urſache, Dir wohl zu wollen. Du haſt ihm manchen guten Dienſt geleiſtet, Du haſt ihm unſer ganzes Vermögen anvertraut, er gewinnt mit unſerm Gelde, und nicht allein das, auch des Schwagers Kapital iſt in ſeiner Hand."

Die Tochter trat in das Zimmer und unterbrach das Geſpräch der Aeltern, ein blühendſchönes

Mädchen von ſchlankem Wuchs, ſeelenvollen Augen, herrlichem blonden Haar, anmuthiger Haltung.

„Es iſt ein wonnevoller Tag heute," begann Lina. „Sollten wir nicht eine Partie machen, liebe Mutter? Du wollteſt ja längſt einmal die neuen Anlagen im Thale ſehen!"

Es klopfte indem, und ehe eine Antwort erfolgte, trat der Bediente des Geheimeraths von Hottendorf ein, brachte von ſeiner Herrſchaft eine Empfehlung an den Herrn Salzgrafen und die Frau Salzgräfin, und ſeine Herrſchaft bäte für den Nachmittag um die Ehre des Beſuchs der Familie im Gartenhauſe.

„Siehſt Du, daß er es ſchon weiß!" rief Herr ſeiner Frau halbleiſe zu, und nahm für ſich und die Seinen mit Vermeldung höflichſter Gegenempfehlung die Einladung an. Lina jubelte über den glücklichen Einfall von Geheimeraths, verſprach ſich einen köſtlichen Nachmittag, und eilte, den nöthigen Putz auszuwählen, nach ihrem Zimmer.

„Ein liebes, unbefangenes, lebensfrohes Mäd=

chen!" lobte Herr mit ſtillem, vaterfreudigen Stolz. „Gott erhalte ſie ſo gut und ſchuldlos!"

„Wohl den Aeltern, die Freude an ihren Kindern erleben!" brach Sophie mit feuchten Augen aus: „Sieh dort kommt auch mit Nachbars Theobald unſer Ernſt vom Gymnaſium her, ein wackrer Jüngling; Geſundheit blüht auf ſeinen Wangen, Jugendfreude lacht aus ſeinen Augen, und für ſeinen muſterhaften Fleiß ſprechen der Lehrer treffliche Zeugniſſe! O Chriſtian! Wir ſind recht glücklich!" Die Gatten umarmten und küßten ſich. Der Genius des Lebens hielt unſichtbar eine dornenvolle Roſenkrone über ihrem Haupt.

Dicht am Strom, eine Strecke entfernt vom äußern Thore der Salinenſtadt hob ſich in anmuthigen Terraſſen der Ziergarten des Geheimeraths von Hottendorf zur Höhe eines mäßigen Hügels, den ein elegantes Luſthaus mit herrlichem Salon zu ebner Erde, und reizender Bellvue in der obern Etage krönte.

Das heitre Panorama, das ſich von dieſer Höhe auf die nicht unbedeutende Stadt und ihre

Umgebung darbot, enthielt im Vorgrund eine ſehr eigenthümliche Partie: die Saline. Gradierhäuſer von beträchtlicher Länge dehnten ſich über die geräumige Fläche der grünen Thalwieſen, und erſchienen theils ſchwarz, wo die Soole durch friſches Dorngeflecht zur Gradierung abträufelte; theils grau, wo ſie bereits ſich kryſtalliniſch abzuſetzen begann; theils ſilberweiß, wie Marzipan, und in der Sonne glitzernd, wie friſchgefallener Schnee, wo das Salz die Dornen ſchon über und über dicht kandirt hatte. Aus den Kothen, wo die geſättigte Soole in mächtigen Eiſenpfannen verſotten wurde, qualmte unaufhörlich ſchwarzer Dampf. Ueber den Brunnen, den Quellen des Wohlſtandes der Stadt, erhoben ſich hübſche Gebäude im modernen Styl, und bargen dem Auge die künſtlichen Maſchienerien, Triebräder und Pumpwerke, welche theils die Soole aus der Tiefe emporhoben, theils ſie zur beträchtlichen Höhe der Gradierhäuſer hinauf förderten, wo ſie ſich in Rinnen ergoß, aus denen ſie dann durch zahlloſe kleine Röhrchen auf die Dornen lief. Einen an=

dern anziehenden Anblick, mindeſtens für Männer, gewährte ohnweit der Saline die Schwimm-ſchule. Dort wurde faſt ununterbrochen jungen Leuten Schwimmunterricht ertheilt von den kräftigen Männern, welche der Saline dienten, und berühmt waren durch ihre große bewundernswerthe Vertrautheit mit dem Element des Waſſers. Hier konnten Künſte geſehen und gelernt werden, von denen gewöhnliche Schwimmer keine Ahnung haben.

Es war eine zahlreiche und ſehr frohe Geſellſchaft, die verſammelt war in dem Hottendorfſchen Garten, und ſich mit Luſtwandeln, unterhaltendem Geſpräch, wie mit Spielen die Stunden des Nachmittags ſehr angenehm vertrieb. — „Wir amüſſiren uns köſtlich, liebe Mutter!“ rief Lina aus dem Kreiſe eines Geſellſchaftsſpiels der Mutter zu, die mit einer ältern Freundin vorüber wandelte, und mit Antheil nach den Kindern ſah. Es glänzte in jenem Kreiſe auch der ſchlankaufgeſchoßte Junker von Hottendorf, Eleve des königlichen Cadettencorps, mit nächſter Anwartſchaft auf eine Fähnd-

richſtelle, und ſeine Blicke weilten oft begehrlich auf Lina's ſich immer herrlicher entfaltenden Reizen, die noch keine Ahnung davon hatte, ein Gegenſtand männlicher Sehnſucht zu ſein, obwohl es ihr nicht mißfiel, ſich ſittig gehuldigt zu ſehen. Dagegen gab es andere junge Damen in dem Kreiſe der Geſpielen, deren Herzen dem ſehr hübſchen Cadetten entgegenpochten, und mit Argusblicken ſeine Huldigungen beobachteten. Der junge Mann hatte ſich zeitig die ſelbſtbewußte Sicherheit anzueignen gewußt, die immer wohlanſtändig iſt, wo ſie nicht als Uebermuth beleidigend hervortritt, und ſo wurde auch ſeinen Angaben und Vorſchlägen im Bezug auf die Arrangements der Spiele willige Folge geleiſtet.

Es kam jene ſchöne Stunde, die, wo am wolkenreinen Sommerhimmel die Sonne ſich dem Nordweſten zuneigt, wo ſie mit ſanftem verklärenden Schimmer Ströme und Wälder vergoldet, die Fluren in Lichtgewänder kleidet, und die Natur nach der Mittagſchwüle wieder aufzuathmen beginnt; wo buhlende Lüftchen, die im Schooße

der Wälder ſchliefen, hervorbrechen, und die Blumen beugen, die Wellen kräuſeln, im Schilfe flüſtern. Spiegelglatt breitete ſich der Strom in ſeinem geräumigen Thalbette, und führte in majeſtätiſchen Bogen ohne ſichtbare Fluthung ſeine Waſſermenge hinaus in das Flachland, dem noch größeren, zum Meere hinſtrebenden Strome zu. Fiſchernachen belebten ihn, wie größere Laſtſchiffe, er lockte zum Bade — auf den Wieſen voll bunter Blumenſterne waren weidende Heerden verſtreut und in Gruppen zu erblicken.

„Wir ſollten ein wenig ſchiffen!“ gab Lina an, als der junge Cirkel ein Weilchen vom bewegenden und warm machenden Spiel ausgeruht hatte, und der Vorſchlag fand ſowohl Beifall, als zugleich Widerſpruch von Seiten einiger furchtſamen Damen, die nicht ohne inneres Zagen an eine Waſſerfahrt denken konnten. Hottendorf entſchied auf eine Weiſe, die Lina ſchmeicheln mußte, für ihren Wunſch; die Geſellſchaft theilte ſich, die Zagenden blieben zum Theil mit Neid, der aber doch von der Furchtſamkeit überwunden wurde,

zurück, und wählten andern Zeitvertreib, die Uebrigen tanzten über Schlangenwege und Treppenſtufen ſchäkernd abwärts zu der Stelle, wo in einer kleinen Bucht der farbige Nachen angekettet lag. Der Cadett ſchloß auf, Lina, Ernſt, und noch eine junge Freundin, Emilie, die reichſte Erbin in der Stadt, ſtiegen beherzt ein, dann ſprang Hottendorf nach, daß der Kahn ſchütterte, und die beiden Mädchen aufſchrieen. Mit kräftiger Hand ſtieß der Jüngling die Ruderſtange gegen das Ufer, und wie ein buntgefiederter Pfeil flog der Nachen über die klare Stromfläche dahin.

Droben im Garten gingen im Geſpräch der Geheimerath und der Salzgraf, abgeſondert von den übrigen Herren und Damen auf und ab. „In der That, es iſt erfreulich für das Gouvernement,“ ſprach von Hottendorf: „daß Sie, und gerade Sie, die Wahl der Pfännerſchaft getroffen hat. Sie ſind ein Mann von mehr als gewöhnlicher Intelligenz! Sie werden weniger hartnäckig, wie Ihre Vorgänger, den billigen Wünſchen der

Regierung entgegen ſein, Sie werden die Differenzen, die bisher faſt ununterbrochen zwiſchen dieſer und der Pfännerei obwalteten, zu einer glücklichen Löſung bringen, und die beiderſeitigen Intereſſen werden ſich günſtiger Förderung zu erfreuen haben. Laſſen Sie uns auch in dieſen Geſchäftsſachen ſo freundlich Hand in Hand gehen, wie bisher, da uns ohnehin nun Handelsgeſchäfte zu noch öfterer Kommunikation veranlaſſen. Die Pfännerei hat ſich den Holzpreiſen, die ich jetzt ſtellen muß, bisher immer noch nicht recht fügen wollen, ich aber kann bei Gott nicht billiger handeln! Suchen Sie die Korporation zu überzeugen, daß es unmöglich iſt, in unſerer Zeit bei ſo preißwerther Waare wohlfeiler zu verkaufen."

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich in allen Dingen Ihren Vortheil berückſichtigen werde, die ſich mit den Pflichten meines neuen Amtes in Einklang bringen laſſen!" verſetzte Herr.

„Mehr will, und darf ich ja auch nicht verlangen!" fuhr der Geheimerath fort. „Auch habe ich noch eine Offerte. Ich will das Holz zum

alten Preiſe laſſen, wenn das Salzwerk das Eiſen zu den neuen Pfannen, deren es jährlich zwei bis drei bedarf, aus meiner Hütte nimmt!"

„Auch dieß ſoll in nächſter Verſammlung der löblichen Pfännerſchaft proponirt und von mir unterſtützt werden!" war die Antwort.

„Sie ſind ganz mein Mann! wie ich immer und überall in Wahrheit rühme!" ſchmeichelte Hottendorf, und fuhr leiſer zu ſprechen fort: „Ich hätte noch ein Projekt, doch möchte ich vor der Hand es verſchwiegen halten, daher nur zu Ihnen und im tiefſten Vertrauen. Ich will neben meinem Hochofen und Blechhammer im Holzweißbacher Walde eine Eiſengießerei anlegen. Zu dieſem Entzweck brauchte ich freilich ein bedeutendes Kapital; ſehen Sie, ob Sie mir dazu verhelfen können; es ſoll Ihr Schade nicht ſein."

So wurde noch viel und mancherlei von den beiden Männern beſprochen, ſie hatten nicht Acht auf das glänzende Smaragdgrün der Büſche und Bäume, auf den Schmelz der Töne, das Liſpeln und Flüſtern der ſüßen Naturſtimme in Laub und

Halmen, das Flöten der Grasmücke. Die zauberiſch vor Augen liegende Landſchaftpracht ging ihren Sinnen verloren. Ihr Denken und Sinnen galt Geſchäften, galt dem Erwerb des Mammons. Doch war Hottendorfs Antlitz allen ſeinen Gäſten ſelbſt ein überaus heitrer, lachender Sommertag.

Ein andrer Geiſt umſchwebte die Schiffenden über dem Waſſer. An ihre jugendlichen Herzen rührte die Natur mit ihrer allmächtigen Wünſchelruthe, und die Ruthe ſchlug noch auf das unverfälſchte Metall des Gefühls. Die Guitarre erklang in Linas Hand, Ernſt blies die Flöte, und von den blühenden Lippen der Mädchen hallte Göthes Lied über den Spiegel des Stroms:

Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Ein Fiſcher ſaß daran.

Auch dieſe melodiſchen Töne — ſie drangen wohl zu den Ohren jener eifrig ſprechenden Geſchäftsmänner, aber nicht hinein, ſie blieben unvernommen. Dagegen lehnte drüben am jenſeitigen Ufer ein ſchlanker Jüngling an einem alten

Weidenbaum, und blickte aus dunkeln Augen hinüber nach der Geſellſchaft im Nachen, der ſich zu nähern ſchien, und lauſchte entzückt den weichen, herzergreifenden Klängen, die wunderbare Gefühle in ihm erweckten. Er trug ein Gewand von höchſter Einfachheit, von grauer Leinwand, und einen runden Hut mit breitem Rand ohne Krempe. Seine ſchwarzen Locken waren naß, und begannen eben, ſich wieder zu kräuſeln. Er kam aus der Schwimmſchule, wo er mit einigen jungen Leuten Uebungen angeſtellt hatte, und war auf dem Wege nach den Kothen, wo die Reihe der Nachtwache ihn heute traf. Er war noch ſehr jung, doch körperlich kräftig entwickelt; dieſelbe Natur aber, die ihn ſo wohlgebildet, weckte nun auch in ſeinem Innern das namenloſe Sehnen, deſſen Magie dem Schöpfertriebe gleicht, der die Knospe drängt, Blüthe zu werden. Der Jüngling hörte jedes Wort des vernehmlich geſungenen Liedes; er wünſchte ſich, der Fiſcher zu ſein, er ſehnte ſich danach, ein feuchtes Weib emporrauſchen zu ſehen, und wonnebethört in deſſen Arme zu ſinken.

Der Nachen war ſo nahe gekommen, daß er die lieblichen Mädchengeſtalten darin gar wohl deutlich erkennen konnte. „Es iſt Lina Herr, unſers neuen Salzgrafen Tochter," ſprach er zu ſich ſelbſt: „die ſo ſchön die Guitarre ſpielt, und am ſchönſten ſingt. Ich habe ſie faſt jeden Tag geſehen, und jeden Tag iſt ſie ſchöner geworden. Mich kennt ſie nicht, von mir weiß ſie nichts, was kümmert es das vornehme Fräulein, daß der arme, aſchenfarbige Siedeknecht einſt mit ihr im Garten geſpielt, ſie ihm die Hand gegeben, und geſagt hat, ſie wolle ſeine Braut ſein. — „Armer Hallup!"

Aus dieſem melancholiſchen, in Erinnerungen ſich ergehenden Selbſtgeſpräch riß ſich Hallup plötzlich mit dem ängſtlichen Ausruf: „Nun, nun! Was wird das da drüben? Was ſoll das geben?" und richtete ſich, einen Schritt vorwärts tretend, hoch empor, geſpannt, mit vorgebeugtem Leib, ſprungfertig, wie ein Tiger, der auf den Moment lauert, ſich auf ſeine Beute zu ſtürzen.

Den jungen Fährmann im Kahn langweilte das Lied, das die Unterredung hemmte und ihm

Digitized by Google

Gelegenheit nahm, ſich ſelbſt zu hören; er gedachte die Mädchen zu ängſtigen, und der Geſang war kaum zu Ende, ſo begann er den Kahn in eine ſchaukelnde Bewegung zu ſetzen, die immer ſtärker wurde. Die Mädchen ſchrien furchtſam und gaben gute Worte, ruhig zu ſein. Da fuhr dem keckenJunker der thörigte und vermeſſene Gedanke durch den Kopf: Wie, wenn Lina in der Fluth läge, und du ſie retteteſt, im Triumpf das ſchöne Mädchen zum Ufer trügſt! Was wäre es? ein kleiner Schreck, ein Bad im lauen Waſſer, Ernſt iſt ein guter Schwimmer; er kann die Andre auffiſchen, und mir würde Dank und Verpflichtung."

„Sein Sie doch ruhig, meine Damen!" rief er: „ich bin es ja nicht, der ſchaukelt — es iſt die Strömung!" dabei aber ſchaukelte er durch unmerkliche Bewegung des Fußes immer mehr, ſo daß ſelbſt Ernſt beſorgt rief: „Ich bitte Dich, Eginhard, höre auf! Das iſt kein Spaß!" Emilie ſprang kreiſchend von ihren Sitz auf, und in dieſem Augenblick ſchlug der Kahn um und Alle lagen im Strom, der auf ſeinen bewegten Rücken die

klangreiche Guitarre mit dem grünen Bande ſo ſanft ſchaukelnd fort trug, wie einſt der Hebros die Leier des Orpheus.

Im Moment des Umſchlagens ſtieß der Jüngling am Ufer in beide hohl vor den Mund gehaltene Hände ein lautes, weithingellendes und eigenthümliches Geſchrei aus, den Hülferuf ſeiner Genoſſenſchaft, und ſtürzte ſich in die Fluth. Eginhards unüberlegtes und frevelhaftes Projekt mißlang gänzlich, denn als er auftauchen wollte, ſtieß er mit dem Kopf heftig an den Kahn, der gerade über ihn ſchwamm, ſo daß er einen faſt betäubenden Stoß erlitt, und alle Kraft zuſammen nehmen mußte, auf die eigne Rettung bedacht zu ſein. Ernſt, obwohl des Schwimmens vollkommen kundig, war doch zu ſehr vom Schreck überwältigt, als daß er augenblicklich im Stande geweſen wäre, zu überlegen, wo die nächſte Hülfe nöthig ſei, und als er den Kopf aus dem Waſſer hob, ſah er nichts als den Kahn, der zwiſchen ihm und den beiden Mädchen ſchwamm; Emilien gelang es, dieſen zu erfaſſen, und ſich daran zu halten, wäh-

rend Lina verzweifelnd mit der Fluth rang, und dem Sinken nahe war, als ſie ſich plötzlich wie von unſichtbarer Gewalt erhoben, raſch und kerzengerade aus dem Waſſer mit halben Leibe emportauchen, jede Bewegung ihrer Füße aber gehemmt ſah, zugleich ward vor ihr ein ſchwarzgelockter, puſtender Kopf ſichtbar, und ein rudernder Arm, ſo trieb ſie dem Ufer zu.

Hallup war alsbald, wie er ſich in den Strom ſtürzte, untergetaucht, und unter dem Waſſer nach der Stelle der Gefahr hingeſchwommen, wo er bald an der Farbe ihres grünſeidnen Kleides die erkannte, die er zunächſt retten wollte. Er ſchwamm der in Todtesangſt ſich heftig bewegenden Lina nahe, ſchlang den linken Arm um Gewand und Füße, und hielt letztere ſo feſt, daß ſie ihn durch zweckloſes Zappeln nicht hinderlich werden konnten, und ſo die ſüße Laſt ſich mit größter Leichtigkeit auf die Schulter ſetzend, fuhr er mit ihr empor, und ſchwamm raſch zum Strande.

Sein Ruf war nicht ungehört verhallt, er ſchlug an die Ohren der Brüder, und ehe eine

Minute verging, war es lebendig am Ufer, theilten kräftige Schwimmer pfeilſchnell die Fluth, ruderten Kähne ſtromabwärts, eilten andere Genoſſen mit Stangen dem Geſtade entlang. Ein andres Echo aber fand jener Ruf im Garten des Geheimeraths. Dort wurde der Schrei des Entſetzens laut, ſo laut, daß er ſogar die Männer aus ihren tiefen und wichtigen Geſprächen riß.

„Um Gottes Willen! unſre Kinder ertrinken!" kreiſchte die Salzgräfin und fiel in Ohnmacht. Beſtürzt, erſchüttert, eilten die Väter zum Ufer herab.

Ernſt hatte mit kräftiger Hand den Kahn erfaßt und ſich daran gehalten, auch Emilien zugerufen, ſich mit aller Kraft daran feſtzuklammern, aber das arme Kind vermochte das nicht lange, ſie wurde bleich und immer bleicher, ihre Kräfte verließen ſie, ihre Hände glitten ab von dem naſſen Rande, ſie ſank in die Fluth hinab. Da ließ auch Ernſt den Kahn los, ſtieß ihn von ſich, und erfaßte die Sinkende, mühſam mit den Wellen ringend, jetzt kamen ihnen Männer zu Hülfe, und

retteten Weide. Der Cadett war bereits zum Ufer geſchwommen, wo Hallup Lina unter die Weide geſetzt hatte, und aufgeſprungen war, ſich nochmals in das Waſſer zu ſtürzen, da er aber gewahrte, daß ſeine Hülfe ſchonüberflüſſig, ſo nahm er die bleiche bebende Geſtalt wieder auf ſeine Arme, und eilte mit ihr im raſchen Laufe den Kothen zu und den dürftigen Wohnungen der Salinenarbeiter, wo er ſie Frauenhänden zur Pflege und zum raſchen Entkleiden übergab. Dorthin wurde auch Emilie gebracht, und da ſie nicht ertrunken, ſondern nur ohnmächtig war, ſo gelang es bald, ſie wieder in das Leben zurückzurufen, während drüben in der Geſellſchaft die Kunde, daß die Kinder gerettet ſeien, die Mutter wieder wach jubelte.

Dieſes Ereigniß, das ſo traurig hätte enden können, brachte ſchnell und in Verwirrung die kaum noch ſo vergnügt Verſammelten auseinander, und wirkte lange ängſtigend nach, wie ein ſtilles Gewäſſer, in das plötzlich ein Stein geworfen wird, ſich gar nicht beruhigen will, ſondern in

immer größern Kreiſen nach allen Richtungen hin ſeine Unruhe weiter wogt. Lina wurde mehrere Tage, und ihre Freundin Emilie lebensgefährlich krank. Der Cadett ſchlich mit vorwurfsvollem und gedrücktem Bewußtſein umher.

Theilnehmend kam auch der Organiſt in das Haus des Salzgrafen, als er die ſchnellverbreitete Kunde vernahm, und fragte nach dem Befinden der Bruderskinder. „Ich gratulire und contulire, oder contulire und gratulire!“ ſprach er zu dem Bruder. „Glück bethöret mehr Leute als Unglück. Bei Dir kehrt heute beides ein. Kein Unglück aber kommt allein! Weißt Du das? Habe Dir etwas zu ſagen, im Vertrauen, kein Menſch darfs hören, komm! Auf Deine Stube!“

„Sogleich,“ erwiderte Herr, und ſprach nur noch zu ſeiner Gattin: „Liebe, ſchicke nach dem Retter unſrer Tochter, dem wackern Jungen, er ſoll zu uns kommen, wir wollen ihm danken. O Gott! können wir ihm denn genug danken?“ und dann ging er dem Bruder auf ſein Zimmer voran; es war ſchon dämmerig, doch lachte noch

ein lichter Schimmer im Weſten, von Purpurwölkchen durchflammt, zwiſchen rankenden Schlingpflanzen vor den Fenſtern, die nach dem Garten gingen, herein.

„Höre Bruder," begann dort ohne Weiteres der Organiſt: „ich wäre gekommen ohne dieß, und hätte gefragt: Wo iſt der Herr? Der Diener iſt da, der gehorſame Diener, und hat ein Wörtlein zu reden mit dem Herrn!"

„Lebrecht," ſprach der Salzgraf: „ich bitte Dich inſtändig, laß dieſe läſtige, unnütze und mich beleidigende Wortſpielerei. Kannſt Du nicht reden, wie andre vernünftige Menſchen?" —

„Hoho! Nicht ſo gar hoch hinaus!" rief mit warnend erhobenen Zeigefinger der pedantiſche Mann. Gott fürchten, iſt höher, denn alle Vernunft! Weißt Du etwas? Gieb mir mein Geld wieder, meine viertauſend Thaler, die ich Dir vorgeſtreckt. Ich will, ich muß ſie haben!"

„Und wozu?" fragte Herr, unangenehm überraſcht. „Zahle ich Deine Zinſen Dir nicht pünktlich auf den Tag? Steht es bei mir nicht gut?"

Der Organiſt ſchüttelte den Kopf wieder eben ſo bedenklich, wie er gethan, als der Bruder gekommen war, das Geld zu leihen.

„Hm, hm, könnte, möchte, dürfte doch wohl nicht alles zum beſten ſtehen, und das Geld ſtände beſſer — anderswo. Habe eine Pfeife in meiner Orgel, Herr Bruder, die bläßt mir zu Zeiten Mancherlei ins Ohr; habe ein Vögelein im Bauer, der am Fenſter hängt, das horcht fleißig hinaus, was ſich die geſchwätzigen Dinger, die Sperlinge, auf den Dächern erzählen. O da iſt ein garſtig Gezirp vernommen worden. Ich will mein Geld haben! Ein kluges Herz handelt bedächtiglich, aber die kühnen Narren regieren närriſch. Ich will es morgen haben, und anders anlegen, denn ich habe Anlage in den Spittel zu kommen, ich will mich dort einkaufen.“

„Du biſt nicht klug!“ zürnte der Salzgraf. „Bleibe mir vom Hals mit ſolcherlei Reden! Bin ich Dein Narr?“

„O nein, mein Bruder,“ verſetzte Lebrecht ganz ruhig, und mit feiner Stimme: „Ich bin

Dein Narr! Das weiß ich wohl — ſchon lange!"

„Ja ein Narr biſt Du! ein recht abgeſchmackter alberner Narr!" braußte nun Herr auf, Lebrecht aber lächelte dazu und hob wieder drohend den Finger, indem er ſagte: „Ei, ei, Herr Bruder! Wer zu ſeinem Bruder ſagt: Du Narr! der iſt ſchuldig des Höllenfeuers. Du aber biſt mir Geld ſchuldig, und ſo Du das nicht herausgiebſt, ſo möge es Dich brennen, wie Höllenflamme. Ich will es nun einmal haben, denn ich habe eine Ahnung, daß ich darum gebracht werde!"

„Du ſollſt es haben in aller Hölle Namen!" ſchrie höchſt aufgebracht der Salzgraf. „Aber jetzt hebe Dich weg, ehe mich die Wuth übermannt, Du arger wahnſinniger Mahner! Morgen — höchſtens übermorgen ſoll es Dir gebracht werden!"

„Uebermorgen? Ja — übermorgen, oder auch — Nimmermehrstag!" höhnte giftig der Organiſt, und ging. In der Thüre aber blieb er ſtehen, drehte ſich um gegen Herr und recitirte eine Schriftſtelle: „Ein verletzter Bruder hält härter, denn

eine feſte Stadt, und Zank hält härter, denn ein Riegel am Palaſt!“ und eilte mit ſchwankenden, unſichern Schritten in die Abenddämmerung hinaus.

Mit bitterm Mißmuth erfüllt, trat der Salzgraf wieder in ſein Familienzimmer. Ernſt ſaß ermattet auf einem Stuhle, Theobald hatte ſich theilnehmend eingefunden und plauderte mit ihm; Lina lag ſehr bleich auf dem Sopha; die Gattin eilte geſchäftig umher, und küßte dazwiſchen ihre geretteten, ihr aufs Neue geſchenkten Kinder, ſo oft ſie ihnen nahe kam. Da erſchien Hallup, ſehr reinlich gekleidet; es war etwas in des Jünglings Haltung, das faſt ausſah, wie Stolz, doch war dieß nur das ſchöne Bewußtſein ſeiner wackern That, das ihn innerlich hob. Dem Lob und dem Dank, die ihn jetzt erwarteten, ging er mit einiger Beſchämung entgegen.

„Mein Lebensretter!“ flüſterte Lina mit einem verſchämten und ſchwärmeriſchen Blick auf Hallup, und zum erſtenmal überraſchte das junge Mädchen die Wahrnehmung, daß der Jüngling ein Ideal männlicher Schönheit ſei. Hallup aber ſchritt ge-

rade zu ihr hin, zog die Hand, die ſie gegen ihn ausſtreckte, an ſeine Lippen, und ſprach: „Mein Fräulein, Gott gebührt aller Dank, es macht mich glücklich, daß er mich zum Werkzeug auserkoren!“ —

Der Salzgraf verwunderte ſich faſt über das ſichere Benehmen des Siedeknechts.

Lina war noch mehr überraſcht, ſie fand keine Worte mehr, ihr Herz ſchlug heftiger, wie vorher. „Wie iſt Ihr Befinden mein Fräulein?“ fragte Hallup, und Linas Gefühl brach nun nicht in Worten, ſondern in Thränen aus, ſie weinte heftig.

„Sie iſt äußerſt angegriffen; ich fürchte ein Fieber,“ nahm die beſorgte Mutter für die Tochter das Wort, während der Salzgraf, deſſen Herz in wenigen Stunden ſo mannichfach beſtürmt war, auf die Worte ſann, die er Hallup ſagen wollte. Er war auf einen ſalbungsvollen Sermon bedacht geweſen, ſeiner neuen Würde entſprechend, gleichſam von einer ſichern Höhe herab auf den niedrig Stehenden, aber dieß ging nicht, und die Thaler-

rolle, die er in der Hand hielt, drückte ihn ſo, daß er ſie ſchnell verbarg; er ſchämte ſich, als er wahrnahm, daß des Jünglings dunkles Auge ſeiner Handbewegung folgte, und ſprach nun raſch: „Hallup! Du haſt uns zu ewigem Dank verpflichtet. Ich wage nicht, Dir eine Belohnung anzubieten, Dein Bewußtſein lohne Dir! Doch ſo bald Du Dich verheirathest, ſollſt Du von mir eine Ausſteuer annehmen.“ Hallup lächelte ſchmerzlich. „Ich bin zu jung und zu arm, Herr Salzgraf, um an das Heirathen zu denken, ich danke!“ erwiderte er.

„Du kannſt ſchreiben und rechnen, nicht wahr? Und biſt von Jugend auf beim Werk! Du ſollſt Obergradirer, dann Siedemeiſter werden,“ fuhr Herr fort.

„Das verdiene ich nicht,“ antwortete Hallup: „und muß auch dafür danken, denn ich muß demnächſt unter die Soldaten.“

Der bunte Rock des Königs wird ihn beſſer kleiden als die Linnentracht unſrer Salzſieder, ſagte ſich Lina in Gedanken, und richtete mit ſtillem

Antheil die großen blauen Augen auf ihn. Die Mutter bot ihm ein Glas Wein, und er ſprach: „Das nehme ich. Ihr Wohl, allerſeits, und daß der kleine Schreck und das kalte Bad den werthen Fräulein und dem jungen Herrn nicht ſchade!“ —

Lange wurde der Vorfall nun noch, wie das bei dergleichen gewöhnlich iſt, beſprochen, erläutert, zergliedert, wobei Ernſt und Lina einſtimmig bezeugten, daß nur Hottendorfs frevelnder Leichtſinn das Leben aller Schiffenden auf jenem Kahn in Gefahr gebracht, und Lina ließ nicht unbemerkt, daß ſie ſchon kurz vorher, ehe Eginhard angefangen zu ſchaukeln, Hallup habe am Ufer ſtehen ſehen, wie er mit Antheil der Muſik gelauſcht.

„Ihrem, nur Ihrem ſchönen Geſang!“ verbeſſerte Hallup, und ſie erröthete tief. Mit Dankesäußerungen überſchüttet, und im eignen Herzen höher geſtellt, verließ Hallup endlich die Familie; die Thalerrolle blieb in Herrs Taſche zurück.

7.

Am andern Morgen, ſo zeitig, als es nur ſchicklich war, eilte der Salzgraf zum geheimen Rath von Hottendorf, und fand dieſen ungewöhnlich ernſt. Die Heiterkeit der vornehmen Bonhommie, die ſonſt ſtets um die Lippen des ſtattlichen Mannes ſchwebte, hatte einem Zuge von Gram Raum gegeben, von dem man nie hätte vermuthen ſollen, daß er ſich um dieſen Mund lagern würde.

„Ich will hoffen, Euer Excellenz," ſprach nach der erſten Begrüßung Herr: „daß der geſtrige, uns ſo viel Schreck bereitende Vorfall auf Dero Herrn Sohn keine üblern Folgen gehabt hat, als

auf meine beiden Kinder; Ernſt iſt völlig wohl, Lina fiebert noch ein wenig.“

„Der Junge ſoll in acht Tagen nicht vor mein Angeſicht —“ antwortete Hottendorf zornig: „er mag ſeine Thorheit büßen! Solche Unvorſichtigkeit, uns ſo zu alteriren!“ Der Geheimerath ſeufzte, und murmelte vor ſich hin: „Ach, kein Unglück kommt allein.“ Herr vernahm dieß Wort, dieß träge Echo des Volksſpruchs, den geſtern auch ſein Bruder laut werden ließ, mit innerm Bangen. Er trug in kurzen Worten die Bitte vor, von dem dargeliehenen Kapital die Summe von viertauſend Thalern, die ſein Bruder dazu geſchoſſen, rückzuzahlen, da dieſer das Geld dringlich verlange. Ein ſchmerzliches Lächeln des Geheimeraths, dann ein Blick, feſt, ſtechend, graß. So den Salzgrafen ſtarr anſehend, eine Hand auf ſeine Schulter legend, ſprach er langſam, betonend, weich: „Herr Salzgraf, Freund meiner Seele! Faſſen Sie Ihr Gemüth! — Uns trifft ein harter Schlag — ich bin ſehr unglücklich — ich kann — nicht zahlen — ich bin banquerot!“

Eiskalt überlief's den Salzgrafen, ſchwarz wurde es ihm vor den Augen; ſeine Hand krampfte ſich an die Lehne eines Seſſels, ſo hielt ſich der wankende Mann, ſonſt wäre er umgeſunken. Seine Lippen bewegten ſich, aber es ging kein hörbares Wort über ſie; er hatte kaum noch Odem — keine Sprache.

Der Geheimerath klingelte dem Bedienten, und rief durch die Thüre nach Wein. „Keinen Wein! oh — keinen Wein!" ſtöhnte der Salzgraf abwehrend. „Geben Euer Excellenz mir lieber Gift — ja Gift wäre mir lieber — oh — was ſoll ich ſagen? Als ich Ihnen das Geld verſchaffte, tranken wir da nicht auch Wein?"

„Sagen Sie nichts, Herr Salzgraf," ſprach mit ſanftem trauervollem Tone Hottendorf. „Alles was Sie mir ſagen können, ſage ich mir ſelbſt. O daß ich ſo vor Ihnen ſtehen muß! Setzen, faſſen Sie ſich, mein beſter Freund!"

„Der war ich, bei Gott, der war ich!" rief, faſt weinend, Herr aus. „Ich gab Euer Excellenz mein Hab und Gut, und mehr, weit mehr, ich

„Harren Sie aus und bleiben Sie treu! Die Tugend findet ihren Lohn. Das Glück kann ſich drehen, ich hoffe noch; in acht Tagen iſt die Ziehung der ſechſten Klaſſe,“ tröſtete Hottendorf.

„O falſches, falſches Glück, ich traue und baue auf nichts mehr!“ klagte Herr, und empfahl ſich. Ganz beſtürzt und verwirrt ging er über die Gaſſe, die Häuſer ſchienen vor ſeinen Blicken zu tanzen; Bäume ſchienen zu wandeln, und wandelnde Menſchen ſchienen Statuen. Mit unſicherm Schritt erreichte er ſeine Hausthüre und ſeufzte, als er ſich am Klopfer hielt: „O Schwindel! böſer Schwindel!“

Als er eingetreten war, kam ihm die treue Gattin weinend entgegen. „Um Gottes Willen Mann! Was iſt's mit Deinem Bruder? Er iſt ſchon lange drinnen, und führt wunderliche, beleidigende Reden. Er muß betrunken ſein, oder verrückt. Du biſt ihm ſchuldig. Du gabſt dem Couſin ſein Geld! O ſo befriedige ihn und verbiete ihm das Haus, denn dieſe Behandlung iſt unerträglich. Unſer armes Kind liegt im Nebenzim=

mer noch zu Bette, hat das Geſchwätz gehört, und ſich zum Tode alterirt."

„Gott, Gott!" ſeufzte Herr, und gab weiter keine Antwort, ſondern trat raſch in das Wohnzimmer, in deſſen Mitte der Bruder ſo lang und ſo bleich ſtand, wie eine geſtreckte Leiche, aber in den Blicken ein grauenhaftes Leben. Lebrecht hielt dem Eintretenden einen Sack von Linnen entgegen, und ſprach: „Komm herein, Du Geſegneter des Herrn! Dein Bruder iſt kommen mit Liſt, und hat Deinen Segen hinweg. Bringet her dem Herrn, ihr Gewaltigen, bringet her dem Herrn Ehre und Stärke, bringet dem Herrn ſeine viertauſend Thaler!"

„Hörſt Du's?" rief Sophie, welche die ſcheinbare Ruhe ihres Mannes beleidigte, ſo daß ſie zum erſtenmale zürnte: „und was muß ich hören? Darum alſo muß ich Demüthigungen ertragen! Entſetzlich!"

Der Stolz, der in ihrem Blute lag, erwachte mit einemmale kochend in deſſen Wellen. Sie ſprach nicht ſanft: „Ich will hoffen, daß Du ihn

befriedigen **kannſt**, und daß Scenen ſolcher Art nie wieder hier erlebt werden, ſonſt gehe ich aus dem Hauſe!"

„Ei!" lachte der Organiſt. „Fängt die **vox humana** an zu quinkeliren? Kehret um, eine Jegliche zu ihrer Mutter Haus! Hüten Sie ſich Frau Schwägerin, daß ich nicht rede mit dem Herrn: Ich fluchte plötzlich ſeinem Hauſe! bringt der Herr Bruder das Geld?"

„Nein, und abermals nein!" fuhr der Salzgraf den dringenden Mahner an. „Und das ſage ich Dir, daß Du uns fortan in Ruhe läßt; Dein Geld ſollſt Du haben zu rechter Zeit, aber turbiren laſſe ich mich und die Meinen nicht von Dir, denn noch bin ich Herr in meiner Wohnung."

„Weiß wohl, weiß gar wohl!" gegenredete der Organiſt mit angenommener dimiter Stimme. „Der Herr Bruder iſt nicht nur Herr in ſeiner Wohnung, ſondern auch in der Stadt, iſt gar ein großer Herr und ich bin nur ein kleiner Diener. Aber ein Herr, der zu Lügen Luſt hat, deß Diener ſind alle gottlos, das merke ſich der Herr;

wenn ich mein Geld nicht bekomme, werde ich ebenfalls ſehr gottlos ſein. Sein Diener, ſein Diener!"

Damit ging der Erboſte ab, indem er ſich mit dem Linnenſack auf die Schulter ſchlug, und ausrief: „Pfui Leinewand, du riechſt wie lauter Bettelſack, und drückſt mich wund! Oh — oh wie ſchwer! Voll wärſt Du mir wie zarter Flaum geweſen. So federleicht komme ich nach Hauſe, und nur auf dem Herzen hab' ich's centnerſchwer!" —

Der Salzgraf verfiel in eine tiefe, an Melancholie grenzende Schwermuth.

8.

Die Sperlinge auf den Dächern ſind ein geſchwätziges luſtiges Völkchen. Den ganzen Tag haben ſie zu ſchwatzen und zu zwitſchern, zu plaudern und zu flattern. Was ſie ſich wohl alles erzählen? Und ob ſie wohl auch lügen? —

In der Stadt ging ein flüſterndes Gerede unter den Menſchen hin und her. Der Name des Geheimeraths und des Salzgrafen war in aller Munde — natürlich — das unglückliche Ereigniß — die Waſſerfahrt — und dann noch etwas, wovon man eben ſo heimlich ſprach, worüber ſich Viele wunderten, Viele freuten, denn eines hochſtehenden Mannes Fall iſt immer für niedrige Seelen ein

Gaudium. Als der leuchtende Meteorſtein vom Himmel in den Sumpf fiel, erhoben die Fröſche ein jubilirendes Quaken, und hielten ihn für ihres Gleichen, doch ſein flammender Glanz erloſch im Sumpfe.

Manche in der Stadt ſahen mit einiger Ungeduld der Stunde entgegen, die laut und öffentlich das beſtätigen würde, was ſich, nach dem Volksſpruch, die Sperlinge auf den Dächern erzählten. Der ſchöne Wald von Holzweißbach, wie reizend, wie anlockend war er, wie kühlte ſein Laubdach! Die herrlichen gangbaren Eiſenwerke, wie pochten die Hämmer, wie rauſchten die Räder, und die Oeſſen ſprühten ihre Flammen und Funkengarben himmelan. Mancher ging hinaus, und beſah das alles, taxirte und ließ heimlich taxiren den Wald und das Schlagholz, den Ertrag der Werke, das Quantum und den Vertrieb ihrer Production, und reimte auf Production: Subhaſtation.

Das war aber ſehr ungereimt. Der Geheimerath von Hottendorf Excellenz, Beſitzer dieſer Herrlichkeiten, fuhren nach wie vor in glänzendem

Staatswagen, vierſpännig, Jäger und Lakaien auf dem Tritt, und immer war ſein Antlitz ein heitrer, lächelnder Sommertag.

Und im Hauſe des Salzgrafen war alles wieder lieb und gut und einträchtig, wie früher. Der Anfall von Schwermuth war nur ein Anfall, nichts weiter. Nicht einmal ein Arzt hatte zu Hülfe gerufen werden müſſen mit Recepten, Pillen und Pulvern. Das Glück, das holde, ſüßlächelnde Götterweib lieh von Hygieia die Schale der Geneſung, und vom Asklepios den Zauberſtab mit der Schlange, trat zu Herr, und ſprach: Sei geſund! und er ward geſund. Als ein kleiner dünner, unfrankirter Brief ward ihm das Heilmittel in das Haus getragen. Er hatte kaum noch ſtumm, verdüſtert, nachdenkend im Zimmer geſeſſen; als er das Blatt geleſen hatte, ließ er es aus der Hand fallen, fiel ſeiner Frau um den Hals und — weinte.

„Was iſt Dir, Chriſtian?“ fragte Sophie verwundert.

„Ich bin — wir ſind — ich habe“ — ſtam-

melte er, und ſein Herz ſchlug ſtark: „ich habe — hunderttauſend Thaler gewonnen!“

„Großer Gott!“ ſchrie ſie auf. Es fuhr ihr durchs Herz wie ein Meſſer, ein freudiger Schreck, und ſie umarmte den Mann und küßte ihn, und jubelte: „Siehſt Du, ſiehſt Du! Mein Vertrauen ward nicht zu Schanden, wie das Deine! Ich habe geweint, gebetet, gefleht, nun biſt Du geborgen, und ich — ſterbe gern vor Dir, vielleicht bald. Siehſt Du, die Wünſche treffen ein von unſerm Hochzeitabend her!“ — „O denke daran jetzt nicht!“ rief der erſchütterte Gatte: „Biſt Du wirklich ſo abergläubiſch? Es iſt ein Zufall — ein unerhörter Zufall! Gott ſei geprieſen, der alles ſo wunderbar hinausführt. — Doch laß uns ſchweigen, auch die Kinder ſollen nichts erfahren. Ich verreiſe, und erhebe das Geld.“ —

Mit ſeinem Golde half der Salzgraf dem Freunde, dem Geheimerathe; und Allen, welche wußten, wie es noch kaum um Letztern geſtanden hatte, wußten ſich das Wunder nicht zu erklären, daß, ſtatt Concurs ausbrechen zu laſſen, die ängſt-

lich gemachten Gläubiger Hottendorfs auf eine Art ſich befriedigt ſahen, die ſie bereuen ließ, ihr Geld aus ſo ſichern Händen gezogen zu haben. Gleichzeitig kaufte der Salzgraf das ſchöne Haus, darin er bisher zur Miethe gewohnt hatte, und das an Hottendorfs geſchmackvoll angelegten und wohlgepflegten Luſtgarten ſtieß, und die Freundſchaft der Männer ſteigerte ſich, ſtatt lauer zu werden.

In ſeiner neuen Stellung entwickelte Herr eine Kenntniß, einen Tact, und eine ſo offne und redliche Geſchäftsführung, daß ſich die Saline nie ſo blühend befunden hatte, wie unter ſeiner oberſten Leitung. Hier half des hochgeſtellten Freundes Einfluß mächtig nach. Neue vortheilhafte Verträge mit Nachbarſtaaten wurden im Betreff des Salzverkaufs, der Aus- und Durchfuhr, contrahirt; neue Quellen des Abſatzes in Gebiete eröffnet, die früher verſchloſſen waren. Die beſten wiſſenſchaftlichen Erfahrungen in der Salinenkunde wurden benutzt, geprüft, und Bewährtes zum Vortheil des Werks in Anwendung gebracht, dagegen alles, was an alten Schlendrian erinnern konnte, abge-

ſchafft. Um der Anſtalt einen Lebenspulsſchlag mehr zu geben, wurde auf Herrs eifrigen Betrieb ein Soolbad errichtet, das bald hülfebedürftige Badegäſte in Menge herbeizog.

Dank, Liebe und Anerkennung der Mitbürger lohnte dem thätigen Mann, und da man in der Salinenſtadt ſah, wie er für das Salzwerk bemüht war, hoffte man von ſeinem redlichen Eifer noch mehr, man vertraute ihm Höheres an; die Komune wählte ihn zum Mitgliede des Magiſtrates.

9.

Es iſt ein altes Sprüchwort, das bekannte: Aus Kindern werden Leute; und alle Tage ſieht, wer es ſehen will, wie ſich dieſes Sprüchwort bewährt. Fräulein Lina Herr ſaß am Tiſch, ihr gegenüber ein junger, ſtill und beſcheiden ausſehender Studioſus, der dem Fräulein Unterricht im Engliſchen gab. Die Mutter ging ab und zu. Der Ernſt des Lehrers, ſeine ehrerbietige Beſcheidenheit hielt das blühendſchöne und oft etwas muthwillige Mädchen in Schranken, das ſich gar wohl bewußt war, wie ſie in mannichfacher Beziehung den Lehrer überſehe, über ihm ſtehe. Sie las jetzt ernſt: **It now only remained, that my**

gratitude in good fortune should exceed my former submission in adversity. —*) überſetzte raſch und richtig, und klappte das Buch mit einem „Gott Lob!" zu. „Eine ſchöne, rührende Geſchichte, Herr Theobald, etwas für das Herz, doch bisweilen allzurührend, allzuerſchütternd, und — ich ſollte meinen, nicht ganz geeignet zur erſten Leſeübung, zum erſten Unterricht für junge Perſonen?"

„**Honni soit, qui mal y pense!** mein Fräulein!" erwiderte erröthend Theobald. „Mir iſt kein beſſeres und paſſenderes Buch bekannt. Es ſchildert das Leben wahr, das Menſchenleben, die Wechſelfälle des Geſchickes. Jeder kann theilweiſe erleben, was hier geſchildert wird, und der Verfaſſer redet, wie ſich treffend ein Engländer über dieß Werk ausdrückt, eine Sprache: die Engel anhören und Jungfrauen ſprechen können. Aber die heutige Welt will nicht am ſanften Faden

*) Es bleibt nur noch das Eine: daß meine Dankbarkeit im Glück größer ſei, als zuvor meine Ergebung im Unglück. — Schlußworte von Goldſmiths **Vikar of Wakefield.**

einer ruhig fortſchreitenden Erzählung geleitet ſein, ſie will ſtürmiſchere Bewegungen, und Sie Fräulein, ſind ein Weltkind in voller üppiger Sonnenblüthe, die ſich aber nicht dem himmliſchen Helios zukehrt, ſondern dem irdiſchen."

„Laſſen wir das, Herr Theobald!" ſprach Lina etwas ſtolz; es verdroß ſie, daß Theobald ſich eine Bemerkung erlaubte, die ausſah, wie eine zurechtweiſende Mißbilligung, und er griff nach ſeinem Hute, um kein Schmerzgefühl zu zeigen. Theobald liebte Lina, glühend, ſchwärmeriſch, mit heimlicher, lodernder Leidenſchaft, ach, und ſo ganz ohne Hoffnung, daß auch noch nie die leiſeſte Andeutung dieſer Liebe über ſeine Lippen gegangen war. Jetzt klopfte es, und auf Linas: „Herein!" trat ein hochſchlanker, athletiſch gebauter Burſche im Huſarenkleid in das Zimmer, hob militäriſch grüßend die Hand zum Czacko, und klirrte mit den Sporen, indem er kerzengerade an der Thüre ſtehen blieb, und ſprach: „Eine gehorſame Empfehlung von meinem gnädigen Herrn Lieutenant von Hottendorf, und hier ſchickt mein

Herr dem gnädigen Fräulein ein Briefchen, und ließe gehorſamſt um Antwort bitten.“

Lina ſah mehr in die dunkeln Augen des Huſaren, als auf das dargereichte roſenrothe Billet. Theobald wollte gehen. „Bleiben Sie noch einen Augenblick, Herr Theobald,“ bat ſie ſo freundlich, daß er gern gehorchte. Sie hatte noch nie zu ihm geſagt: Bleiben Sie. Ihre Blicke hingen auch dann noch, als ſie den Brief mit ihren zarten Fingerſpitzen erfaßte, auf des Huſaren Geſicht; dieſes kam ihr ſo bekannt vor. — „Ich meine — ich ſollte — iſt Er —“ ſtammelte ſie, und erröthete plötzlich: „Sind Sie nicht?“

„Hallup bin ich, gehorſamſt zu dienen!“ war die Antwort.

„Ich erkannte Sie nicht gleich, das Bärtchen machte Sie mir unkenntlich. Sein Sie willkommen! Wie geht es Ihnen? Sie haben ſich bei uns ſelten gemacht, gar nicht ſehen laſſen. — Herr Theobald! Ich ſtelle Ihnen in dieſem Manne meinen Lebensretter vor.

„O bitte, bitte ſehr, gnädiges Fräulein!“

ſprach Hallup, und ſeine männlich gebräunten Wangen färbten ſich dunkler; Theobald murmelte ein Compliment, Lina ſah mit Wohlgefallen die beſcheidene Schüchternheit des jungen Huſaren. Auch über dieſen fühlte ſich das vornehme, gebildete Mädchen in der unantaſtbaren Sicherheit, die ihr Selbſtbewußtſein ihr verlieh, hochgeſtellt, doch minder wie bei Theobald. Sie fühlte, daß Hallup ſie würde verlegen machen können.

Raſch überflog ſie die Zeilen des Billets, welche eine Maskeradenangelegenheit betrafen, raſch ſchritt ſie zum Schreibtiſch und ſchrieb zwei Worte als Antwort darunter, drückte es mit einer feinen kleinen Pätentoblate zu, aber — ſie gab es noch nicht in Hallups Hand, ſie ſpielte vielmehr damit, und begann wieder zu ſprechen: „Können Sie ſich wohl daran erinnern, Herr Theobald, daß wir drei, wie wir hier beiſammenſtehen, einmal als Kinder mit einander drüben im Hottendorfſchen Garten geſpielt haben? Hallup kam zu uns unbefangen herein, aber Eginhard war ſehr unfreundlich gegen ihn.“ — „O Gott! und daran denken Sie noch,

gnädiges Fräulein?“ rief Hallup mit unverhaltner Freude aus. „Ich habe geglaubt, daran dächte nur ich allein. Es war eine ſchöne Stunde, die mir unvergeßlich geblieben iſt. Sie waren ſo gut.“ „So haben Sie es alſo nicht vergeſſen? Aber Sie — Herr Theobald?“ fragte Lina. „Wiſſen Sie, Hallup machte damals von Sand einen Waſſerfall — das war ominös. Ich machte ihn vor drei Jahren.“

„Ich kann mich in der That kaum darauf beſinnen, die lange Zeit — das ernſte Leben der Gegenwart tilgt kindiſche Erinnerungen aus,“ gab Theobald zur Antwort.

„Gehorſame Dienerin!“ ſcherzte Lina ſich verbeugend, und Theobald fühlte, in der Verwirrung, in die er ſich geſetzt ſah, etwas unpaſſendes geſagt zu haben, doch ließ ihn Lina keine Zeit zur Entſchuldigung. Sie wandte ſich wieder fragend an Hallup: „Und nun ſind Sie Militair, dienen wohl mit dem Junker von Hottendorf in einer Schwadron?“

„Ich diene ihm,“ verſetzte Hallup mit trüber Miene.

„Wie iſt das zu verſtehen? Ihm dienen Sie? ich denke Sie dienen dem König?“ fragte Lina verwundert.

„Ich bin des Herrn Lieutenants Burſche, ich putze ſein Pferd, reite es in die Schwemme, reinige ſeine Kleider, thue ſeine Gänge.“

Dieſe Mittheilung erregte Linas Mißfallen, ſie wußte ſelbſt nicht warum, aber ſie faßte einen Entſchluß.

„Hoffentlich hält Ihr Lieutenant Sie gut, behandelt Sie freundlich und mit Achtung? Nicht?“

Der Huſar ſchwieg; ein Gefühl von Schmerz malte ſich im Ausdruck ſeiner Züge.

„Sie verſtummen!“ rief Lina betreten, und fragte nicht weiter.

„Meine Empfehlung an den Herrn Lieutenant.“ ſprach ſie ruhig und reichte das Billet hin. Hallup grüßte wie vorhin, ſie verneigte ſich mit freundlichem Lächeln, er ging.

„Fräulein Herr erweiſen dieſem Menſchen viel

Ehre!" bemerkte jetzt Theobald, deſſen Inneres an allen Qualen verzehrender Eiferſucht litt. „Wird er das zu ſchätzen wiſſen?"

„Ich weiß es nicht!" erwiderte ſie gemeſſen und ruhig. „Ich für meinen Theil aber weiß es zu ſchätzen, daß dieſer Menſch mit eigner Gefahr mein Leben rettete, und es iſt mir nicht lieb, ihn ſo erniedrigt zu ſehen. Ich wäre ſehr undankbar, nähme ich nicht Theil an ihm. **Honni soit, qui mal y pense!**"

„Dann iſt er glücklich, iſt zu beneiden! Leben Sie wohl Fräulein!" ſprach Theobald, und verließ raſch und bewegt, nicht mehr Meiſter ſeiner Leidenſchaft, das Zimmer.

„Was fehlt dieſem?" fragte ſich Lina mit nachſinnendem Ernſt. „Sollte er? — O weh! Arme Schulmeiſternatur! Aber mein braver Retter ſoll nicht leiden. Des Magiſtratrathes und Salzgrafen Tochter wird Mittel finden, dankbar zu ſein. Wie hebt ſelbſt die Tracht des gemeinen Huſaren Hallups kräftige edle Geſtalt, die ſo wohlgefällig erſcheint — doch — wäre er auch

der häßlichſte Krüppel! — Wie gut iſt er! Keine Klage ging über ſeine Lippen, doch ſein Schweigen war Klage genug. Warum hätte er lügen ſollen? er ſchwieg, weil er nicht bejahen konnte. Es iſt häßlich von Hottendorf, wenn er dieſen Menſchen mißhandelt, was ich fürchte."

Draußen ward ein klirrender Tritt gehört, die Flurthür ward raſch aufgethan, die Klingel ſchellte laut. Der junge Lieutenant trat ſtürmiſch ein. „Wie glücklich, mein ſchönes Fräulein, macht mich Ihre gütige Erlaubniß, mit Ihnen perſönlich die Arrangements unſers Maskenaufzuges beſprechen zu dürfen. Theilen Sie mir Ihre Anſichten mit. Hier ſind die Coſtumesbilder. Es wird nur darauf ankommen, welche Dame die Braut des griechiſchen Prinzen, den ich die Ehre haben ſoll zu repräſentiren, abgeben will. Dürfte ich hoffen, daß Sie, mein theures Fräulein?" — „Ich nicht, mein Herr, ich gewiß nicht!" erwiderte Lina mit lachendem Mund. „Es iſt auch gar nicht Ihr Ernſt, mich dazu zu wählen."

„O doch, auf Ehre! Es würde mich glücklich

machen, auf Ehre!" ſchwur Hottendorf. — „Sie ſchickten vorhin," lenkte Lina ab: „einen recht höf= lichen Burſchen, dient er Ihnen ſchon lange?"

„**Par honneur**, mein Fräulein! war der Kerl höflich? Das danke ihm der Teufel!" rief der Lieutenant. „Ein verſtockter Kerl, der einen Sporn zu viel hat; der nehmliche Kerl, der damals ſo unverſchämt war, mich um das Glück zu bringen, Sie zu retten, mein Fräulein; das gedenke ich ihm auch noch, und fuchtle ihn gelegentlich einmal mehr dafür."

„Wie?!" rief Lina mit einem Tone, der den Lieutenant ganz beſtürzt machte. „Sie fuchteln dieſen Mann? Sie legen Hand an ihn? Den Mann, dem ich das Leben danke, das durch Ihren Leichtſinn in Todtesgefahr ſchwebte, und Sie erröthen nicht, mir dieß ſelbſt zu ſagen? Pfui, Herr Lieutenant!

„Mein Fräulein! dieſer Ton — mein Gott — Sie ſind ja ganz exaltirt!" — rief Hottendorf: „Wie konnte ich ahnen, daß ſolche romantiſche Sympathie zu einem gemeinen Huſaren das Fräu=

lein Herr erfüllen würde? Dieſe Kerls ſchwimmen wie die Fiſche, ſie freuen ſich, wenn Jemand in das Waſſer fällt, und ziehen ihn mit Spaß heraus; ſie erhalten dann jedesmal eine Belohnung, und ich bin überzeugt, daß Ihr Herr Vater dieſen Hallup gut bezahlt hat; auf Ehre!"

Lina war auf's Aeußerſte gereizt, ſie hätte weinen mögen vor Zorn, aber ſie bezwang den Ausbruch ihrer Thränen, und ſprach zu dem Lieutenant mit einem unbeſchreiblichen Stolze: „Herr Officier, Sie zwingen mich, Ihnen zu ſagen, daß ich meiner romantiſchen Sympathie zu dem gemeinen Huſaren mich nicht ſchäme, weil ſie im natürlichen Dankgefühle wurzelt, daß es aber Perſonen Ihres Standes giebt, die zeitlebens Gemeine bleiben, und wenn die höchſten Chargen ſie umglänzen. Wir haben dieſen Mann zu ſehr geachtet, um ihm Geld zu bieten, alſo war auch dieſe ihre Ueberzeugung eine falſche, auf Ehre!"

Hottendorf biß ſich wüthend in die Lippen, und entgegnete mit mühſam errungener Faſſung:

„Fräulein Herr, dieſe Begegnung habe ich ſo wenig erwartet, wie verdient. Sie beleidigen mich — dieß will ich ertragen, ich gönne dem Huſaren ſein Glück — Sie beleidigen meinen Stand, beſchimpfen meine Epauletts — Sie ſind ein Frauenzimmer, wären Sie ein Mann, ſo müßte ich blutige Genugthung für Ihre beleidigende Aeußerung fordern.“

„Hier ſteht ein Mann!“ ſprach eine Stimme ſehr entſchieden in der Thür des Nebenzimmers: „der den Handſchuh aufhebt, und für die Schweſter in die Schranken tritt. Was beliebt: Piſtolen, Pariſer oder krumme Säbel? ich laſſe Ihnen die Wahl!“

„Um des Himmels Willen, Ernſt!“ rief Lina erbleichend ihrem Bruder zu. „So war es ja nicht gemeint, ich bitte — bitte um Vergebung, Herr von Hottendorf!“ — „Bravo Ernſt!“ rief dieſer gezwungen heiter: „da ſieht man den reſoluten Studenten! Auch ich revocire, wenn ich etwas geſagt, was das Fräulein beleidigte. Es wäre juſt der Mühe werth, daß wir uns entzwei=

ten, und daß um eines ordinairen Kerls Willen zwei Jugendfreunde ſich die Hälſe brächen. Verſöhnung, Friede! und zum Beweiß Ihrer Verzeihung, Fräulein Lina, das Verſprechen mir als Maskenbraut zur Seite zu wandeln."

„Ich will es überlegen und den Rath der guten Mutter einholen," erwiderte Lina, und bald darauf empfahl ſich Hottendorf; Mißmuth erfüllte ihn und böſe Laune.

„Du haſt nicht recht gethan, Schweſter!" nahm, als die Geſchwiſter allein waren, Ernſt das Wort. „Alle Achtung Deinem Dankgefühl, aber Du haſt Dich von dieſem Gefühl zu einer Ungerechtigkeit hnireißen laſſen. Was kümmert Dich Hallups dienſtliche Stellung? Wie leicht könnte der am Tag gelegte Antheil mißdeutet, wie leicht könnteſt Du von Hottendorf lächerlich gemacht werden! Er dürfte nur dieſen Vorgang in einer Weinſtube oder auf der Parade den Kameraden erzählen, und Du hätteſt öffentliche Demüthigungen zu gewärtigen. Hallup mag ein ganz guter Menſch ſein, man kann ihn unter-

ſtützen, werth halten, aber ſein Lebenskreis braucht ſich deshalb nicht in den unſrigen einzuſchlingen. Die ganze Stadt glaubt, Du ſeiſt Hottendorfs Verlobte, und die Väter wünſchen dieſe Verbindung. Hottendorf liebt Dich, ich weiß es; dieſes Gefühl der Liebe wurde vorhin zuerſt durch Dich gereizt — beleidigt, rächte ſich durch ſcheinbare Herabſetzung des von Dir ſo bevorzugten Hallup. Ich hörte da drinnen alles vom Anfang mit an. Mache wieder gut, Schweſter, vermeide den Schein und ſei auf Deiner Hut."

Während dieſer wohlgemeinten brüderlichen Ermahnung floſſen Lina's Thränen reichlich. Doch ſprach ſie, als Ernſt ſchwieg, unter Schluchzen: „Du magſt Recht haben, Bruder, aber unter keiner Bedingung kann ich Hottendorf lieben, werde ich ſeine Verlobte. Eher treffe mich alles Elend! Und es iſt gut, daß ich nun weiß, was Du geſagt, ich will den Schein vermeiden; auch eine andre Maskenbraut mag er ſich wählen." —

Dem Lieutenant von Hottendorf konnte ſein

Burſche nichts mehr zu Danke machen, und es gab keinen militairiſchen Fluch mehr, der ihm nicht in die Ohren gedonnert worden wäre. Still, aber mit innerm kochendem Grimm ertrug es Hallup lange Zeit.

Digitized by Google

10.

Der Aberglaube übt mehr Macht über das menſchliche, zumal über das weibliche Herz, als Manche geneigt ſind zu glauben. Er läßt aus den tiefſten, verborgenſten Winkeln dieſes Herzens eine flüſternde Geiſterſtimme ertönen, die immer offne Ohren findet. Es herrſcht ein großes Einverſtändniß darüber unter Gebildeten, wie unter Ungebildeten, daß es ein geheimnißvolles Etwas gebe, welches vorhanden und unbeſtreitbar, aber durchaus nicht zu erklären ſei. Eine Magie der Natur, die unendlich höher ſteht, als das, was man natürliche Magie nennt, macht ſich überall und immer wieder von Neuem geltend, und Kei-

Digitized by Google

nem iſt verwehrt, dieſe Erfahrung an ſich ſelbſt zu machen. Starke Wunden hören augenblicklich auf zu bluten, wenn ein Kundiger die bekannte Formel ſpricht; der Wein in den Fäſſern trübt ſich, wenn hundert Meilen weit von ihm die Reben blühen, die ſeine Trauben zeitigten; er verdirbt, wenn lunariſch bedingte, ſexuelle Exhalation in ſeine Atmoſphäre tritt. So giebt es tauſend Dinge, die ſind, ohne daß der Weiſeſte es auszubeuten vermag, wie ſie ſind, und warum ſie ſind? Und weil es ſich ſo verhält, wurzelt der Aberglaube ſo unaustilgbar tief. Wer hätte es denken ſollen, daß eine gebildete Dame, die Frau Magiſtratsräthin und Salzgräfin Herr, ſich mit ſtillem Ernſt auf ihr Ende vorbereitete, weil ein Wunſch ihres Mannes in glänzende Erfüllung gegangen war, aus der ſie nun mit der Logik der Rockenphiloſophie auch die Erfüllung des gleichzeitig von ihr gethanen Wunſches folgerte? Und doch war es ſo. Sie ließ ſich zwar nichts merken, aber ſie wurde immer bleicher, ihr Ausſehn war ſtets ergriffen, niedergeſchlagen, ſie ſeufzte oft, betete viel, und

Digitized by Google

was das Merkwürdigſte war, ſie neigte ſich mit voller Seelenfreundſchaft einem Manne zu, den ſie früher durchaus nicht liebte, der ihr ſtets widerwärtig erſchienen, ja ſogar verhaßt; dieß war ihr Schwager Lebrecht, der Organiſt, der ſich jenen dimiten und ſtillen Leuten zugeſellt hatte, welche die arge Welt Pietiſten oder Frömmler, nennt. Oft ſchlüpfte der lange Lebrecht mit einer Miene, die aller Welt Untergang, Tod und Höllenſtrafen prophezeite, in das abgeſonderte Stübchen der Frau Schweſter, wie er jetzt die Schwägerin nannte, zu gottesfürchtiger und erbaulicher Betrachtung, Doch waren ſie niemals allein, auf daß die gottloſen Schmäher des erleuchteten Wandels, die Verächter des innerlichen Heiligthums nicht Arges denken konnten, ſondern es geſellte ſich ein Dritter zu ihnen, ein zwar noch junges, aber von der Gnade tiefdurchdrungenes Gemüth, der Student Theobald. Bisweilen beſuchte ſie auch fromme Conventikel, denn die Salinenſtadt war beſonders geſegnet mit überdemüthigen Rüſtzeugen der Gnade, und die Frau, die einſt lebens=

froh geglänzt in geſelligen Kreiſen, ließ ſich frei=
willig einſpinnen in ein düſtres, unerquickliches
Glaubensnetz — aus keinem andern Beweggrund,
als aus bleicher, abergläubiſcher Furcht vor dem
Tode, den eine Sternſchnuppe prophezeit
hatte. —

Der Magiſtratsrath war viel zu mannigfach
beſchäftigt, als daß er ſich hätte um Einzelnheiten
und Vorgänge in ſeinem Hauſe und in ſeiner
Familie bekümmern können, die ihn nicht ganz
direkt berührten. Geldgeſchäfte, Speculationen
waren ſeine Welt, und in ſeinen Erholungsſtunden
ſah man ihn in den beſten Geſellſchaften der Stadt,
überall fördernd, anregend, geiſtig belebend, und
nur jene Freunde, die ihn von früherer Zeit her
kannten, wollten bemerken, daß der Zug von
liebenswerther Humanität jetzt dem Ausdruck eines
faſt düſtern und ſtrengen Ernſtes gewichen ſei,
doch mußten ſie es bei ſo vielfachvermehrten Ge=
ſchäften, ſo mancher Sorge, natürlich finden. Ein
Mann der Bewegung, der rührigſten Thätigkeit,
der Verantwortlichkeit, kann nicht ſtets für Jeden

ein freundliches Lächeln bereit halten. Dieß vermochte in der Salinenſtadt nur Einer, der Präſident von Hottendorf; ihm war dieſe Kunſt verliehen, angeboren gleichſam; die ſchwere Kunſt, dem bewegten, oft geängſtigten, gemarterten Innern immer und immer ein heiter und gefällig anlächelndes Maskengewand überzuhängen.

Herr wurde von der Stadt zum Bürgermeiſter gewählt. Er nahm erfreut dieſes wichtige Ehrenamt an, er verwaltete es muſterhaft. Die Zügel des Regimentes der ſtädtiſchen Angelegenheiten waren bisher ziemlich ſchlaff gehandhabt worden; Herr zog ſie ſtraff an, führte ſie kräftig. Was er rieth, war weiſe, was er that, förderte das Gemeinwohl. Die ganze Bürgerſchaft ehrte und liebte ihn, und es wuchs immer mehr zu dem einflußreichen, mächtigen, wenn auch ſtrengen Mann ihr unbegrenztes Vertrauen. Des Bürgermeiſters befreundete Situation zu dem Chef der Regierung wirkte nun, wie vormals auf die Saline, auch auf die ſtädtiſchen Angelegenheiten vortheilhaft ein. Man ging Hand in Hand auf

gutem Wege vorwärts, ohne daß es dem Gouvernement auf der einen, noch der Stadt auf der andern Seite irgend zum Nachtheil gereicht hätte. —

Und dem Bürgermeiſter, dem reichen, ſtreng rechtlichen Biedermann, ſtanden die Kaſſen ſeiner begüterten Mitbürger offen. Der Präſident hatte hundert und aberhundert Speculationen, zu denen Geld nöthig war; viele davon glückten, und der Bürgermeiſter ſchafte immer Geld. Er disponirte über fremde Summen, wie über die eignen; er war Vormund vieler älternloſer Kinder, und auch die Pupillengelder wurden bei dem Präſidenten angelegt. Dieſer ſaß wie ein Zauberdrache über dem Hort, und zahlte pünklich hohe Zinſen.

Es war Conventikelkränzchen bei der Frau Bürgermeiſterin; ſogenannter Liebesthee mit Butterbemmen, Zwieback und Himmelsſpeiſe. Hinter dem Wohnhauſe war ein Gartenſalon, dort verſammelte ſich die kleine auserwählte Schaar; der Organiſt hatte ſein Poſitiv hinſchaffen laſſen, und Abends nach acht Uhr hörte man von dorther ein

auferbauliches Geſumſe. Lebrecht war in ſeinem Element, Organiſt und Vorſänger zugleich, und Redner ſo oft er ſich inſpirirt fühlte, oder ſich inſpirirt hatte. Gemeiniglich aber hielt der bleiche Studioſus Theobald den Sermon; einige alte Matronen und alte Jungfrauen, deren Lebenslenz längſt abgeblüht war, bildeten mit mehreren hypochondriſchen Männern, herabgekommenen Leinewebern und Schuhmachern unter dem Vorſitz der Frau Bürgermeiſterin, die Schaar der Andächtigen, zu denen ſich auch Theobalds Vater, der Müller geſellte. Der Bürgermeiſter war um dieſe Zeit im Caſino und kehrte vor zehn Uhr in der Regel nicht heim. Das Dienſtmädchen beſorgte den Thee, ſchenkte ein, und betete mit. Ernſt hatte ſchon lange am Fenſter gelauert, bis er den alten Müller mit gebeugtem Rücken, das Haupt von einem großen dreieckigen Hut geſchirmt, und in einen lichtgrauen Tuchrock mit Tellerknöpfen gekleidet, in den Garten ſchleichen ſah, dann verließ auch er das Zimmer und trat in des Müllers Fußtapfen — aber verkehrt. Er ging zur Mühle, wo Theobalds

hübſche Schweſter Tinchen ihm um den Hals flog, und ihn mit ſich in das trauliche, angenehm durchwärmte Stübchen zog. Die jungen Leute beteten einander an. Jedes Alter hat ſeine eigne Andacht. —

Lina war weder die Vertraute ihres Bruders, noch nahm ſie Theil an dem frömmelnden Clubb, ihre Gedanken waren vielmehr alle äußerſt weltlich; ſie hatte vor kurzem die hülfreiche Nätherin entlaſſen, die mit ihr gemeinſchaftlich einige Maskenanzüge gefertigt, rings umher aber lagen noch die mancherlei Flitter verſtreut. Die Nätherin aber war eben des Müllers Tochter, und Lina ahnete nicht, daß ihr Bruder dieſe jetzt liebkoſe. In Lina's Buſen kämpften widerſtreitende Gefühle. Sie wußte, daß Theobald ſie liebte; ihre Mutter hielt den tadelfreien, ſchwärmeriſchen Jüngling überaus hoch, deſſen ſalbungsvolle Reden ſie entzückten, begeiſterten. Sie hoffte, er ſollte die Tochter auf den geraden Weg zum Himmel führen, zuvor aber zum Traualtar. Lina war Theobald ſchweſterlich freundlich geſinnt geweſen, ſo wie ſie jedoch wahr-

nahm, daß er, einem alten Sprüchwort treu, bei der Mutter ſich einſchmeichelte, was nicht ohne den Anſtrich einiger Schleicherei geſchah, ward er ihr zuwider. Der Oberlieutenant war ihr erklärter Kurmacher, ſie ſagte ſich dieß ſelbſt, als ſie in der ſtillen Abendſtunde mit ihren Gedanken zu Rathe ging, denn auch dem Kammermädchen war Urlaub auszugehen, gegeben, und erröthete vor dem alltäglichen Wort, dem Träger eines alltäglichen Begriffs. „Was iſt Kur machen? Fad ſein! das iſt's. Ich will geliebt ſein, wahrhaft, würdig, hochgehalten — in allen dieſen Komplimenten, Aufmerkſamkeiten, Huldigungen, liegt kein wahres Gefühl. Und von dieſen oft abgeſchmackten Plaiſanterien bethört und verwirrt, eilen tauſend Mädchen in den Eheſtand, und weinen dann ſchmerzlich den zertretenen Blüthen ihrer Glücksträume nach. Wenn mich einmal ein Mann anbetete, deſſen Züge, Blick und Haltung wären, wie Hallups —"

Das grübelnde Mädchen erſchrak vor ihren Gedanken. „Hallup! Warum denke ich ſo oft an dieſen jungen Mann? Warum blickt ſein Bild

immer aus dem Spiegel meiner Seele mich an? — Erklären ließe ſich's, aber nicht rechtfertigen. Was kann mir Hallup ſein?" — Ein Geräuſch auf dem Vorſaal ſtörte ihren Ideengang; es war, als ob draußen unſichre Tritte kniſterten; Lina ward ſich bewußt, daß ſie ganz allein im Hauſe ſei, doch öffnete ſie ihre Thüre beherzt, und rief ein lautes: „Wer da?" hinaus. „Gut Freund!" antwortete halblaut eine männliche Stimme, aus dem Dunkel trat eine Geſtalt nahe heran, und ſiehe — es war Hallup, im grautuchenen Commismantel, die Dienſtmütze auf dem Haupt, die er abnahm und höflich grüßte.

Lina bebte zurück — ſie war erſchrocken; Hallup war ungewöhnlich bleich, und ihr war es, als habe ſie mit ihren Gedanken einen Geiſt beſchworen.

„Erſchrecken Sie nicht vor mir, verehrtes Fräulein," nahm Hallup das Wort: „und möge mein namenloſes Unglück mein ſo ungewöhnliches Erſcheinen rechtfertigen. Ich bin durch den Garten, durch die Hinterthüre Ihres Hauſes gekommen,

leider, leider wie ein Dieb. Ich ſtehe auf der Brücke zwiſchen Tod und Leben. Wenn mein Herr, ſeit ich ihm diene, bisweilen rauh gegen mich war, ſo hat ſich in den letzten Wochen, und namentlich, ſeit ich die Ehre hatte, Ihnen jenes Billet zu bringen, ſeine Rauhheit in Rohheit umgewandelt; ich ſehe mich nicht wie einen Mann behandelt, der des Königs Montur trägt, ſondern wie einen Sclaven. Ich ſoll nicht in nützlichen Büchern leſen, was ich ſo gern thue, um meinen Geiſt zu bilden, dem keine Erziehung zu Hülfe kam, ich ſoll ein roher Burſche bleiben. Stock und Peitſche führen Solo- und Contretänze auf meinem Rücken auf. Das iſt ſpaßhaft, nicht wahr? Soll ich klagen oder aus dem Dienſt entlaſſen zu werden verlangen, wird es nicht beſſer. Die Herren Officiers haben hundert Mittel dem gemeinen Mann das armſelige Leben zur Hölle zu machen. Oft hat mir's im Arm gezuckt, meinen Peiniger zu Boden zu werfen, und ihn zu erdroſſeln, doch wäre das eine Rache, deren bloßer Verſuch mein Leben koſtete, oder was noch ſchlim-

mer, mir lebenslängliche Ketten brächte und Zwangsarbeit auf einer Feſtung. Es giebt noch ein andres leichtes Mittel zur Abhülfe, ich deſertire."

Lina zitterte heftig bei dieſer Mittheilung. Empörtes Gefühl gegen Hottendorf, inniges Mitleid mit dem Armen, der vor ihr ſtand, Freude, daß er ſich an ſie wandte, und der romantiſche Gedanke zur Fluchthülfe, durchkreuzten raſch die helle ſinnende Stirne, doch nahm die Jungfrau den Schein der Ueberlegung an, und ſprach theilnehmend, wohlwollend: „Hallup, Sie bedenken wohl nicht, daß Sie bei der Deſertion ebenfalls Leben und Freiheit wagen? Wie wollen Sie es anfangen? Und was kann ich, ich für Sie thun?"

„Es iſt angefangen, ich bin deſertirt!" — war die Antwort: „und morgen früh, wo nicht heute Abend noch, werde ich vermißt, wird mir nachgeſetzt nach allen Seiten. In Ihrem Hauſe kenne ich jeden Winkel, ich ging beim vorigen Beſitzer faſt täglich aus und ein. Erlauben Sie mir,

mich einige Tage heimlich zu verbergen! Ich weiß den Ort, wo Niemand mich ſucht, und überhaupt, Wer ſollte mich hier ſuchen? Aus Ihrer Hand würde mir Brod und Waſſer zum Göttermahl. O Fräulein Herr, üben Sie Barmherzigkeit mit einem Unglücklichen, der zu Ihnen aufblickt, wie zu einer Heiligen! Retten Sie mich, wie ich einſt Sie rettete, oder dieſes Piſtol macht meinem elenden Leben ein Ende!" Dieß flehend, ſank Hallup zu Lina's Füßen.

„Stehen Sie auf!" ſprach das Fräulein bebend. Noch nie hatte ein Mann zu ihren Füßen gelegen. „Sie fordern Schweres von mir, doch nicht vergebens ſollen Sie an meine Schuld mich mahnen! Aber einmal müſſen Sie doch fort. Wie dann? Woh'n dann? Ohne Paß, und in welcher Kleidung?"

„Die Huſarenuniform ließ ich zurück," erwiderte Hallup, „ich will den König nicht beſtehlen; dieſer Mantel iſt mein Eigenthum, doch auch er könnte verrathen. Ich zog meine alten Kleider als Gradierer an. Ich ſchreibe einen großen Brief,

oder fülle mindeſtens ein groſses Couvert mit Papier. Sie ſiegeln mit dem Petſchaft der Stadt, das auf Ihres Herrn Vaters Arbeitstiſch ſteht, ich adreſſire an eine entfernte Behörde oder Gewerkſchaft, und ſchreibe unter die Adreſſe: durch Expreſſen. Ein offnes von Ihrer Güte ebenfalls unterſiegeltes Certificat, daſs Ueberbringer der Siedeknecht Müller, Schneider oder wer ſonſt ſei, läſst mich unangefochten viele Meilen weit gelangen.

„Gut ausgedacht; ich helfe! Hier haben Sie mein Wort!“ ſprach das Mädchen entſchloſſen und bot dem Deſerteur freundlich die Hand; die er dankbar an ſeine Lippen zog. Sein Handkuſs brannte ihr bis in das pochende Herz hinein. „Und wo wollen Sie ſich verborgen halten, daſs ich mit Trank und Speiſe Sie verſorgen kann?“ fragte ſie, indem ſie erglühend ihre Hand aus der ſeinen zog.

„Ueber Ihrem Gartenſalon dort drüben iſt ein kleiner Bodenraum, auf welchem noch vom vorigen Beſitzer her, ein Reſt altes Heu liegen blieb; er iſt gänzlich unbenutzt, dort hinauf flüchte ich

mich, und bete für meinen Schutzgeiſt. Ich werde mich mäuschenſtill verhalten, wenn unter mir die Frommen ſich verſammeln. Ach Fräulein! Noth lehrt beten; ich glaube, daß ich ſehr ernſt einſtimmen werde in die Litaneien. —"

Hallup verbarg ſich. — Als drüben die letzten Stoßſeufzer über die arge Welt ausgeſtöhnt, der letzte gute Name des lieben Nächſten hingerichtet, und die letzten Butterbemmen conſumirt waren, ſchieden geiſtlich und leiblich geſtärkt die Andächtigen mit Kuß und Händedruck, und der Flüchtling bezog ſein Verſteck, welches Lina alsbald reichlich verproviantirte.

Der Oberlieutenant kam von einem Zechgelag und ſtolperte nach ſeinem Zimmer. „Hallup!" rief er: „Hallup! Schläft der Schlingel? Das Kreuzdonnerwetter ſoll ihn — Hallup! Hallunke! Nun warte Bärenhäuter, jetzt ſollſt Du die flache Klinge ſchmecken!" Mit zitternder Hand, Wirkung des Weines, wie des Aergers, entzündete der Officier ein Licht, und leuchtete umher — es war alles in ungewöhnlicher Ordnung und in der

Kammer neben an lag auf ſeinem dürftigen Bette angekleidet der Huſar. Die Klinge pfiff durch die Luft und klatſchte auf dem Rücken des Liegenden, dieſer regte ſich nicht. „Schurke, vermaledeiter, willſt Du auf! betrunkner Hund!“ ſchrie Hottendorf wüthend, und packte gewaltſam den Kragen. Er hatte die Montur in der Hand, die nur Bettkiſſen bedeckte, aus der Taſche ſah ein großes weißes Blatt Papier.

„Mord Element! Was iſt das?“ fragte ſich, aus dem wüſten Taumel momentan aufſchreckend, der Oberlieutenant. „Was ſoll das heißen? Wo iſt der Kerl?“ Haſtig riß er das Papier an ſich, hielt ſich an den Tiſch und las, wobei es ihm vor den Augen flimmerte und flirrte, und die Buchſtaben und Worte durcheinander zu ſchwimmen ſchienen, doch buchſtabirte er den Satz zu Ende!

Mein Herr Oberlieutenant!

Im Augenblick als Sie dieſes leſen, ſind Sie nicht mehr mein Herr Oberlieutenant. Ihre unerhörten Mißhandlungen zwingen mich zur

Deſertion. Mein Fluch über Sie, und mein Blut über Sie, wenn ich eingeholt werde, doch bin ich ſchon weit, ſehr weit. Bitten Sie Gott, daß Sie mir in dieſem Leben nicht mehr begegnen, denn ich habe Ihnen mit einem furchtbaren Eid den Tod geſchworen. Begegnen Sie mir irgendwo, ſo ſetze ich mein Leben daran, dem Ihren ein Ende zu machen.

Hallup.

„Es kommt einem doch ganz verrücktes Zeug ins Gehirn, wenn man betrunken iſt — Ich glaube, ich bin's" — lallte Hottendorf, und warf das Blatt auf den Tiſch; zugleich fiel der Leuchter mit dem Licht herunter, und das Licht verlöſchte. Gott gnade Dir Kerl! Morgen ſollſt Du die Schw—" der Oberlieutenant ſank auf das Sopha, und dachte an gar nichts mehr.

Digitized by Google

11.

Die Sperlinge zwitſchern Sommer und Winter; ſie ſitzen über dem Dach, wo der Flüchtling ſorgenvoll und fröſtelnd die Stunden zählt, wann er endlich der entſetzlichen Langeweile entfliehen kann, die ihn martert, und die nur der Gedanke an ein weibliches Weſen verſcheucht, die zur Seele aller ſeiner Gedanken wird; ſie ſitzen auf dem Dach des reichen Mannes, wie vor dem vergitterten Kerkerfenſter. Sie wagen ſich auf das Blumenbrett vor dem Fenſter der Jungfrau, die ihnen mitleidig einiges Futter ſtreut, denn Blumen giebt es nicht zu gießen im Winter, und Schnee hüllt rings die Fluren ein. Ach, wenn die Sperlinge

Digitized by Google

auf dem Dach wirklich erzählen könnten, was ſie ſehen, und ſehen könnten, falls ſie dieſe Mühe ſich nehmen wollten! Doch dieß iſt nicht nöthig, die Menſchen übernehmen dieſe Mühe des Erlauerns, Erlauſchens, Aushorchens, Weitertragens und Weiterplauderns. Manches aber bleibt gleichwohl doch verſchwiegen.

Der Deſerteur ward geſucht und verfolgt nach allen Orten und Enden hin, aber ſein Signalement war ſehr ungenügend, denn man wußte nicht, ob er den Schnurrbart auch mitnehmen werde, und leider konnte nicht angegeben werden, welche Kleider er bei ſeiner Entweichung angehabt. Sein Name war zwar ungewöhnlich, doch gab es gewiß der Hallups noch mehr, und kurz, er wurde nicht gefunden und ergriffen, weil er nirgends zu finden und zu ergreifen war, als da, wo Niemand ihn ſuchte.

Lina hatte treulich und heimlich alles beſorgt; Brief und Certificat, und ihre ganze Sparbüchſe, hundert Thaler, waren in Hallups kleinem Reiſebündel. — Ein warmes feines Tuchkleid war

ganz neu angekauft — für den Bruder zur Maskerade — denn es ſollte ein Aufzug von Gradierern aufgeführt werden, in ihrer originellen Feſttagstracht. Hallup hatte das Kleid an. Ein großer runder Hut ſollte ſein Geſicht überſchatten, das jetzt bartlos war, und auch ohne Bart ſchön.

Den Soldatenmantel hatte ein Trödler gegen einen andern dunkeln Matin umgetauſcht, das ging durch die dritte, vierte Hand. Niemand argwöhnte. — Abſchiednehmend ſtand Lina bei ihrem Schützling, der unter Thränen zu ihr ſprach: „Sie haben tauſendfach vergolten, Fräulein Herr! Gott lohne Ihnen, Gott mache Sie recht — recht glücklich!"

„Mir iſt, als ob ich mein Glück hinter mir hätte!" flüſterte Lina bewegt. „Mein Herz iſt voller Bangen, und jede Nacht träume ich von ſchweren furchtbaren Gewittern."

„Das deutet Ihnen hellen Lebenshimmel, den Sie verdienen — ſchon um mich!" legte Hallup aus.

„Nein, nein — leben Sie wohl — glückliche Reiſe! Eilen Sie weit hinweg!“

Sie wollte gehen, und zögerte noch, es war ein ganz eigenthümlicher peinlicher Moment, dieſes ſeltſame Abſchiednehmen. Wer war Hallup? Ein gemeiner Soldat? Der war er nicht mehr — ein Diener der Saline — eben ſo wenig. Er war ein Menſch, ein Mann. Und ihm gegenüber was war ſie? ein Mädchen. Um beide war es ſo dunkel, daß keines von beiden des Andern Antlitz ſehen konnte. Gegen Mitternacht ſollte der Mond aufgehen; mit ſeinem erſten Schimmer wollte Hallup entfliehen. Jetzt faßte er noch einmal Linas Hand, er fühlte das Zittern, das heftige Schlagen ihrer Pulſe, er zog die Hand an ſeinen Mund und drückte leidenſchaftliche, brennende Küſſe darauf.

„Laſſen Sie mich, Hallup!“ rief ſie erbangend, aber er drückte die ganze bebende Geſtalt gewaltſam an ſich, er wagte, ſie feurig zu küſſen, und ſeufzte tief auf: „Lebe wohl!“

„Auf ewig!“ rief ſie, beſchämt enteilend.

„Nicht auf ewig!“ hallte ſeine gedämpfte Stimme ihr nach.

Es war Zeit, daß ſie ſich getrennt hatten, denn die Conventikelſtunde ſchlug, und die Pilgrimme auf dem Pfade des Heils zogen in Demuth heran, unten füllte ſich der ſchon am Nachmittage geheizte Salon; die Läden waren geſchloſſen. Hallup war bereits in ſeinem Verſteck und fluchtfertig; er hatte den dunkeln Mantel um, das feſtgeſchnallte Reiſebündel darunter, den Hut auf, die wärmenden Pelzhandſchuhe an den Händen, und ein ſchwarzes Tuch um das Geſicht, zum Schutz gegen die Kälte, die empfindlich zu werden drohte. Er ſtand aufrecht über der gebünchten Breterdecke, überdachte das Abenteuerliche ſeiner Lage und muſterte durch einen gelüfteten Dachziegel theils den dunkeln Himmel, theils die einzeln mit kleinen Blendlaternen, zum Theil hüſtelnden und ängſtlich trippelnden — Frömmler und Frömmlerinnen. Unter ihnen nahte auch Lebrecht, deſſen abgemagerter Leib ſich immer mehr dem Ideal einer Hop-

fenſtange näherte. Er wankte in etwas, und ſchien inſpirirt.

Als alles drunten in gehöriger Ordnung ſaß oder kniete, je nachdem die innere Zerknirſchung mehr oder minder mächtig war in den ſündigen Individuen, raſſelte das lahme Poſitiv und es drang ein heiſerer und diſſonirender Geſang empor, zu dem Lebrecht den Tremulanten zog, der aber bei gedämpftem Werke in ungleicher Menſur ſchlug. Der Horchende konnte nicht unterſcheiden, ob der Geſang lautete: Kommt her ihr Menſchenkinder, oder: O Ewigkeit, du Donnerwort! Jetzt aber ward Lebrechts Stimme predigend vernommen. Er ſprach von der baldigen Ankunft des Antichriſts, und von der Nothwendigkeit, daß ein wahrer Gläubiger, wenn er zum Durchbruch der Gnade gelangen wolle, ſich für nichts höher achten dürfe, als eine mephitiſche Düngerpfütze, und daß die Hochbeſeligſten, aller guten Werke, aller Kenntniß, aller Seelenreinheit und Frömmigkeit — Theilhaftigen doch auf Erden nichts ſeien, als der wilde Dornenſtrauch auf dem Felde, an dem ein

Flöcklein von der ſchneelilienweißen Wolle des Lämmleins hängen bliebe, und ſchloß mit den heftigen Worten: „Der böſe Feind, euer Widerſacher geht umher, wie ein brüllender Löwe und ſuchet, wen er verſchlinge!“ — da entſtand plötzlich über den Häuptern der Frommen ein entſetzliches furchtbares Krachen, und wie der leibhafte Satanas fuhr eine ſchreckliche Geſtalt mit Pferdefüßen und rauhen Tatzen herab, mitten auf den Tiſch, daß dieſer borſt, und Bücher, Theekannen, Teller und Taſſen ſammt den Lichtern hoch empor hüpften, ſtürzten und zerklirrten. Ein Regen von Heu ſtürzte nach, entzündete ſich zum Theil an den Lichtern und zuckte raſch verlodernd empor. Die dämoniſche Geſtalt aber ſtand feſt auf dem Tiſch, laut und überlaut umzetert von dem verzagenden Häuflein, das rings auf den Knieen lag, und ſein Antlitz barg. Wer dieſen Moment geſehen hätte, würde geglaubt haben, ein Bild jener fabelhaften Teufelsanbeter alter Chronikſagen zu erblicken. Das Ungeheuer regte ſeine nachtſchwarzen Fledermausſchwingen, daß es Alle eiskalt anwehte,

und rief laut, dumpf und fürchterlich: „Thuet Buße, oder ihr ſeid mein! Alle mein!“ Darauf fuhr es von dannen unter entſetzlichem Gepolter — wohin? wußte Niemand. Der Tiſch ſank in zwei Hälften auseinander. — Das war ein Spuk — das war ein Schrecken! —

Der ſchadenfrohe Zufall, welcher gewollt, daß dieſesmal das dünne Bret in der Salondecke, ſtatt der Gnade, mit Hallup zum Durchbruch kam, der ſo ſehr erſchrocken war, wie Alle, aber ſich ſchneller faßte, da er ſich unbeſchädigt marſchfertig auf dem Tiſch ſtehen ſah — hatte großes Unheil angerichtet. Vier Frauen und Fräulein lagen in Ohnmacht oder in Krämpfen; die Frau Bürgermeiſterin flehte in Stoßſeufzern um ein gnädiges Ende, Lebrecht ſaß mit weitoffnem Munde und gläſernen Augen, mit dem Leib nach dem Poſitiv gekehrt, den Kopf über die Stuhllehne nach dem Tiſch gerichtet, als habe ihn der Schlag gerührt, und als die Weiber ihn anſahen, kreiſchten ſie von Neuem auf, denn ſie glaubten, dieſem ſei der Hals umgedreht worden. Der Müller hatte

Digitized by Google

ſein blaſſes Geſicht in den runden Kopf des Hutes verborgen, und ſah aus, wie eine perſonificirte Mondfinſterniß. Theobald ſtarrte nach oben und phantaſirte: „Siehe, der Fürſt der Finſterniß fährt herab, wie ein Blitz aus der Wolke und regnet Feuer. Mir iſt ein hartes Geſicht angezeigt! Wehe! wehe!“

Plötzlich richtete ſich Lebrecht auf und rief: „Erſchrecket ihr ſtolzen Frauen, erſchrecket ihr Sünder zu Zion!“

„Wir ſterben, wir ſterben! ächzten die, welche in Schmerzen und Krämpfen lagen, und Lebrecht hob ein noch brennendes Licht vom Boden, und ſuchte, jene zu ſtärken, nach Zucker und dem Rumfläſchchen von dem zu hoffen war, daß ſein dickes Glas ganz geblieben ſein werde, aber juſt dieſes fand ſich nicht; der Böſe ſchien es entführt zu haben, zum Zeichen, daß die Frommen eine ganz andre Stärke in ihrer Noth ſuchen ſollten, als Rum mit Thee.

Es war zum letztenmal Conventikelkränzchen in jenem Salon gehalten worden, die Geſchichte

ward ruchtbar, das Räthſel der Erſcheinung wurde zum Geſpräch des Tages, wurde auf hundertfache Weiſe ausgebeutet, gloſſirt, und die Weltkinder ergoſſen, wie ſchon öfter geſchehen, die Fülle ihres Spottes über die gläubige Gemeine. Der Bürgermeiſter blieb nicht von Anſpielungen verſchont, und er hätte ſich gern daheim zürnend geäußert, aber ſeine Sophie lag auf dem Krankenbette, auf das der Schreck ſie geworfen, treu von der erſchütterten, ſich heimlich Vorwürfe machenden Lina gepflegt. Die Mutter ſprach von nichts, als von der Erfüllung ihres einſtigen Wunſches, ermahnte die Kinder zur Frömmigkeit, ſah ſich in böſen Fieberphantaſien von ſchwarzen Geſtalten gequält, und ſchlummerte endlich ſanft in eine Region hinüber, die hoffentlich noch höher, als die der Sternſchnuppen, gelegen iſt.

12.

Der Flüchtling wandelte raſchen Schrittes durch die ſternenklare Winternacht, nordwärts, immer nordwärts, dem Meere zu. Es fror ihn nicht im Mindeſten, ſein Blut war Feuer. Seine Gedanken flogen alle rückwärts, während der eilende Fuß ihn vorwärts trug. Allmählich holten ihn die flatternden Gedanken wieder ein, und flogen ihm voraus in die Ferne, die Welt lag unermeßlich vor ihm; der Morgen graute. Als der Wandrer ſich Raſt gönnte in einem Gaſthof am Weg, überlegte er ernſtlich, was zu beginnen, was zu ergreifen ſei, um den Lebensunterhalt zu gewinnen — er wußte es nicht. Auf gut Glück

Digitized by Google

mußte er ſich den Wogen des rings ihn umfluthenden Lebens überlaſſen, und vom glücklichen Zufall, der Heimathloſen oft hülfreich iſt, eine günſtige Wendung erwarten. Drei Tagereiſen weit ſicherte der inhaltleere Schutzbrief mit dem Siegel der Salinenſtadt und der Adreſſe an den Magiſtrat einer entfernten Reſidenz, ein Brief, der leider nicht abgegeben werden durfte. So weit ſicherte auch das Certificat; Hallup war nun in dieſer Stadt, dem Ziele ſeiner erſten Wanderung. Niemand hatte ihn verfolgt, Niemand ihn aufgehalten. Wer hätte ſich auch um den ſtillen Wanderer in halbbäueriſcher Tracht kümmern ſollen? und in den Herbergen, wo er übernachtete, wieß er ſich ja aus durch das amtliche Certificat.

Jetzt aber bedurfte Hallup andrer Kleidung; es war ſein erſtes Geſchäft, ſich dieſe zu verſchaffen; ein Trödler tauſchte ihm die ab, die er getragen, bald ging er verwandelt einher.

„Werden Sie lange hier bleiben?“ fragte der Wirth des geringen Gaſthauſes, wo er eingekehrt war, beſcheiden. „Einige Tage doch wohl, ich

weiß nicht, wann man mich wieder abfertigt," war Hallups Antwort, die er verlegen gab. „Die hieſige Polizei iſt äußerſt ſtreng und vigilant," fuhr der Wirth fort. „Ich muß Sie erſuchen, Ihre Legitimation mir einzuhändigen, die bis zu Ihrer Abreiſe auf dem Büreau bleibt, das iſt hier die Regel." „Und hat die Regel keine Ausnahmen?" fragte Hallup. Der Wirth kratzte ſich hinter den Ohren: „ich wüßte keine, Sie werden wohl auch keiner ſolchen bedürfen! Oder doch?"

„Ich denke eine vollgültige Legitimation bei mir zu tragen," erwiderte Hallup: „gebe ſie aber ungern aus der Hand, da ich vielleicht auf der Stelle abgefertigt werde, und dann ſchnell zurückreiſen muß. Wer vergütet mir Zeit und Unkoſten, wenn ich heute Abend ſechs Uhr reiſefertig bin, und morgen Vormittag bis neun oder zehn Uhr auf die Eröffnung des Paßbüreaus warten muß?"

„Ohne Viſum des Paſſes können Sie ja doch nicht abreiſen!" widerlegte der Wirth, Argwohn ſchöpfend, und die Hände reibend.

Digitized by Google

„Poſſen! durch die ganze Welt, mit ſtets voller Börſe,“ entgegnete Hallup. „Das Paßweſen iſt eine Landplage, ein Hemmſchuh für den armen, aber ehrlichen Mann, und die Diebe und Schurken wandern frank und frei, und ſpotten aller Paßbüreaus!“

Hallup war in großer Verlegenheit, die er durch dieſe kecke und unüberlegte Aeußerung zu verhüllen ſuchte. „Ich habe noch einen Gang,“ ſprach er, ſich faſſend: „wenn ich zurückkehre, werde ich Ihrem Wunſche vollkommen Genüge leiſten; die Zeit drängt, Adieu, Herr Wirth!“

Hallup trug ſein noch übriges Geld bei ſich, er hatte ſeinen Hut, ſeinen Stock, ſeinen Matin, ſeine Handſchuhe. In ſeinem Zimmer waren blos das Certificat, die Pſeudodepeſche, die leere Rumflaſche des Conventikelkränzchens, und einige unbedeutende Reiſenöthigkeiten befindlich.

Hallup ſchüttelte den Schnee der Reſidenz von den Schuhen, und ging. Als er das Thor hinter ſich hatte, der Abend dämmerte ſchon, ſeufzte er kummervoll: „Gottes Fluch über Dich, Hotten=

dorf, der mich in das Elend treibt, der mich zum Vagabunden machte! O Glück, ſei mir hold, und rette mich! Blinde, launiſche Göttin, Günſtlingin fahrenden Volkes, lächle Deinem neuen Jünger!“

Der ſpäte Wandrer trat in eine Herberge ein, in deren geräumiger durchqualmter Stube es von allerlei Leuten wimmelte; nicht die feinſten Leute, nicht die beſte Geſellſchaft war hier verſammelt. Der eingetretene Fremde ward neugierig, miß⸗trauiſch betrachtet. Er bot mit Herzhaftigkeit und Sicherheit guten Abend. Bald war er näher bekannt, bald im Geſpräch, das ſich um Themata drehte, wie Schmuggeln und Paſchen, Feldjäger und Gensd'armerie, Tabak, Zucker und Kaffee, edle Weine und feine Liqeure. Sind bei ſolchen Unterhaltungen in wohldurchheizter Gaſtſtube nun zumal erſtgenannte unangenehme Perſonen fern, letztgenannte angenehme Sachen aber in beſter Aus⸗wahl zum Verkoſten vorhanden, ſo kann ſolche Unterhaltung nicht anders als anziehend ſein für Leute, die alles zu gewinnen, und nichts zu ver⸗lieren haben, als ihre perſönliche Freiheit. — Das

Reiſen iſt gewiß ein angenehmes und bildendes Vergnügen, es bringt mit dem Leben im all: mannichfaltigſte Berührung, Diejenigen nehmlich, die zu reiſen verſtehen. Wer gar nichts in der Welt lernt, lernt auch nicht reiſen, und wäre er noch ſo begütert, und führe er um die ganze Erde herum. Wer aber ſagen will, daß er die Kunſt zu reiſen verſtehe, muß nicht ſtets mit Seines: gleichen, nicht ſtets mit eignen Pferden und Wagen, nicht ſtets mit Extrapoſt oder Eildiligencen fahren, auch nicht ſtets zu Fuße gehen, ſondern in allen Arten der Peregrination ſich verſuchen. Er muß nicht ſtets in geiſtreicher Geſellſchaft ſein, wiewohl dieſe bei weitem die angenehmſte, vorzuziehendſte, Reiſe und Lebenwürzende iſt; das Leben iſt ja ſelbſt eine Reiſe, um eine triviale Redensart aus Philiſtermund anzuführen! Noch weit weniger aber muß jener Reiſeſtudioſus ſtets in Geſellſchaft von den bekannten und weltverrufenen Philiſtern ſich befinden, Leuten, welche beim Grüßen den Hut an der hintern Krempe anfaſſen, damit die vor: dere ſich nicht abgreiſe; welche ſich bemühen, Dich

von ihren Krankheiten zu unterhalten, und Dir ihren ſchlechten Tabak ſo lange unter die Naſe qualmen, bis Du ſie von Deinem guten ſtopfen läßt — aus Egoismus; Leuten, welche Dich in der erſten Minute des Beiſammenſeins fragen: Mit wem habe ich die Ehre? —

Nein, mit ſolchen Leuten muß man, wo immer möglich, ja nicht reiſen! Viel lieber mit Leuten von Genie, wenn ſie auch nicht dem Hochflug der Societät angehören. So gewährt, mit Paſchern zu luſtwandeln, dem, der einen guten Schritt geht, ein mannichfaltiges Intereſſe, und der Touriſt in das Blaue hinein, Hallup, wurde dieſes Vergnügens gewürdigt.

Paſcher gehen ſehr raſch, und ſind keine Philiſter. Schöne romantiſche Pfade über Wieſen und Moore, über einſame Haideſtrecken und buſchige Brüche, wo Nebelſtreifen über die Flächen zogen, wie Erlkönigs Töchter. Dabei eine lebhafte Unterhaltung, Mittheilung von hundert Abenteuern aus dem mehr als hundertjährigen Krieg der Armuth gegen den Reichthum, der Geſetzloſigkeit gegen

das Geſetz, des Naturrechts gegen das poſitive Recht, praktiſch geführt, nicht mit Theorien und Sophismen. Hallup machte ſeine Reiſeſchule gut durch und zeigte Anlagen. Er fügte ſich, vom Trieb der Selbſterhaltung dazu geleitet, in das Unvermeidliche, und zuletzt — gern.

Als der Fremde nicht zurückkehrte in das Gaſthaus jener Reſidenz, wurde der Wirth beſorgt' und machte Anzeige bei der Polizei, die ſich der wenigen zurückgelaſſenen Effekten bemächtigte, und Nachforſchungen anſtellte. Der Wirth beſchrieb die Kleidung, in welcher der Fremde gekommen war; der Trödler, der ſie ausgetauſcht, ward aufgefunden und vernommen. Das Schreiben an den Magiſtrat ward an dieſen von der Polizeibehörde mit kurzem Bericht übermacht. Der Stadtrath war in Pleno verſammelt, er war geſpannt, was jener in der Salinenſtadt von ihm wolle. Der Stadtſchreiber ſtülpte die große Brille auf die Naſe, ſchnitt mit langer Scheere das Couvert vorſichtig auf, öffnete, und fand — einen weißen Bogen. Allgemeines Hem Hem! wie

beim Kandidatenexamen in der rührenden Geſchichte Hieronymus Jopſens, und auch wie dort: allgemeines Schütteln des Kopfes. Bericht an die Polizeibehörde, Antwort von dieſer; Schreiben und Meldung dieſes Caſus an den Bürgermeiſter der Salinenſtadt mit Ausdruck höchlicher Befremdung. Dort billiges Erſtaunen, Nachforſchung. Antwort, daß man durchaus ſich nicht erklären könne, durch welche Frevelhand das Sigill der Stadt ſo ſchnöde gemißbraucht worden, daß aber um dieſe Zeit ein gewiſſer Salinenarbeiter, Namens Bornthal, flüchtig geworden, wegen einem Dienſtvergehen, und daß man muthmaßen müſſe, dieſer habe durch Hülfe böſer Praktikanten ſich ſothane Fälſchung zu Schulden kommen laſſen. Von dieſer Correſpondenz erfuhr Niemand eine Silbe. Der Bürgermeiſter führte ſie allein. Er dachte lange über den Fall nach, er faßte wohl Argwohn, aber er ſchwieg; ſchwieg wie das Grab. Zu was hätten Beſchuldigungen führen ſollen? Zu was Ausforſchungen? — Und

dann gingen ihm ganz andere und wichtigere Sachen durch den Kopf als die, daß einmal irgend einer Behörde ein inhaltleeres Schreiben zugekommen war. Dergleichen konnte er für gar nichts Ungewöhnliches halten. —

13.

Paradieſesgarten der Jugendliebe, wie ſchön biſt du! Wie ſüß duften deine Roſen! Deine Nachtigallen ſingen Sehnſucht in des Jünglings Seele, in des Mädchens keuſche Bruſt. Und für Alle öffneſt du die Wunderfülle deiner Blumen, das Rauſchen deiner Haine, kein Herz iſt ausgeſchloſſen aus deinem Eden.

Die neuen öffentlichen Anlagen im Thale, die des Bürgermeiſters guter Geſchmack im verſtändigen Sinne ſeines Amtsvorgängers weiter führte grünten und blühten, dufteten und ſchatteten, reizend ſchön. Abenddunkel hing duftige Schleier über die Blüthenbüſche; Johanneskäfer, die Dia-

Digitized by Google

manten der Sommernächte, durchblitzten ſie zahllos. Liebende wandelten koſend in den Gängen des anmuthigen Hainlabyrinthes.

„O meine Tina!“ lispelte zu einem lieblichen, friſchaufgeblühten Mädchen, es zärtlich an ſich drückend, ein ſchöner Jüngling, kräftig und wohlgebaut. Wie ſtattlich kleidete ihn die Studententracht! Das lang in Locken auf Nacken und Schulter fallende Haar deckte ein Sammtbaret; der blüthenweiße Kragen des Vorhemdes ließ die offne Bruſt ſehen, und legte ſich um den von keiner modiſchen Feſſel umſchloſſenen Hals. Der kurze deutſche Rock vom feinſten ſchwarzen Tuch umſchloß anliegend den ſchlanken Leib, und zeigte deſſen Wohlgeſtalt und edle Form beſſer, als es das widerſinnige und geſchmackloſe Rockfragment vermag, das die deutſche Nation ſich von der Mode des Auslandes aufdrängen ließ, und das wir Frack nennen.

Das zärtliche Mädchen ſprach durch einen warmen Händedruck, und gab ſich, tiefaufathmend, innig und ganz dem Wonnegefühl hin, geliebt zu

ſein, und wieder zu lieben. Natur war ihr ganzes Weſen; ſüße Einfachheit der Unſchuld. Da war nichts Gemachtes, Studiertes, An- und Eingelerntes, ſie war ganz Unſchuld, ganz Liebe, ganz Glück. „Wie ſelig machſt Du mich, mein holdes Lieb!“ flüſterte Ernſt: „Du biſt der Stern nach dem ich blicke, Du biſt das Ziel meiner Hoffnung, nach dem ich ſtrebe. Ueberall lächelt mir Dein holdes Bild entgegen. Du biſt mein Himmel, meine Göttin! Jungfräuliche Hebe, ich Dein Alcide!“ Dieſe zärtliche Schwärmerei des Geliebten war ſchon zu hoch für das noch wahrhaft kindliche Faſſungsvermögen Tinchens.

„Ach mein guter Ernſt!“ flüſterte ſie. „Ich habe Dich ſo innig, innig lieb. Ich denke an nichts, als nur an Dich.“

„Du wirſt ewig mir angehören! Ich werde Dich erringen, Dich beſitzen! Du wirſt mir dieſes Erdenleben zum Himmel machen!“ rief Ernſt. „Wie glücklich würde ich dann ſein!“ lispelte Tina, und ihr heißer Liebesodem fächelte über Ernſts Wange, und lockte, wie erweckender Früh-

lingshauch von der ſchwellenden Knospe ihres Roſenmundes den Kuß zur Blüthe. Die Liebenden wandelten keuſch und rein, wie Engel Gottes, durch den Gartenhain, edle ſchuldloſe Naturen; der Jüngling, geiſtig gehoben, durch den ſittlichen Bund der Gleichgeſinnten, deſſen bedeutungsvolle Farben ein Band verkündete, das ſchmückend über ſeine Bruſt fiel; die Jungfrau geſchützt durch den Engel, der ihrer ſelbſt unbewußt, im Heiligthum ihres Herzens thronte. So wandelten ſie, ſüßer Liebe voll, ſelig reich an Hoffnungen; außer ihnen gab es keine Welt, ſie waren ſich ſelbſt die ganze Welt in der taumelvollen Ekſtaſe des unausſprechlichen Glückes der erſten, unentweihten Jugendliebe.

Tinchens Vater, der fromme Müller, war nicht reich. Sein Kind erwuchs in Gottesfurcht und in der Zucht ſtiller Häuslichkeit. Zu früh ſtarb dem erblühenden Mädchen die treue Mutter. Einige Fertigkeit in weiblichen Arbeiten verſchaffte Tinchen Verdienſt, und ſie fand dieſes oft im Hauſe des Bürgermeiſters. Lina war gar gut

und freundlich gegen die Nachbarstochter, mit der ſie wohl öfter als Kind geſpielt, deren Bruder ihr Stunden gegeben im Engliſchen, und der ein Freund ihres Bruders war. Hier ſah nun Ernſt mit Entzücken das holde Kind, das ſich von einem unſcheinbaren, faſt unbeachteten Mädchen überraſchend zur reizvollen Jungfrau entfaltet hatte, und ſein Herz ſchlug für Tinchen. Er ſah ſie öfter und immer öfter, bald im Zimmer der Schweſter, bei der ſie nähte; bald in der freundlichen Mühle, wenn er Theobald beſuchte, und er beſuchte Theobald ſehr oft; bald auf kleinen Spaziergängen und Partien in Geſellſchaft des Bruders und einiger Mädchen von gleichem bürgerlichem Stande, und war glücklich in ihrer Nähe. Theobald ſah bald das beginnende Verhältniß. Er liebte den Freund, er liebte die Schweſter, er liebte des Freundes Schweſter, ſo ſah er ſelbſt rings nur ſchöne Hoffnungen erblühen. Er theilte die Grundſätze jener Verbrüderung, die hohen moraliſchen Einfluß auf die ihr Zugeſchworenen übte, und vertraute der Ehre des Freundes ſorglos

die Ehre der Schweſter. Als ſeine Hoffnungen untergingen, als er ſah, daß Lina nie ſeine ſtille Neigung mit Gegenliebe krönen werde, war es zu ſpät, und wäre grauſam und unedel geweſen, das innige Seelenbündniß jener Liebenden trennen zu wollen. Er mußte das Verhältniß Beider dem Verhängniß Beider entgegenreifen laſſen. Mit dem eignem, tiefen Schmerz ſenkte ſich Theobald in den Born der Gnade, daß dieſer ihn läutre, und die ſtill fortblutende Wunde ſeines Herzens brachte er zum Opfer dar den Wunden des Erlöſers, feſt und gläubig hoffend, daß der Heiland ſie heile. — Die Monden wandelten raſchen Gang. Es konnte nicht immer ſo bleiben! Die Roſen blühten und welkten, blühten wieder, und welkten wieder. Weltordnung durch alle Lebenskreiſe, mögen ſie Blumenleben oder Menſchenleben umſchlingen nach jenen unnachahmlich ſchönen Verſen Calderons:*)

Zum Blüh'n ſind früh die Roſen aufgeſtanden,
Um alt zu werden, haben ſie geblühet,

*) Schlegels Ueberſetzung.

In einer Knoſpe Wieg' und Tod ſie fanden.
Darin der Menſch ſein eignes Loos erſiehet,
Geburt und Tod iſt einen Tag vorhanden;
Zur Stunde wird's Jahrhundert, wie's entfliehet. —

Es war Winter in der Natur, und kalter Winterfroſt ſchauerte jetzt durch die Herzen, die einſt ſo liebeſelig, ſo flammenreich geglüht. —

Oft betrauern die Menſchen allzuſehr geliebte Verſtorbene, und doch erſpart eine gütige Gottheit durch den Tod vielen Tauſenden bittres Weh, während das Leben Andrer recht aufgeſpart ſcheint zu Leiden und zu den aller ſchmerzlichſten Wahrnehmungen. Unkundige beklagen es freilich oft und viel, wenn ſie ein Leben ſcheiden ſehen, das für ein Wohlleben gehalten wurde, dem ſich keine Bequemlichkeit, kein Wunſch verſagte, das dem Glück im Schooße ſaß. Solches ſagte man auch von der geſtorbenen Bürgermeiſterin, die in aller Pracht eines reichen Hauſes und Haushaltes gebot, und doch konnte ſie nicht zeitiger ſterben. —

Gleichzeitig wurde der Organiſt in den Ruheſtand geſetzt. Es entſtand eine große Oede im Hauſe, als die wirthlich waltende fleißige Frau

hinausgetragen war, deren menſchliche Schwächen weit von ihren Tugenden überwogen wurden, und dieſe Oede wurde dadurch nicht ausgefüllt, daß der Exorganiſt nach Sophias Tode in das Haus zog, mit allen ſeinen Grillen, Sonderbarkeiten und pietiſtiſchem Augenverdrehen.

Lina bemächtigte ſich nun mit Beſonnenheit der Führung des Haushaltes, und es hätte alles wie bisher, wohl und friedlich ſtehen können, wenn nicht von einer Seite her Stürme entſtanden wären, von wo ſie Niemand vermuthete.

Ernſt hatte ſeine Studien kaum vollendet, als er ſich veranlaßt ſah, wenn er ein ehrlicher Mann ſein wollte, den häuslichen Heerd zu begründen. Dieß konnte er natürlich nicht ohne des Vaters Einwilligung. Den Bürgermeiſter aber machten jetzt verwickelte und verdrüßliche Geſchäfte ohnehin oft mürriſch, ernſt und ſtreng. Der Tod ſeiner Frau, in Verbindung mit deſſen mehr oder minder ausgeſprochener und nicht ganz hinwegzuleugnender Veranlaſſung hatte ihn mächtig geſtört, und die nicht zu enträthſelnde, und darum ſtets

widerwärtig durch die Gedanken klingende Erſcheinung jener myſtiſchen Societät, von der das Geſpräch in der Stadt gar nicht enden wollte, da unglücklicherweiſe ſich auch gerade lange nichts Neues ereignete, was jenes Stadtgeklatſch bei Seite gedrängt haben würde — peinigte den klaren verſtändigen Mann. Zu gleicher Zeit ereigneten ſich Stockungen in ſeinen Geldgeſchäften mit Hottendorf, die beunruhigen konnten. Aus ſo mannigfachen Beweggründen kam es, daß Herrs ganzer Zorn gegen den Sohn aufloderte, als er hell in deſſen Angelegenheiten blickte, und auch hier beſtätigte ſich wieder die fataliſtiſche Wahrheit jenes Volksſpruches, daß kein Unglück allein komme, denn Ernſt, als er nun nach abſolvirten Studium der Rechtswiſſenſchaft ſein Examen machte — fiel durch. Das war Anlaß genug für das Vaterherz, ſich ſchmerzlich zu betrüben, und der einſt ſo helle heitre Himmel des Familienglücks im Hauſe des Bürgermeiſters ſtand voll ſchwarzen, wetterſchwangern Gewölkes. Linas ängſtigende Träume erfüllten ſich; auch ſie mußte

mit tragen an dem allgemeinen Weh, das ſie nicht verſchuldet hatte, und ſie trug es mit gefaßter ſtarker Seele, und meinte damit einen zürnenden Schatten zu verſöhnen.

Still, melancholiſch, mit gedrücktem Bewußtſein, ſchlich Ernſt umher, ſchlaflos wälzte er ſich auf ſeinem Lager; er hörte das Waſſer rauſchen, welches über das Mühlwehr herabſtürzte, und dachte dabei an ſo vieles. Warum mußte Theobalds Schweſter keine Mutter haben, die über die Sittſamkeit der Tochter wachte? warum mußte Theobalds Schweſter herüberkommen, um Lina im Nähen behülflich zu ſein? Warum mußte ſie ſeine freundlichen Blicke und Worte freundlich erwidern? — Ernſt war ein bildſchöner Student, was kann ein Mädchenherz dafür, daß der Vater der Liebe es weich und fühlend ſchuf! Und warum mußte ein dunkler Glaubenstrieb den Vater und den Bruder zur Stunde der Gefahr aus dem Hauſe führen, um pſalmodirend und zerknirrſcht zu Dem zu beten, der im Geiſt und in der Wahrheit angebetet ſein will, nicht mit heuchleriſcher

Frömmelei und ſcheinheiliger Demuth? Der Mühlgraben, die Mühlräder — das kam Ernſt gar nicht aus den Gedanken. Oft kaum eingeſchlummert, fuhr er ſchreckhaft aus dem Schlafe, wähnte einen Todtesſchrei von drüben herüber gellend gehört zu haben, ſprang zum Fenſter, und ſtarrte hinaus in die ſchwarze Thaunacht, die ſo grauenvoll ſtill war, außer dem Rauſchen des Waſſers. Dann ſtürzte er wieder ſeufzend auf ſein Bette, netzte ſein Lager mit Thränen, und verwünſchte ſein Daſein.

Wer Kinder hat, muß Kummer von ihnen gewärtigen. Die Heißerſehnten, Freudenthränen, begrüßten, Treuliebendgepflegten werden groß, ſie erwachſen, und wachſen heraus aus dem Garten des Gehorſams, der Fügung in den Aelternwillen. Sie gewinnen eigne Anſichten vom Leben, eigne Willensmeinung; das iſt immer ſo geweſen, iſt in Natur und Weltordnung begründet; aber manche Aeltern können und wollen das nicht begreifen, möchten immerdar gängeln, auch die Erwachſenen, immerdar befehlen, auch den Mündigen,

und daraus entſpringen ſo viele betrübende Zerwürfniſſe, ſo viele Herzenshärtigkeiten. Es gehört eine überaus große Liebesfülle von beiden Seiten dazu, ſich bis zum Grabe in einander innig zu verleben, duldſam zu ertragen, und dieſe Liebesfülle muß dann auch von beiden Seiten gleich ſtark entgegen kommend ſein — iſts aber ſelten.

Lina litt unbeſchreiblich unter der Spannung, die zwiſchen Vater und Sohn entſtanden war. Die Tiſchzeit war die einzige Zeit, die alle vier zuſammenführte, und da ſaßen ſie nun, der Sohn ſtumm und ſchweigend, die Tochter in ſteter Furcht vor des Vaters oft beißenden und giftigen Sarkasmen, die er vom Bruder abgelernt zu haben ſchien, und Lebrecht meiſt auch ſtumm, und mächtig kauend, oder doch nur in der gewohnten Art ſich äußernd. Auch trat jetzt eine auffallende Aehnlichkeit des Bürgermeiſters mit ſeinem Bruder hervor, ſeine Züge wurden länglich, ſeine Geſtalt wurde hager. — Da war nichts erdenkbar, was dem Bürgermeiſter nicht ein Object abgegeben hätte zu einer Anſpielung, die Ernſt in innerſter

Seele verletzen mußte. Nahm Herr ſich Salz, ſo ſprach er: „Wenn das Salz dumm wird, womit ſoll man ſalzen?“ Nahm er Brod: „Wer mein Brod ißt, tritt mich mit Füßen,“ und ſolcher Reden mehr. Er vergiftete ſich und den Kindern ſogar den Wein, den ſie tranken. Lebrecht erhob ſelten ſein Glas, ohne die Pſalmſtelle zu recitiren: „Der Herr hat einen Becher in der Hand, und mit ſtarkem Wein voll eingeſchenkt,“ darauf replicirte dann der Bürgermeiſter gewöhnlich: „Wein und Weiber bethören die Weiſen,“ oder: „Hurerei, Wein und Moſt machen toll,“ oder, mit Anſpielung auf Ernſt's verweinte Augen: „Seine Augen ſind röthlicher denn Wein.“

So ging es bei Tiſch und außer Tiſche. Ließ eine befreundete Familie anſagen, daß Gott ſie mit einem Neugebornen erfreut, ſo ſprach Herr: „Iſts ein Sohn, ſo tödtet ihn!“ oder: „Alle Söhne, die geboren werden, werft ins Waſſer!“ Ein andres Mal citirte er die ſo herrlich erfüllte Weiſſagung des Jeſaias in Ernſts Gegenwart, um ihn bitter zu beſchämen.

Wenn draußen auf der Straße die Leute vorbeigingen, blieben ſie bisweilen ſtehen und betrachteten das ſchöne, freundliche, elegant decorirte Haus, daran ſo ein hübſcher Garten mit dem freilich etwas verrufenen Salon ſtieß, und prießen beneidend des Bürgermeiſters Glück, der, von geringer Herkunft zu ſolchem Wohlſtand emporgekommen war, und nach ihrer Meinung herrlich und in Freuden leben konnte. Drinnen im Hauſe war eine Herrlichkeit — zum Verzweifeln.

14.

Der Präſident gab einen großen, feſtlichen Ball, die vornehmſten Honoratioren waren eingeladen. Lina ſtrahlte im Roſaatlaskleid, im Schmuck ihrer Reize und ihrer Juwelen wie eine jugendliche Königin, und ſchien ganz Freude, ganz Glück, wie ſie ſo anmuthreich an der Hand ihrer Tänzer durch den Saal ſchwebte, im Antlitz ein ſüßes bezauberndes Lächeln. Ihr Vater ſaß mit dem Präſidenten am Spieltiſch. Ernſt hatte die Einladung höflich abgelehnt, und zur Schweſter geſagt, bevor dieſe in den Wagen ſtieg, als ſie äußerte, er hätte doch mitkommen ſollen: „Ich bin keine Ballfigur — ſie würden mit Fingern auf

mich deuten, und die vornehmen Damen würden mich fragen, ob ich die ſchöne Müllerin geleſen habe? Und die jungen Herren, die um Dich herum ſchweifwedeln, würden fragen, wie lange ich ſtudirt auf meinen — Stadtſchreiber, wozu des Herrn Bürgermeiſters Liebden mich in Gnaden unter der Bedingung creirt haben, daß ich aller und jeder Verbindung mit des Müllers — nun ſeliger — Tochter entſage. Ich wünſche Dir viel Vergnügen Schweſter! Ich will in Zimmermanns Buch von der Einſamkeit leſen, denn mein Leben iſt einſam — einſam — oder der Onkel ſoll mir eine Privatſtunde geben, daß ich fromm werde, wie er, und lerne die Welt verachten, wie er."

„Er wird wie Jener! Armer Ernſt! Trauervoller Ernſt unſers Hauſes!" ſeufzte Lina, die Heiterkeit ſtrahlende Königin des Balles.

Lina tanzte mit dem Oberlieutenant von Hotzendorf, der ſehr jovial, ſehr animirt war, und ſich's äußerſt angelegen ſein ließ, ſeine Tänzerin zu unterhalten. Auf eine Weiſe, die nicht verletzen konnte, wußte er das Geſpräch auf den

Gartenſalon zu lenken. „Glauben Sie an Geiſter, holde Nachbarin?“ fragte er. „Nur an Gute!“ erwiderte ſie. „Nicht auch an ſtarke?“ fuhr er fort. „Für einen Solchen halten Sie ſich, ich glaube nicht an Sie,“ antwortete Lina. „Man ſagt, es ſpuke bei Ihnen — es ſei nicht richtig“ — neckte er. „Im Hinterſtübchen? Nicht wahr?“ replicirte ſie und belachte ihren doppelſinnigen Scherz, da man in ihrem Wohnort mit dem Ausdruck: es ſpukt bei ihm im Hinterſtübchen — ein wenig Verrücktheit bezeichnete. Die Galloppade riß die Sprechenden fort. Als ſie in der Colonne ſtanden, begann Hottendorf wieder zu der hoch-aufathmenden und ſich fächelnden Tänzerin: „Glauben Sie, mein Fräulein, daß ich ein Geiſterſeher bin?“

„Was Weingeiſter betrifft, o ja!“ lachte Lina. „Auch Andre, mein geſchätztes Fräulein, Andre, an die Sie glauben!“ fuhr er fort. „An jenem Abende, als es, wie die böſen Leute ſagen, in Ihrem Gartenſtübchen neben unſerm Garten ſo ſtark geſpukt haben ſoll, hatte auch ich eine merk-

Digitized by Google

würdige, höchſt merkwürdige Erſcheinung. Ich ſtand mit geladenem Gewehr ſtill am Zaun, um einem Ratz aufzulauern, der in unſerm Taubenſchlag ſtarke Verheerungen angerichtet hatte, da ſah ich zwei Geiſter!"

„Was ſagen Sie?" fuhr Lina auf, und ihr heißes, wallendes Blut gefror.

„Ich hörte ſogar die Geiſter miteinander ſprechen!" fuhr der Oberlieutenant mit Lächeln fort. „Die Tour iſt an uns," unterbrach Lina mit bebenden Lippen, und dort flogen ſie hin, und tanzten bezaubernd ſchön.

„Wie die Götter, auf Ehre! das muß doch ein Paar werden!" rief ein Hauptmann, ein Kamerad Hottendorfs aus, und kräuſelte wohlgefällig den Schnauzbart, in dem einige Champagnerperlen hingen, wie Thautropfen im Waldmoos.

Und die Tanzenden ſtanden wieder. „Und der eine, weibliche Geiſt nannte den Namen des andern, männlichen," fuhr Hottendorf grauſam peinigend fort. „Man ſollte gar nicht denken, daß Geiſter irdiſche Namen führen und ſich ſo be=

nennen, wie zum Beiſpiel: Fräulein Herr, Hallup!

Von Linas Wangen war alles Blut gewichen, aber ſie hielt ſich noch: „Erſchien Ihnen Hallups Geiſt?“ fragte ſie mit Keckheit. „Er bedankte ſich wohl für manche gnädige Strafe!“ Dieſe Frage brachte Hottendorf beinah außer Faſſung, doch erwiderte er: „o nein, er verkroch ſich furchtſam, um bald darauf, zwar nicht mit der Thür ins Haus, aber doch mit dem Plafond in die Theekanne der Frommen zu fallen. Schade um gefallene Engel!“

Das vorſtehende Paar galloppirte ab, und Lina mit Hottendorf folgte. Ihr war es, als habe ſie Gewichtſteine an den Füßen, wie der Schnellläufer in der Münchhauſiſchen Fabel. Noch während des Galopps flüſterte Hottendorf: „Wiſſen Sie, hochverehrtes Fräulein, daß es ſelbſt unter Geiſtern ſolche giebt, die höhern Ranges, und ſolche, die gemeine Geiſter ſind? Nun machen ſich, wie die Sage von der Liebe der Engel kündet, oft auch die höhern Geiſter mit den gemeinen ge-

mein, das ſind ſpirituelle Meſſaliancen. Ich hätte damals leicht beide Geiſter, oder doch den männlichen, bannen können, ich mochte mich aber nicht mit ihm gemein machen. Uebrigens machen Erſcheinungen nicht froh, und auch mir hat jene Wahrnehmung eine ſchmerzliche Wunde geſchlagen, und mich da zu verachten gelehrt, wo ich anbetete."

Indem Hottendorf ſo mit jedem Wort der einer Ohnmacht nahen Lina den Dolch in das pochende Herz ſtieß, endete der Tanz, und er verbeugte ſich äußerſt graciös, und führte die zitternde Tänzerin, auf den Fußſpitzen ſchreitend, zu ihrem Sitz, wo er ſich nochmals mit dem allerfreundlichſten Lächeln verneigte, und ſie dann verließ. Alle jungen Damen beneideten Lina um die Huldigungen des ſchönen, feurigen Tänzers.

Fräulein Lina Herr ward unwohl, ſie ließ den Wagen holen, und fuhr nach Hauſe. Sie erſchrack, als ſie ſich im Spiegel beſchaute, aber ſchrecklicher noch ſah es in ihrem Innern aus. Sie fühlte, daß Hottendorf ihr Teufel war, und fluchte ihm,

dem böſen Dämon. Ihre Gedanken flammten glühend in die Ferne, nach Hallup hin; ſie wußte nicht, was aus dieſem geworden, aber ſeinen Abſchiedkuß hatte ſie ſich bisher jeden Abend im Geiſt wiederholt, dieſer Abſchiedkuß hatte ein Feuer in ihr entzündet, das nicht zu verlöſchen war, und in dieſes Feuer ſtürzte ſie ſich mit aller Gluth der Phantaſie, wie eine hindoſtaniſche Witwe, die einen läuternden Phönixtod wählt, um im Jenſeits wieder ſideriſch verklärt zu glühen und in Liebe aufzuflammen..

An dieſem Ballabend verlor der Bürgermeiſter Herr im hohen Spiele tauſend Thaler, das war viel; er verlor an dieſem Abend ſeinen einzigen Sohn, das war noch mehr. Vom Spiegel hinweg, der ihr ein Geiſterantlitz zeigte, ward Lina an ein Sterbebette gerufen, auf welchem Ernſt lag, mit entſtellten ſchmerzverzerrten Zügen; Lebrecht und Theobald ſaßen bei ihm, und der Erſtere perorirte mit ſeiner Prophetenſtimme aus dem Propheten: „Heulet, die ihr in der Mühle wohnet! Wehe! wehe! Und alle Erſtgeburt im Aegyp-

tenland ſoll ſterben, von dem erſten Sohn Pharaos an, der auf ſeinem Stuhl ſitzet, bis an den Sohn der Magd, die hinter der Mühle iſt."

„Das iſt — eben ſchon geſchehen — Oheim — und die arme Magd — iſt mit geſtorben!" ächzte der Sterbende, dem kein Arzt mehr zu helfen vermochte. „Nun geht der Spruch in Erfüllung, den Du mir jüngſt ſagteſt: Es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater Leid tragen muß." —

Theobald griff ſich im verzweifelnden, halb wahnſinnigen Schmerz in ſeine langen, altdeutſch auf die Schultern wallenden Locken, und wimmerte: „Du haſt mir mein Herz genommen, meine Schweſter, liebe Braut!"

Lebrecht ermahnte Ernſt mit Schriftworten: „Errette Deine Seele und ſiehe nicht hinter Dich!" und Theobald rief ebenſo aus: „Ich kann nicht zuſehen des Knaben Sterben!"

Da trat Lina in das Zimmer, in ihren glänzenden, reichen Ballſtaat, duftend von aromatiſchen Oelen, noch warm von der Bewegung des Tanzes,

und doch ſtach alles ſo mächtig ab von ihrem prächtigen Putz — die bleichen Geſichter im Zimmer und ihr eignes verſtörtes Antlitz. Sie warf ſich mit Leidenſchaft auf den Bruder hin, und hörte nicht die Worte Lebrechts: „Wer iſt die, ſo von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bazra? Die ſo geſchmückt iſt in ihren Kleidern?“—

„Gott mit Dir, Schweſter! Grüße den Vater, er hat mich unausſprechlich elend gemacht — ich fluche ihm nicht — birg das!“ ſtöhnte Ernſt, und drückte mit feuchtkalter Hand ihre warme, und drückte ein Papier hinein.

Lina hatte keine Worte, ſie war ſo erſchüttert, daß ſie kaum Thränen hatte. Jetzt ſtürmte auch der herbeigerufene Arzt in das Zimmer — er kam zu ſpät. — Und als der Bürgermeiſter mit dem Präſidenten anfuhr, fanden ſie — eine Leiche.

Ein raſcher heftiger Nervenfieberanfall hatte den einzigen Sohn des Bürgermeiſters ſchnell hinweggerafft, ſo hieß es in der ganzen Stadt. Lina und der Arzt wußten es anders, doch ſchwiegen beide, Ernſt war ja todt. Selig ſind die

Todten! In dem Papier, das er in die Hand der Schweſter gedrückt, war der Reſt eines corroſiven Giftes.

Der Bürgermeiſter trug auch dieſen neuen Sterbefall in ſeiner Familie mit ſtarker Seele, die er immer bewieß. Das Drama einer tiefinnigen leidenſchaftlichen Liebe, wie es ſich ſo oft im Leben wiederholt, und doch immer ſo unendlich wechſelvoll und ſtoffreich, das Bücher darüber zu ſchreiben wären, hatte ſich hier raſch entwickelt und abgeſpielt, und der kommende Frühling — übergrünte die frühen Gräber.

15.

Der Zufall iſt der Abenteurer Günſtling. Der Zufall hatte gewollt, daß faſt gleichzeitig mit Hallup auch Bornthal aus ganz andern Beweggründen das Weite ſuchte — und fand. Der Zufall fügte es auch, das Bornthal dieſelbe Richtung nach dem Norden nahm, und nach einiger Zeit mußten ſich die beiden Jugendbekannten finden. Sie beſchloſſen, ſich nicht wieder zu trennen. Dankbarkeit kettete Bornthal feſt an Hallup, und dieſer entwickelte im Genuß der Freiheit, die ihm vergönnt war, volle Thatkraft, und rang oft mit Anſtrengung der Gegenwart den Preis für ſeinen Unterhalt ab. Beide Genoſſen geſellte theils Noth

theils Neigung dem Volke fahrender Künſtler zu, ſolcher, die mit gefährlichen und halsbrechenden Kunſtſtücken die Schauluſt und den Geſchmack einer rohen Menge kitzeln und befriedigen, doch bald auch ſolcher, die etwas Edles in ihre Künſte legen, und die Ausübung der Gymnaſtik als ſchöne Kunſt vor die Augen eines gebildeten Publikums ſtellen. Mit entſchiedener Willenskraft rang Hallup nach höherer Ausbildung; ſein beſſeres Selbſt enthob ſich bald dem Schlamm, in den er anfangs zu verſinken drohte. So wie nicht mehr äußerſte Noth ihn hielt, ſchloß er ſich immer höheren Geſellſchaften an, bis ein Plan in ihm reifte, ſich auf alle Weiſe ſelbſt zu emanzipiren, und im Bunde mit Bornthal in einer Kunſt, deren beide im hohen Grade mächtig waren, alles bisher Geſehene zu überbieten. Beide hatten Dienſte bei einem Schwimmmeiſter genommen, der ſich für Geld producirte; als Schwimmer dieſem weit überlegen, lernte Hallup ihm bald die ſogenannten Paradeſtückchen ab, und erfand ſich neue. Bornthal war ein aufgeweckter und muntrer Kopf, der ſich

trefflich zu einem Bajazzo ſchickte, dem unentbehrlichen Aggredienz ſolcher Darſtellungen. Die deutſchen Schwimmer gingen nach England; ſie durchreiſten ganz Großbritannien. Das milde Klima dieſer Inſeln begünſtigte ſie ſo, daß ſie faſt das ganze Jahr über Vorſtellungen geben konnten. Rauſchender Beifall lohnte ihnen faſt überall, und es gelang Hallups Bemühungen, einer Kunſt Bewundrer zu verſchaffen, die gewöhnlich blos von Gewöhnlichen geübt, faſt immer nur den Pöbel ergötzte. Nie durfte Bornthal mit ſeinen Späßen die guten Sitten beleidigen, nie trat Hallup in einem Koſtüm vor das Auge der Zuſchauer, welches hätte anſtößig erſcheinen können. Die äußerſte Decenz, die höchſte Grazie hoben und veredelten ſeine Productionen. Mancher reiche Lord nahm Unterricht im Schwimmen, und lohnte mit Guineen. Hallups großer Meiſterſchaft war es ein leichtes, in kurzer Zeit einen Curſus zu vollenden. In der letzten Zeit nahmen beide Kriegsdienſte, und gaben in Militairſchulen Unterricht.

Oft kam in ſtillen Stunden, während Hallup unbeſchäftigt bildender Lektüre, oder dem Nachdenken ſich hingab, der Gedanke an die ferne Heimath, an Lina, die ihm ſo engelgut erſchienen war, ſo hülfreich, und eine Sehnſucht nach ihr erfaßte den ſchönen Mann, deſſen herrlicher Bau mehr Wünſche entflammte, als er erfuhr. Wenn er auch mit voller Manneskraft entgegenkommende Gunſt zu ſeinem Vortheil flüchtig genießend nützte, dennoch vermied er das Eingehen jeden feſten Bündniſſes, Lina ſtand als reiner Stern, als leitender Lebensengel vor ſeiner Erinnerung. Ihr galten ſeine Wünſche, ſeine Sehnſucht; ſie noch einmal zu ſehen, war ſein feſter Entſchluß. Doch ſo lange er fern von ihr war, wollte er wenigſtens von ihr hören. Er ſelbſt durfte, wollte nicht in die Heimath ſchreiben, Bornthal konnte dieß ungefährdet thun. Sein Vergehen war ein unbedeutendes, ein Fehler der Nachläſſigkeit, und er war weniger aus Furcht vor großer Strafe davongegangen, als vielmehr deshalb, weil das einförmige Geſchäft eines ſehr nützlichen Mannes,

der die ganze Zeit ſeines Lebens damit ausfüllt, Salz zu ſieden, ihm nicht zuſagte. Nicht allen Individuen iſt gegeben, lebenslänglich treu auszuharren bei einer mechaniſchen Verrichtung. Es wäre ein Unglück, wenn dieß wäre! Bornthal ſchrieb an einen Freund, doch durfte er nicht ſchreiben, daß er Hallups Gefährte ſei. Von Zeit zu Zeit mußte er Erkundigungen einziehen, unbefangen, unter Anderm, mußte dieß und das fragen, wie einer, den alles intereſſirt, was er nur von der Heimath erfahren kann. Was ſchadete es, wenn auch der Freund ſich wunderte, wenn Bornthal nach Leuten fragte, denen er ſtets fern geſtanden hatte? Der Freund gab ſtets getreulich Auskunft.

So erfuhr er denn im Laufe raſch verinnender Jahre den Tod von Linas Mutter, erfuhr den Tod von Tinchen und von Ernſt, erfuhr zuletzt das allgemein verbreitete Stadtgeſpräch, das Lina Hottendorfs Verlobte ſei.

Da bäumte ſich der Dämon der Rache rieſenhaft empor in Hallups Bruſt. „Dieſer Hotten-

dorf, dieſer fluchwürdige Menſch, der mich ſo des=
potiſch gemißhandelt, der mich in den Staub ge=
treten mit dem frechſten Uebermuth, mit dem nied=
rigſten Mißbrauch ſeiner Stellung und ſeines
Standes, der mich hinweggetrieben von der Hei=
math — dieſer ſollte Lina ſein nennen?! Nim=
mermehr!"

Hallup war außer ſich, er wüthete, Bornthal
ſuchte vergebens zu beſchwichtigen. „Hin! Hin!"
rief Hallup. „Den Abſchied nehmen, oder Urlaub!
Aber hinüber auf den Continent. Packe ein und
beſtelle Plätze auf dem Dampfboot. Mit Extra=
poſt wollen wir nach Hauſe. Er ſoll ſie nicht
beſitzen, er ſoll nicht! Ich ſchwöre es! Ha, der
Elende, der Nichtswürdige! Mein Leben werfe ich
weg, kann ich das Seine zerſtören! Am Altare
noch ermorde ich ihn, oder ich falle auf ihn, wie
ein Vampyr, und erwürge ihn in der Brautnacht!
Und Lina — die reine Seele — ſie kann dieſes
Scheuſal von einem Menſchen nicht lieben! Sie
kann nicht, denn ſie kennt ihn ja. So verworfen
iſt kein Weib, ſo wirft ſich Lina nicht weg! Sie

ihm entreißeu! Ha, entzückender Gedanke der Rache und des Sieges! Laß ſehen, glatter Junker, Wer gewinnt! Laß uns in die Schranken treten! Laß ſehen, wer von uns der vollkommnere Mann iſt? Mein Degen wiegt ſo ſchwer wie der Deine, meine Epauletts ſo ſchwer wie Deine — aber — Ha! Ich darf nicht offen vor ihn hintreten, darf ihn nicht fordern! O Fluch! Dort bin ich immer noch der Deſſerteur! Soll ich mich liefern in des Löwen Rachen?" — Hallups Aufregung ebbte allmählich; er berieth mit Bornthal verſtändig das Auftreten in der Heimath, er übereilte die Reiſe nicht, er reiſte nicht mit Extrapoſt, er behielt ſeine Bedienung, ſeine Equipage, ſeine Pferde, darunter ein herrlicher Zelter war. Sein Plan, ſein Entſchluß ſtand feſt.

Digitized by Google

16.

Es war hoher Sommer, und es war beinahe wieder jährig, daß ſich jener Unfall mit der Waſſerpartie zutrug; Lina dachte jenes Tages mit ernſten, mannichfaltigen Gefühlen. Damals war doch eine andere, ſchönere Zeit; die treue Mutter lebte noch, der Bruder war noch rein und ſchuldlos; Eginhard war nur leichtſinnig, nicht boshaft; Lebrecht ſaß noch zufrieden hinter ſeiner Orgelbank, und ſie ſelbſt hatte noch kein Geheimniß auf dem unentweihten Mädchenherzen, deſſen Mitwiſſer ein Mann war, der ſie verderben konnte. Was den Vater um jene Zeit ſo niedergedrückt, war ihr verborgen geblieben, und ſelbſt Theobald war noch

ein angenehmer, gern geſehener Geſellſchafter, dem die Leute nicht wie jetzt, nachſagten, daß der graſſe Pietismus ihn verrückt gemacht habe. Und welche Wandlung hatte ſich in dieſen vier bis fünf Jahren ereignet! Und wo mochte Hallup ſein? —

Der Blick des am Fenſter hinter Hortenſien und Oleanderbüſchen arbeitenden Mädchens glitt durch die Scheiben, indem ihren Buſen ein ſchwerer Seufzer hob; da ſchritt ein hoher Mann aus der Stadt, begleitet von einem Lohnlakaien, und gerade auf ihr Haus zu. Mit mädchenhafter Neugier griff Lina zur Lorgnette, denn der Fremde fiel ihr auf. Der Mann trug einen ſchwarzen Federhut, einen hellrothen goldgeſtickten Uniformfrack, blendendweiße Beinkleider, und hohe Kanonenſtiefeln mit klirrenden Sporen; übrigens einen ſehr ſtarken Schnauz- und Backenbart und war eine ſchöne athletiſche Mannesgeſtalt.

Gewiß ein Kunſtreiter, Menageriebeſitzer oder dergleichen, der beim Vater Erlaubniß einholen will — muthmaßte Lina. Ein hübſcher, kräftiger Mann, ein feines Geſicht — er kam näher und

ein Blitz aus tiefdunkeln Augen ſchlug zündend empor. So hatte nur einer jemals im Leben Lina angeblickt. Am Blick glaubte ſie den Mann zu erkennen — und zitterte.

Der Lakai zeigte dem Fremden den Weg und blieb vor der Hausthüre ſtehen. Linas Zimmer war das dem Eingange zunächſt gelegene, die Anmelde- und Domeſtiquenſtube war gegenüber, es ſtand mit großen Buchſtaben daran, und doch ſchien Jener das Schild nicht zu ſehen, und klopfte an Linas Zimmer. Ihr bebendes „Herein!“ konnte draußen kaum vernommen worden ſein, aber mit der kecken Sicherheit fahrender Künſtler öffnete der Fremde die Thüre, und trat demüthig grüßend ein. Lina erhob ſich vom Sitz, und ſtand ihm hochaufgerichtet, in der ganzen Fülle ihrer entwickelten Wohlgeſtalt gegenüber. Das war Hallups nachtſchwarzes Lockenhaar, das waren ſeine Augen, ſelbſt das gewohnte Goldplättchen in dem einen Ohre fehlte nicht, aber Hallups Geſicht war es nicht mehr ganz; das dieſes Fremden war

voller, markirter, und durch den Bart faſt entſtellend zur größern Hälfte überdeckt.

„Kann ich die Ehre haben, den regierenden Herrn Bürgermeiſter zu ſprechen?“ fragte der Mann mit einem äußerſt wohlklingendem Organ, und dem reinen Accent des Nordländers.

„Mein Vater arbeitet droben — darf ich fragen — was Sie —?“ — gab Lina zur Antwort, der das Herz mächtig ſchlug.

„Ich wollte gnädige Erlaubniß des Herrn Bürgermeiſters unterthänigſt nachſuchen, am hieſigen Orte eine große und öffentliche Schwimmakademie geben zu dürfen. Was ich leiſte, nennt zum Theil dieſes Programm, und meine Zeugniſſe —“ hier entfaltete er nach Art ſolcher Künſtler ein dickes und gebrauchtes Portefeuille, breitete oft angegriffene Teſtimonia aus, und mitten unter dieſen, die er ſo vor Lina hinhielt, wie ein Escamoteur ſeine Karten, um eine derſelben gezwungen ziehen zu laſſen, lag ein glänzendweißer Brief, mit nach oben gerichteter Adreſſe, und die Adreſſe lautete: An Fräulein Lina Herr, durch Er-

preſſen; und ſie hatte den Brief in der Hand, ſie wußte gar nicht wie geſchwind.

„An mich? Mein Herr?“ fragte Lina erglühend.

„Mein Zeugniß für Sie, meine Herrin!“ erwiderte der Mann. „Ihr Expreſſer kehrt verwandelt zurück, doch nur äußerlich. Hier in dieſem Briefe ſteht viel — hier —“ auf das Herz die Hand legend — „noch viel mehr, und zwar das Beſte, Unausſprechlichſte. Jetzt — Ihr Fürwort bei dem geſtrengen Herrn Vater — und —“ er legte den Finger auf den Mund. Die Thüre ging auf, der lange Lebrecht trat ein; er hatte einen gelben und ebenfalls langen Hausrock an, und nahm ſich aus, wie ein Stück Schwefelfaden durch ein Mikroskop in guter Beleuchtung geſehen. Lina ſchellte der Bedienung und ließ den Fremden hinaufführen, und dem Vater anmelden; raſch verbarg ſie den Brief.

„Was iſt denn das wieder für ein Wunderkind?“ wiſperte Lebrecht, deſſen Stimme jetzt ſo fein war, daß auch ſie mit dem eben ausge-

ſprochenen Vergleich harmonirte. „Gewiß ein Abenteurer, der den Leuten das Geld aus der Taſche ſtielt, welches dem lieben Armuth entzogen wird? O Welt, ſchnöde Welt! Der Bruder ſollte ſolche Leute nicht dulden, ihnen die Thore zeigen laſſen. Es ſtehet geſchrieben: Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren, ſie werden durchbrechen und zum Thore ausziehen!"

Linas Augen irrten auf dem großen Programm, an deſſen Stirne ein grober Holzſchnitt Löwe und Einhorn zeigte, die das Großbritaniſche Wappen hielten. Die Worte tanzten; es war von einer Schwimmvorſtellung die Rede, von allerlei Künſten, von einem thurmtiefen Herabſprung in den Strom und dergleichen mehr. Das kam ihr alles ſo befremdlich vor, und es war ihr im Herzen ſo bang, ſo bang. Die zitternden Wellen ihrer Schönheitfülle klopften ungeſtüm an den Brief.

Lebrecht nahm Platz in Linas Zimmer; o wie peinigte ſie ſeine unheimliche und widerwärtige Gegenwart. Da ſaß er, der Mann des neuen Jeruſalems, ſo lang, ſo hager, und ſah die Nichte

ſo nichtsſagend, und doch mit der kindiſchen Neugier des Alters an, und hätte gar zu gern das Programm gehabt, hielt auch bereits das Futteral in der Hand, aus dem er die grüne Brille gezogen, die er jetzt auf den Sattel ſeiner nicht unbeträchtlichen Naſe ſtülpte. Lina aber hätte ihn gern fortgehabt; ſie zitterte vor Ungeduld, wie ſie vorhin vor Schreck gezittert, und ſprach: „Wollen Sie nicht auf Ihr Zimmer gehen, Herr Onkel? Hier iſt es wirklich für Ihre Augen zum Leſen zu düſter, wegen der Blumen! Hier, nehmen Sie dieſes Programm, und ſtudieren Sie es drüben mit Muſe durch. Ich muß mich jetzt zu einem Ausgang ankleiden.“

„O Blume zu Saron, o Roſe im Thale! Sprich zur Weisheit; Du biſt meine Schweſter!“ höhnte Lebrecht aus zahnloſem Mund. „Ich ſoll nicht eine bleibende Stätte haben in Deinem Zimmer? Bin ich nicht auch ein Herr in dieſem Hauſe? Steht nicht mein Bißchen Armuth wieder in des Herrn Hand, und gab er mir nicht eine geſiegelte Hypothek? Was hat Dir Deines Vaters

Bruder gethan, daß Du ihm ſagſt: Herr, gehe von mir hinaus? Bleiben will ich, bleiben — und ich will" — hier erhob er ſich langſam und gravitätiſch, reckte, ins Unendliche wachſend, den langen rechten Arm mit der Hand und daran den langen dürren Zeigefinger hoch empor, während er die Linke vor ſich ausſtreckte und alle fünf Finger weit von einander ſpreitzte — und ſprach die Augen wie Feuerräder rollend mit fanatiſcher Stimme in Extaſe fort: „ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider ihn geſündigt, bis er meine Sache ausführe, und mir Recht ſchaffe; er wird mich an das Licht bringen, daß ich Luſt an ſeiner Gnade ſehe. Meine Feindin wird es ſehen müſſen, und mit aller Schande beſtehen. Meine Augen werden es ſehen, daß ſie wie ein Koth auf der Gaſſe zertreten wird!"

„Entſetzlicher Menſch!" ſchrie Lina, und entwich in das anſtoßende Zimmer, hörte aber immer noch den Oheim ſeine Prophetenſprüche ihr nachdonnern.

Der Künſtler kam vom Bürgermeiſter mit der

Gewähr ſeines Geſuches herab; er wollte ſich bei Lina empfehlen, öffnete die Thüre, und ſtaunte, als ſich Lebrecht, ohne in mindeſten ſeine Stellung zu verändern, auf den Zehen umdrehte, und gegen ihn ſprach: „Ich werde geſucht von denen, die nicht nach mir fragten, und werde gefunden von denen, die mich nicht ſuchten.

Der Künſtler machte eine raſche Verbeugung und ging.

„Biſt Du der Mann, von dem man ſagen wird: Sie kommen, daß ſie ſchauen! Biſt Du's, der den Leuten Feuerwerk giebt, wie die Ceder nach Jeſaias Wort?" rief Lebrecht ihm nach, und endigte noch nicht ſo bald ſeine pathetiſche Rede, denn der Geiſt war über ihn gekommen, und er mußte laut werden, unbekümmert darum, ob er Zuhörer habe, oder keine. — Linas Gefühle waren alle im Aufruhr; ſie erröthete über den Sturm ihres Innern, ſie ſchämte ſich ſeiner, aber ſie konnte ihn nicht beſchwichtigen. „Iſt dieſer Mann ein Dämon, dem Macht gegeben iſt über mein Herz?" fragte ſie ſich, und ward bange, indem

ſie an die kommende Zeit gedachte. Jetzt las ſie Hallups Brief. Er war nicht allzulang, und dieſes war ſein gedrängter Inhalt:

Mein Lebensengel!

Als ich von Ihnen ging in jener ſchmerzenreichen und zugleich phantaſtiſch-abenteuerlichen Nacht, die für Niemand ſchlimme Folgen gehabt haben möge, dachte ich Ihrer immerdar mit heißen Segenswünſchen, mit innigen Dankgefühlen. Meine Füße trugen mich weit hinweg von dem Orte, wo ich mein Herz zurückließ, und meine Gedanken eilten immer wieder zurück und ſuchten das verlorne Herz. Als der heimathloſe Flüchtling aus dem Bereiche gelangt war, in dem Ihre Güte noch ſicherte, galt es, mit Liſt und Keckheit ungefährdeten Weg zu bahnen; ich mußte mich, ſo ungern ich es that, an Leute anſchließen, die beſſer als ich, darin Beſcheid wußten. Die Geſellſchaft, in die ich gerieth, war nicht die beſte, und ſtatt empor zu ſtreben, kam ich herab. Ich will Sie, mein innigſtverehrtes, angebetetes Fräulein, nicht mit

einer Aufzählung meiner einzelnen Schickſale und Leiden ermüden, es wären keine erfreulichen Bilder, die ich Ihnen vor Augen legen müßte. Unter allen Verhältniſſen aber blieben Sie, blieb der Gedanke an Sie der Stern meines Troſtes. An Sie zu ſchreiben, erkühnte ich mich jedoch nicht; es hätte ja ein Zufall meine Mittheilungen in andre Hände bringen, und Sie beunruhigen können. Ich kam zu Riemenſtechern, Leuten, die falſches Spiel treiben, zu Hochſtaplern, und endlich — o daß ich meiner tiefſten Erniedrigung gedenken muß, als Bajazzo zu einem Schwimmmeiſter, deſſen geringe Künſte ich, von früheſter Jugend auf ſo innig mit dem Element des Waſſers vertraut, leicht hundertfach überbieten konnte. Doch fand ich in dieſem Erwerb den Fingerzeig meines Geſchicks. Meine Kunſt war mir werth geworden, weil der Himmel mich einſt ſo hoch begnadigt, durch dieſelbe ein ſchönes, edles, theures Leben zu erretten. Ich trennte mich bald von meinem Principal, und übte dieſe

nützliche Kunſt auf eigne Hand, auf würdigere Weiſe, gab Unterricht, gab Akademien, Fiſcherſtechen, Waſſerfeuerwerke, und fand überall Anerkennung und Beifall. Ein Jugendfreund begleitete mich als Gehülfe, Genoſſe, und ich konnte von meinem redlichen Erwerb Manches zurücklegen. Ich bin als königlich Großbritaniſcher und Hannoverſcher Schwimmmeiſter patentirt, und darf in vier Königreichen in Folge eines Cabinetsprivilegiums mich öffentlich produciren. So bürgerlich ſicher geſtellt, habe ich mich der errungenen Stellung, der Uebung meiner Kunſt nicht zu ſchämen, obwohl ſie ungewöhnlich iſt, eben weil ſie ſelten. In die alte Vaterſtadt zog mich nur der glühende Wunſch meines Herzens, Sie zu ſehen, zu ſprechen, wenn es möglich, wenn Sie ſich ſo weit herablaſſen wollen; um zu erfahren, wie Sie leben? Ganz ohne Kunde blieb ich jedoch nie von Ihnen. Die gütige Erlaubniß, Ihnen perſönlich nahen zu dürfen, vielleicht zu früher Morgenſtunde in den romantiſch ſchönen Schat=

tenparthien des Thales, nur um meinen Dank zu Ihren Füßen noch einmal ausſprechen zu dürfen, bevor ich auf ewig meine Heimath wieder verlaſſe, würde mich beſeligen; der größten Discretion dürfen Sie ſich verſichert halten, und die Brunnen trinkende, promenirende Dame darf ja wohl auf öffentlichem Spatziergang mit einem anſtändigen Fremden einige Worte wechſeln, ohne Mißdeutung zu befürchten. Ich harre treu, und bin bis zum Tod ergeben, dankbar und feurig verehrend

Ihr

Hallup.

„Was iſt es, daß dieſen Mann an mich kettet? Iſt es bloße Dankbarkeit?“ — Wie wenn es mehr wäre! Darf ich? Gott, wer giebt mir Rath?“ fragte ſich Lina bewegt. Doch es gab ihr Niemand Rath, außer der Hausarzt, der auf Befragen eine Brunnenkur dem Fräulein ſehr zuträglich hielt. Und ſchon am nächſten Morgen begann Lina ihre Promenaden in den romantiſch-

ſchönen Schattenpartħien des Thales. Seitwärts floß majeſtätiſch der ſtille tiefe Strom und ſpiegelte im Morgenſonnengold die Uferbilder klar zurück. Dicht an ſeinem Ufer waren Zimmerleute beſchäftigt, ein hohes Gerüſt aufzuſchlagen. Dort ging ein äußerſt fein gekleideter Mann von bräunlichem Teint, mit ſtarkem Backenbart und lebenvollen Zügen auf und ab, und ſchien jenen Arbeitern den Antheil eines vornehmen Zuſchauers zu widmen. Er folgte der einſam durch die Boskets wandelnden Dame.

Digitized by Google

17.

Der Präſident kam in Galla zu dem Ober=bürgermeiſter, zu geheimer Unterredung, um die er hatte bitten laſſen. Er ließ ſich gemächlich nie=der in dem geſtickten Polſterſtuhl, deſſen Muſter Linas Arbeit waren, und er lobte dieſe Arbeit. Er lobte auch Lina, das gute, ſanfte, liebens=werthe Mädchen. Der Vater ſprach nicht ja und nicht nein dazu; ſeine Laune war nicht die beſte, doch kämpfte er den trüben Mißmuth nieder, der ihn jetzt oft beherrſchte. Der Freund gedachte der alten Zeit, der ſtrebſamen Jugendtage, der Jugend=hoffnungen; wie doch ſo mancher Wunſch Er=füllung gefunden habe, manches Ziel errungen

worden ſei, daß der Menſch aber nie ende, zu wünſchen, zu hoffen und zu ſtreben, bis zum letzten Ziel, und daß dieß ein großes Glück ſei.

„Der Himmel läßt uns nicht ohne Schmerzen reifen, mein wackerer Freund, nicht ohne manche bittre Erfahrung, doch ſelten bleibt ein Menſch ohne Troſt.“

„Ich habe noch den blühenden Sohn — er wird in dieſen Tagen das Patent als Hauptmann erhalten.“

„Gratulire, gratulire!“ ſprach Herr mit einer Verbeugung, halb zerſtreut.

„Sie hören mich nicht mit dem Antheil, den ich mir wünſchte, Herr Oberbürgermeiſter,“ fuhr Hottendorf lächelnd fort. „Eigentlich ſollte ich ſtatt des Ordensbandes einen Strauß im Knopfloch tragen. Ich komme als Brautwerber für meinen Sohn — ich weiß, er liebt Ihre Fräulein Tochter zum Raſendwerden; ich wünſche ſein Glück zu fördern, daher komme ich, Sie um die Hand Ihrer Fräulein Tochter für ihn in aller Form zu

bitten, was ich hiermit feierlichſt und geziemend thue.“ —

„Wie? der Herr Präſident genehmigen nicht nur, Sie wünſchen ſogar dieſe, uns ſo überaus ehrende Verbindung?“ fragte Herr mit einiger Verwunderung. „Sie renonciren auf die Forderungen der Ebenbürtigkeit? Ich habe kein Wappen an Ihren uralten Schild zu lehnen.“

„Sie ſollten über dieſen Punkt meine Geſinnungen kennen, die ich nie verhehlt habe,“ erwiderte Hottendorf. „Das Herz, die Thatkraft, das geiſtige Vermögen ſind höher zu achten, als jene vergelbten Pergamente, die Tauſenden von Familien ſchwarz auf weiß bündig dokumentiren, daß nie ein großer Mann ihnen entſprang und angehörte. Darüber ſind wir hinweg. Sie haben die einzige Tochter, ich den einzigen Sohn. Für Wen ringen, ſtreben und wirken wir denn, außer für unſre Kinder? Was wir erworben und erübrigt, fällt dann den rechten Erben vereinigt zu, und begründet vielleicht ihr und ihrer Nachkommen Lebensglück.“

„Höchſt edel gedacht, und höchſt acceptabel, Herr Präſident! Ich erkenne gerührt Ihre ſich immerdar gleichbleibende Geſinnung!" erwiderte Herr. „Auch zweifle ich keinen Augenblick, daß meine Tochter ſich hochgeehrt fühlen, keinen mädchenhaften grilligen Einwand machen wird."

„Auch füglich keinen machen *kann*," fügte Hottendorf hinzu: „denn mein Sohn iſt ein junger Mann von untadelhaftem Wandel und gefälligem Aeußern, genießt die Achtung und Gunſt ſeiner Vorgeſetzten im hohen Grade, und hat ſelbſt Gnade gefunden vor Seiner Majeſtät unſerm allergnädigſten König und den Prinzen des königlichen Hauſes. Sie kann, was äußere Verhältniſſe betrifft, eine beſſere Partie ſich kaum wünſchen, und im Uebrigen — ſollte es *ja* in den Wünſchen achtbarer Perſonen, zumal in Ihren eignen liegen, daß Fräulein Lina die drei Buchſtaben ihrem Familiennamen vorſetze, ſo ſteht es ja ganz in *Ihrem* Willen, die deshalb nöthigen Schritte zu thun; ich will es bald eingeleitet

haben, daß Sie mit Ihren Erben auf die bewußte Rangſtufe geſtellt werden."

Herr verbeugte ſich, ohne Bejahung, ſein Inneres verneinte laut.

Noch mancherlei beſprachen nun die beiden Männer, von ihren Geſchäften, von Gewinn und Verluſt. Als ſie von einander ſchieden, waren ſie über ſehr vieles einig geworden, und hatten — ihre Kinder verhandelt.

Das Kleeblatt der Familie, aus dem Bürgermeiſter, dem Bruder und Lina beſtehend, ſaß bei Tiſche; es war bereits abgeſpeißt. Lebrecht legte die breiten Hände gefalten vor ſich auf den Tiſch und ſtarrte gen Himmel, ſeine Lippen bewegten ſich leiſe. Der Bürgermeiſter war ungewöhnlich freundlich gegen Lina, und weit geſprächiger als vorher. Er ſprach den Entſchluß aus, am Nachmittag mit ihr nach der Schwimmakademie, die der fremde Künſtler Ulphal, aus Helgoland gebürtig, geben werde, zu fahren; äußerte jedoch, daß er ihm ein großes Publikum nicht verſpreche, da Schwimmkünſte in der Salinenſtadt nicht etwas

ſo Ungewöhnliches. „Es fragt ſich,“ fuhr er im Geſpräch fort, ohne ſich um den Unwillen zu bekümmern, den Lebrecht durch Seufzen, Augenverdrehen und Kopfſchütteln an den Tag legte: „ob nicht hier Männer wohnen, die ihn übertreffen, von denen er noch lernen kann? Nicht nur ſind unſre Salinenarbeiter ohne Ausnahme geübte Schwimmer, ſondern auch unter den höhern Ständen, und beſonders im Officiercorps, zeichnen ſich viele im Schwimmen ſo ſehr aus, daß es der Mühe werth befunden wird, davon zu reden. So iſt beſonders der Oberlieutenant Hottendorf ſehr ſtark darin.“

Lebrecht erhob ſich vom Stuhl wie eine langſchüſſige Sommerlatte, wünſchte mit einem hohlen Seufzer: „Geſegnete Mahlzeit!“ und verließ die Stube mit unzufriednem Gemurmel.

„Der junge Hottendorf wird Hauptmann,“ fuhr Herr fort, die Tochter fixirend; ein gleichgültiges „So?“ war Linas ganze Antwort auf dieſe Mittheilung.

„Du nimmſt den Schein an, mein Kind,“

redete der Vater weiter, „als ſei Dir Hottendorf gleichgültiger, wie Du ihm biſt.“

„Warum?“ fragte Lina. „Allerdings iſt er mir gleichgültig.“

„Das thut mir leid, in der That,“ ſprach Herr pikirt. „Ich habe geglaubt, Du wäreſt ihm nicht abgeneigt. Habe ich doch geſehen, daß er Dich ſtets mit Achtung, ja mit Auszeichnung behandelt hat. Freilich iſt das ſchon ein Weilchen her, Du wirſt wiſſen, wie lange ich keinen Ball, keine Aſſembléen mehr beſuche. Ich weiß es gewiß, daß er Dich liebt.“

„Mich? Hottendorf?“ rief Lina mit einem Lachen, was ſich wie Krampf aus ihrer vom Schreck durchzuckten Bruſt riß, und erbleichte ſichtlich.

„Du wirſt blaß ſtatt roth, das iſt kein gutes Zeichen,“ bemerkte Herr. „Dem ſei übrigens wie ihm wolle, und es erfreue Dich, oder erfreue Dich nicht, ſo wiſſe, daß ich für ſicher und gewiß vernommen, Du liebteſt Hottendorf, der Dich zum Weibe begehrt, daß deſſen Vater Dir die Ehre

anthat, für ſeinen Sohn um Deine Hand bei mir heute anzuhalten, und daß ich Dich ihm zugeſagt.“

„Um Gottes Willen! Mein Vater!“ rief Lina, und ihr ganzes Weſen gerieth in Aufruhr. „Es iſt nicht ſo, es kann nicht ſo ſein! Ich Hottendorfs Frau? Sie ſind hintergangen, ſchändlich hintergangen, mein Vater! Man belügt und betrügt Sie! Ich haſſe den Oberlieutenant, wie ich die Sünde haſſe, er haßt mich. Sie werden Ihre einzige Tochter nicht opfern!“

„Was muß ich hören? Welche Ueberſpannung redet aus Dir?“ rief Herr mit ſtrengem Ernſt. „Du haſſeſt Hottendorf? Dazu müſſen doch wichtige Gründe vorhanden ſein, die ich erfahren will, erfahren muß! Dahinter ſteckt etwas. Spielt man Komödie mit mir?“ —

„Gott ſei mein Zeuge, Vater, daß ich Hottendorf nie lieben kann, nie lieben werde!“ weinte Lina. „Er, der Allmächtige, mag beſſer wiſſen als ich, welchen neuen Fallſtrick der Präſident unter der Heuchlermaske ſeiner Freundſchaft Ihnen

legt. Ihre Kapitalien ſind gröſstentheils in ſeiner Hand, ſie bleiben unzurückgezahlt durch dieſe Verbindung. Der Sohn darf den Vater nicht proſtituiren —"

„Darf es die Tochter? Was verſtehſt Du von Geldangelegenheiten? Nichtig, null und nichtig iſt dieſer Einwand, und jeden Andern verbitte ich zum Voraus. Ich will Gehorſam; ich gab mein Wort, und damit gut!" gebot Herr ſehr energiſch. Lina wimmerte zu ſeinen Füßen. Er ſtieß ſie von ſich und donnerte: „Du gehorchſt, oder ich habe keine Tochter mehr, ich enterbe Dich — ich fluche Dir!"

„Vater! Vater!" ſchrie das gequälte Mädchen verzweiflungsvoll. „Sie haben nur noch eine Tochter zu verlieren! Denken Sie an die Rechenſchaft — dort! Auch ich werde den Weg finden, den mein Bruder ging, dann erwarten Ihre beiden Kinder klagend vor Gottes Thron ihren Vater, ihren — Mörder!"

„Was war das?" fragte Herr durchdonnert, kalt. Lina erhob ſich mit wildem Blick: „Mein

Bruder ſtarb an Gift, weil Ihre Strenge ſein Glück zertrümmerte, Ihr giftiger Hohn ſein Herz zerſchnitt. Vater! Sie haben Seelen auf Ihrem Gewiſſen!“

„Romanthörin!“ ſprach Herr mit untergelegten Armen, mitleidig, verächtlich.

„Putze Dich, wir fahren in das Thal zur Schwimmakademie. Morgen wirſt Du mir antworten.“ Damit verließ er das Speiſezimmer.

„Ha! Ich erkenne Dich, böſer Dämon! Du winkſt mir — in Deine Hölle,“ flüſterte Lina. „Entweder weiß Eginhard nicht um dieſe Werbung, dann wird er ſie durch uns veranlaßt glauben, und mich teufliſchem Spott Preiß geben — oder, er weiß darum, dann will er mich peinigen und martern, denn er kennt meines Vaters Starrſinn, ſeines Vaters ſelbſtſüchtige Wünſche, und benutzt dieſe zum Werkzeug, mich unausſprechlich zu demüthigen. O Himmel, wer zeigt mir den Pfad aus dieſen todtdrohenden Labyrinthen?“ —

18.

Es waren Schaugerüſte für die vornehme Welt errichtet, und dieſe hatte ſich ziemlich zahlreich eingeſtellt. Man intereſſirte ſich für den Fremden, der mit vieler Zuverſicht und Sicherheit etwas Ungewöhnliches angekündigt hatte, und zu leiſten verſprach. Die heitern, mit Laubwerk und wehenden Bändern und Flaggen geſchmückten offenen Logen längs dem Stromufer nahmen ſich ſehr freundlich aus; der Präſident und der Bürgermeiſter waren Nachbarn. Eginhard ſtand Lina ſo nahe, daß ſie mit einander ſprechen konnten. Die luftige Laube war ganz nahe jener alten Weide angebracht, unter die einſt ein kräftiger Schwim-

Digitized by Google

mer eine bleiche Schönheit getragen. Nicht ohne Abſicht und Bedeutung, dieß fühlte Lina mit einem Schauer der Erinnerung, war dieſer Platz gewählt; gegenüber, jenſeit der breiten Stromfläche, hoben ſich in anmuthigſter Sommernachmittagbeleuchtung die Terraſſen des von Hottendorfenſchen Gartens; in ſtiller Bucht zwiſchen blühenden Waſſerlilien ſchimmerte, wie ein helles Blatt, der grüne Nachen herüber.

Das Volk drängte laut rings umher in und außer den Schranken, das Orcheſter ſpielte; ein Bajazzo ſammelte Geld ein. Lautes Gelächter erſcholl jetzt von unten herauf, die Blicke der vornehmen Welt hinlenkend, woher es kam. Dem Bürgermeiſter war es, als rühre ihn der Schlag. Dort, mitten im drängenden Gewühl ſtand, alle Köpfe überragend, ſein Bruder Lebrecht, der dem Hanswurſt eine allzuwerthloſe Münze gereicht hatte, ſo daß dieſer ausrief: „Ei Sie ſchöner junger Herr mit dem alten Geſicht, wenn Sie ſo geizig ſind, ſo verkaufen Sie ſich doch als Klingelbeutelſtecken!“ worauf des Pöbels Lache Lebrecht umtoſte,

der — geärgert — auch noch ſo unklug war, den weiten Mund aufzureiſſen, und zu rufen: „Alſo wird ſein der Schalksrath, der von Dir kömmt, und Böſes wider den Herrn gedenket!“ worauf das Gelächter nur noch größer wurde.

„O des fluchwerthen Thoren, des Narren aller Narren, der Ruthe, womit mich Gott züchtigt!“ murrte Herr ingrimmig in ſich hinein.

Ein Tuſch der Muſik lenkte die allgemeine Aufmerkſamkeit von Lebrecht ab. Ein Kanonenſchuß donnerte, und weckte das Echo des unfernen Ruinenberges. Der Künſtler zeigte ſich auf ſeiner hohen Tribüne. Ein langer Mantel bedeckte ſeine Geſtalt. Die Muſik ging in ein Adagio über. Der Künſtler agirte pantomimiſch — er kniete, er ſtreckte flehend die Hände empor — er ſprang auf, der Mantel fiel — und im reichen antiken Gewande ſtand er da; ein Lorbeerkranz ſchmückte ſein Haupt, eine goldne Leier glänzte in ſeinen Händen. Die Muſik jubelte eine Hymne. „Arion! Arion!“ jauchzte es aus dem Kreiſe der Zuſchauer und Zuſchauerinnen. Jetzt trat er vor zum Rand

— jeżt ſiel die Tunika, jeżt hielt er hoch die Leier; eine leuchtende Heroengeſtalt malte ſich, wie hingezaubert, ſein athletiſches Bild auf den blauen Grund des Himmels, und jeżt — ſtürzte er ſich in den Strom. Lange blieb es ſtill über der Fluth; ängſtlicher ſchlugen die Herzen — jeżt faſt in des Stromes Mitte tauchte etwas empor, glänzend, wie Silber — es war ein Fiſch, ein Delphin, und jeżt erſchien der Sänger, ſchwang ſich auf den Fiſch, drückte ſich den feuchten Kranz auf das Haupt, und ruderte mit leichter, faſt ſpielender Bewegung, die Leier in die linke Seite geſtemmt, mit heiter lächelndem Geſicht dem Ufer zu, wo lauter Beifall ihm entgegen ſchallte, dann verſchwand er in ſein in das Waſſer hineingebautes Bretterhäuschen, von dem aus eine nicht ſichtbare Treppe zum Gipfel des Gerüſts leitete. Mittler=weile der Künſtler ſich umkleidete, ergötzte der Bajazzo das Volk, bis ſich jener wieder zeigte. Er trug nun orientaliſches Koſtüm, und war be=waffnet. Jeżt ſprang er, feuerte im Springen eine Piſtole ab, überſchlug ſich, und ſtürzte in die

Wellen. Bald ſah man ihn wieder auf der Fläche erſcheinen, wo er nun die künſtlichſten Bewegungen eines Schwimmers machte, und jede mit Gracie. Er faßte, wenn er beide Hände brauchte, den Türkenſäbel in den Mund, zeigte dann wieder, daß er ohne Gebrauch der Hände zu ſchwimmen wiſſe, rollte ſeinen Körper auf der Fläche des Waſſers um und um, ſchwamm ſteif, wie ein Holzſcheit, und trieb dieſe verſchiedenartigen Fertigkeiten erſtaunlich lange. Lauter Beifall lohnte ſeinen Anſtrengungen.

Lina ſahe mit Zittern und Beben zu. Sie vermochte nicht zu applaudiren. Erinnerung, Vergangenheit und Gegenwart beſtürmten gleich mächtig ihr Herz, ſie war die bleichſte der Zuſchauerinnen, ein götterſchönes Marmorbild.

In Hottendorfs Loge waren noch einige Kameraden mit dem Oberlieutenant eingetreten; ſie bewitzelten laut des Künſtlers wackre Leiſtungen; am lauteſten der Oberlieutenant. Jede Bemerkung hörte Lina an, jede ſchnitt ihr in das Herz.

„Die Faxen dieſes Kerls mache ich ihm alle

nach, auf Ehre!" ſchwur Hottendorf. „Ich wollte eine Wette darauf eingehen, wäre hier der Ort, wo unſer Einer ſich zeigen könnte, und wäre es überhaupt gerathen, ſich mit einem ſolchen Kerl einzulaſſen. Uebrigens kommt mir der Kerl ſo bekannt vor, als hätte ich ihn ſchon einmal geſehen, auf Ehre!"

„Fräulein Lina ennuyren ſich gleichfalls, nicht wahr?" fragte jetzt Eginhard herüber. „Es iſt und bleibt derlei Amuſement doch immer eine Affenſchande. Wir haben auch hier kapitale Schwimmer." —

„Gewiß! Auch Sie, mein Herr, ſind ein Solcher, ich hatte ja einſt das Vergnügen, Sie ſchwimmen zu ſehen, nur ſchade, daß meine Situation nicht der Art war, Ihre Kunſt ſo ruhig betrachten zu können, wie jetzt die jenes Fremden," erwiderte Lina mit einiger Bosheit, denn ſie wollte ihn los ſein."

„Wahrhaftig, mein Fräulein, ich bewundere Ihr treues Gedächtniß!" erwiderte er. „Es giebt Ereigniſſe im Leben, die man gern vergeſſen ſieht,

und ein ſchonendes Vergeſſen thut wohl. Es iſt wie ein Roſt, der die feindliche Waffe in die Scheide feſſelt.“ —

„Wollen Sie mit dem Schwert Ihres Gedächtniſſes gegen mich Wehrloſe zu Felde ziehen, halten Sie dieß für edel und wohlgethan — wohlan, ich muß es dulden!“ gab Lina zur Antwort. Indem kündigte die Muſik die dritte Production an. Der Künſtler erſchien auf ſeiner Tribüne im ſtahlblauen, goldeingelegten Harniſch, auf dem Haupt den Helm mit der Zier, auf dem blitzenten Schild prangte der Thüringiſche Löwe. Der Ritter machte die Pantomime eines Fechtenden.

„In der Rüſtung zu ſpringen, das wird er wohl bleiben laſſen, ich wette!“ rief Hottendorf. Die Kammeraden nahmen die Wette an; der Oberlieutenant gewann. Der Fechter auf der Höhe ſchien verwundet zu werden; das Schwert ſank, er taumelte zurück. Eine Pauſe entſtand. Der Rüſtung entkleidet, trat Ludwig, Landgraf von Thüringen, wieder hervor, ein Mantel bedeckte ihn. Wie Hülfe flehend hob er die gefeſſelten Hände.

Da zeigte ſich mit einenmale ein Knappe zu Pferde, der noch einen ſchneeweißen Zelter führte, am Ufer, und ritt beide Roſſe in den tiefen Strom. Und der Springer zerriß die Bande, — ſprang nieder; weit um ihn breitete ſich das Rad ſeines Mantels aus, er ſchwebte mehr, als er fiel, und ſchwamm dem Zelter entgegen, auf den er ſich ſchwang. Als der Künſtler das Ufer gewonnen hatte, ſprengte er ſammt dem Knappen davon, und entzog ſich den Augen der Schauenden.

„Das war nun vollends das allerleichteſte, mit dem Fallſchirm,“ bemerkte Hottendorf, während unendlicher Beifalljubel rings am Geſtade erſcholl. „Auf dieſen Kerl muß ich mich beſinnen, ich ruhe nicht eher!“ —

Digitized by Google

19.

Lina ſchlug die thüringiſche Chronik zu, in der ſie geleſen hatte; eine ſeltne Lektüre. Sie wiederholte ſich in Gedanken das Geleſene. „Sechs ehrbare Männer bewachten den gefangenen Landgrafen auf Burg Giebichenſtein, er aber hatte ſeiner Diener einen beſtellt mit zwei Roſſen an das Ufer; that, als friere er, und hüllte ſich in den Mantel, ging ſanft in der Stube umher, wo ſeine Wächter aus Langerweile im Bret ſpielten, und als er unten den Diener ſah, lief er zum Fenſter und ſprang hinab in die Saale; und die Gewande hielten ihn, daß er nicht allzutief in das Waſſer fiel. Dann ſchwemmte der Diener herbei,

und der Landgraf beſtieg ſein weißes Roß, das er den Schwan nannte, und ſprengte von dannen.“ —

Das war eine kühne gewagte Flucht, und ſie — gelang, ſetzte das Fräulein gedankenvoll hinzu. „Flucht iſt erlaubt, muß erlaubt ſein, wenn Schreckniß und Martern rings uns umgrenzen, und wenn es nicht anders iſt, bleibt immer noch die Flucht — aus dem Leben, die mein Bruder wählte. Dem Leben entſpringen — entſetzlich! — Jener kühne Entſprungene wurde fortan der Springer genannt.“

Die Gedanken des ſchmerzlich bewegten Mädchens ſchweiften von dieſem Gegenſtand zu einem andern. Lina durchmuſterte ihren werthvollen Schmuck, und als ſie das gethan, begann ſie ihre Morgenpromenade nach dem Thale.

An der Gartenthüre des Nachbarhauſes ſtand Eginhard, nahe jenem einſtigen Spielplatz. Er bot verbindlich grüßend guten Morgen, er nöthigte Lina durch Anknüpfung eines Geſpräches, ſtehen zu bleiben. Die Sonne ſchien wunderſchön. Leb-

Digitized by Google

recht wandelte Rauchwolken ausblaſend, im gelben Rock durch den Garten und ſummte zwiſchen dem Rauchen ein Morgenlied; dem Salon zu nahen, vermied er. Der Oberbürgermeiſter ſah aus dem Fenſter ſeiner Arbeitsſtube der Tochter nach. Sein Herz war ſchwer. Zufällig blickte auch gegenüber der Präſident im feinen Morgennegligée durch die Scheiben, und freute ſich, wie er unten die beiden für einander beſtimmten jungen Leute ſo freundlich mit einander koſen ſah. Aus der Mühle ſchoß im abgeſchabten ſchwarzen Sammtrock, mit offener Bruſt, mit ſtierem Blick und wirrem Haar Theobald hervor, und ohne zu grüßen, ohne Jemand anzuſehen, vorüber. Tagelang irrte er planlos und geſchäftlos durch die Straßen der Stadt, doch trat er Niemand zu nahe. ein unſchädlicher Irrer; ſein Anblick aber war dem Bürgermeiſter jedesmal ein Stich in das Herz. — „Sie trinken Brunnen, mein Fräulein?“ fragte Eginhard: „und promeniren ſo allein? glücklich würde es mich machen, Sie begleiten zu dürfen, feſſelte mich nicht gerade jetzt der Dienſt, das Exerciren. Sie wandeln ge-

wiß ins Thal, nach den Baracken, von denen wir geſtern dem Schwimmer zuſchauten? Ein kühner Mann, der uns hier für ſehr bornirt halten muß. Ich habe mich die halbe Nacht zerſonnen, und endlich fiel es mir wie Schuppen von den Augen, als ich ſeinen Namen aufmerkſam betrachtete und zergliederte. Thun Sie dieß auch einmal, mein theures Fräulein, und ſagen Sie mir heute Nachmittag, wenn wir uns wieder ſehen, ob ich recht gerathen? A propos!" — fuhr er leiſer fort: „unſre biedern Herren Väter ſcheinen ihre Dekonomie zuſammen thun, und aus uns ein Paar machen zu wollen. Sind Sie eine gehorſame Tochter, mein Fräulein?"

„Es macht Ihnen eine grauſame Freude, mich zu quälen," antwortete Lina mit beſonnener Haltung und Würde. „Vergebe es Ihnen Gott! Was Sie auch andeuten, muthmaßen und bezwecken wollen, Sie ſind Herr Ihrer Handlungen, ich bin Herrin der meinen, und habe Ihnen auf beleidigende Fragen nicht Rede zu ſtehen. Ihre Dienerin!"

„Wünſche viel Vergnügen, mein Fräulein!“ rief der Oberlieutenant laut der erzürnt hinweg Eilenden nach, und pfiff ſich, in den Garten gehend, ein Opernlied.

Lina war äußerſt erregt. „Es wird, es muß eine Kataſtrophe eintreten,“ ſprach ſie zu ſich ſelbſt. „Dieſer Niedrigdenkende muthmaßt die Wahrheit, er wird Hallup verderben. Warum mußte auch Hallup ſo unklug ſein, der leicht deutbaren Verſetzung ſeines Namens ſich hier zu bedienen? — Ich ſollte umkehren, ich ſollte dieſen Weg nicht wandeln — aber — ich muß ihn warnen; er muß ſich retten, ehe Jener Zeit gewinnt, auf Reclamation und Verhaftnahme des Deſerteurs anzutragen, Hallup zu denunziren.“ Der Fremde nahte dem vornehmen Fräulein ſittig und ehrerbietig wie geſtern. Die Angſt machte ſie beredt, beflügelte ihre warnenden Worte. Er erſchrak und dankte ihr auf das Verbindlichſte. „Sie hören nicht auf, mein guter Genius zu ſein. O daß ich in einem Verhältniß wäre, Sie lebenslänglich an mich zu feſſeln, o daß ich ſo arm und unbe-

deutend Ihnen gegenüber ſtehen muß!" — „Nennen Sie ſich nicht ſo," erwiderte Lina faſt aufmunternd. „In meinen Augen ſind Sie keines von beiden, Sie ſind glücklicher als ich, den Sie ſind unabhängig, ſind frei! Ich bin der Vogel im glänzend farbigen Metallkäfig, an der übergoldeten Kette, welcher unfreundliche Geſichter ſieht, wenn die Treſſur ſchwer eingeht." —

„Es ſind ſchon ſchwerere Ketten zerriſſen worden, als die vergoldete des Vogels im Käfig. Der weiße Schwan trug leicht den Thüringer Landgrafen zur Ferne," widerlegte Hallup. „Sie zu befreien, würde ich mein Leben wagen, mein Blut, mein Alles!"

Feuriger wurden Hallups Worte, bebender ſchlug Linas Herz. Sie verloren ſich tiefer in die einſamen Schlangenpfade der Anlagen. — —

„So ſtehen die Actien, wertheſter Freund," ſprach der Präſident zum Oberbürgermeiſter, und klappte einen Foliobanb zu vor dem ſeufzenden Herr. Die beiden Männer hatten auch der Lektüre obgelegen, aber die ihre ließ minder ruhig,

wie die thüringſche Chronik, in welcher Lina dieſen Morgen geleſen hatte. „Noch iſt nichts zu fürchten,“ fuhr Hottendorf fort. „Das mütterliche Erbtheil meines Sohnes iſt beträchtlich, und noch unangetaſtet. Ihre Fräulein Tochter hat kein mütterliches Vermögen; falliren Sie, ſo bleibt auch ihr nur der Mangel als Brautſchatz. Willigt ſie in die Verbindung, ſo iſt ihre Zukunft geſichert, wir ziehen den Sohn in unſer Negoz, und bringen uns mit ſeinem Kapital leicht aus der momentanen Verlegenheit. Wir könnten ja eine Familie bilden — mit Ausnahme Ihres Bruders, den kann man ſehr anſtändig verſorgen. Sonſt bei Gott, ſtehe ich für nichts! Wer kann für Unglück und Mißgeſchick, wer für des Glückes Tücken und Launen? Das Glück iſt eine Göttin, ſeine Launen ſind mehr zu beachten, als die eines ſchwärmeriſchen Mädchens. Sonſt ſind doch im Alter von zwanzig Jahren die Jungfrauen nicht heirathſcheu!“

Herr ſtarrte wie ein Träumender vor ſich hin. „Höre Tochter, ſchaue darauf!“ murmelte er faſt

gedankenlos, und es war, als hörte Hottendorf Lebrecht ſprechen. Er kehrte ſich aber nicht daran. „Ueberlegen Sie ſich's nochmals, und machen Sie dem Fräulein vernünftige Vorſtellung, morgen wünſchte definitive Entſcheidung zu vernehmen," ſprach er, vornehm entlaſſend.

So wie Lina von ihrer Promenade nach Hauſe kam, ſah ſie ſich vor den Vater beſchieden. Herr hatte ſeine Seele gewappnet mit Zorn und Härte, die er nöthig zu haben glaubte, ruhigen Schrittes, aber mit verweinten Augen trat Lina vor ihn.

„Haſt Du Deinen Entſchluß gefaßt, mein Kind?" fragte der Vater erwartungsvoll, auf ein Nein gefaßt.

„Mein Vater," antwortete Lina: „ich beuge mich Ihrem Willen in Demuth. Der Onkel hat mir einen Spruch lehren wollen, von der gehorſamen Tochter Jephthah's des Gileaditers, ich habe ihn aber nicht behalten. Iphigeneia iſt bereit."

„O Kind!" ſeufzte Herr. „Gehorſam iſt beſſer als Opfer, hier aber fällt beides in eins zuſammen; Dein Gehorſam iſt ein Opfer — das ſollte

es nicht ſein. Ich hatte meine Luſt an Deiner Liebe! — Iphigeneia wird keine Göttin entrücken."

Vielleicht Amphitrite! dachte Lina, und antwortete: „Nein, das Opferbeil wird fallen, das Opfer wird bluten."

„Harre treu aus, Tochter," ſprach Herr ſanfter. „Du bringſt das Opfer mir, und zugleich auch Dir. Es ſoll Dir alles klar werden, thue ja keinen voreiligen Schritt, mache Deinen Vater nicht noch elender, als er ohnehin ſchon iſt. Hörſt Du? Verſprich mir das!"

„Ich werde gehorchen, das iſt alles, was ich verſprechen kann," erwiderte Lina, küßte des Vaters Hand und verließ mit gebeugtem Haupt ſchluchzend das Zimmer.

20.

Am Nachmittag war wieder Vorſtellung des fremden Schwimmmeiſters. Dieſesmal war die Familie Herr nicht Zuſchauer. Dafür hatte der günſtige Ruf eine noch größere Menge herbeigelockt. Viele Officiers, unter ihnen Hottendorf, wünſchten den Künſtler zu ſprechen, ihm ihre Bewunderung zu zollen, er war aber unſichtbar, und ſein Diener bemerkte höflich, daß Herr Ulphal gleich vor und nach den Productionen niemals Jemanden bei ſich ſehe, gern aber des Abends oder des Vormittags zu Dienſten ſtehe, und bat die Herren nur zu hinterlaſſen, wo Herr Ulphal die Ehre haben könne, aufzuwarten. Dieſes billige

Verlangen wurde als Anmaßung gedeutet, man ließ ſich nicht darauf ein, zog ſich unzufrieden zurück, und der Oberlieutenant ſprach zu ſeinem Freund, dem Hauptmann: „Merkſt Du, daß der Kerl Lunte riecht? Aber hab Acht, ich faſſe ihn, er ſoll uns nicht aus den Garne. Heute Abend giebt er das große Feuerwerk. Ehe die letzte Luſtpumpe auf dem Waſſer platzt, und der letzte Schwärmer kracht, haben wir den Deſerteur beim Kragen. Ich treffe meine Maaßregeln gewiß ſo, daß dieſer Fiſch uns nicht aus dem Garne geht."

Die Vorſtellung überraſchte und befriedigte über alle Maaßen. Der gewandte Künſtler wußte Sinn, ja Poeſie in ſeine Leiſtungen zu legen. Man erblickte eine Phoca, die ſich in das Waſſer ſtürzte, tauchte, und wieder empor kam. Nach einigen Bewegungen tauchte ſie nochmals, und hierauf erſchien ein Greis mit einem Schilfkranz auf dem Haupt, der Geſtaltung verwandelnde Proteus. Er tauchte, und bald darauf kam der Kopf eines rieſigen Einhorns zum Vorſchein; dieſer verſchwand, und es erſchien ein Triton

der einer Muſcheltrompete tiefen, langgehaltenen Ton entlockte. Auch dieſer verſchwand in dem Waſſer, und der Meergreis fuhr wieder herauf. Er ſchlug mit einem Stabe die Wellen, alsbald rauſchte ein Delphin empor, und trug auf dem Haupt eine Muſchel; in der Muſchel lag eine rieſige Perle, die Perle theilte ſich, Proteus zog aus ihr ein Band, und entfaltete es breit vor den Augen der Zuſchauer; auf dem Bande ſtand: Heil dem König!

Bei der zweiten Abtheilung zeigte ſich Ulphal als Neger, und machte die Schwimmübungen des vorigen Tages, eine ganze Kunſtſchule. In der dritten wiederholte er auf mehrfach an ihn gelangtes Verlangen die allgemein anſprechende Darſtellung Ludwig des Springers, und ſprengte entfliehend mit dem Diener weit von dannen.

Die naſſen eiligen Reiter hielten erſt in einem entlegenen Gehölze an, wo ein anderer Gehülfe ſie erwartete, wo ſie raſch die Kleider wechſelten, wo ſich der Schwimmer in den anſtändigen, feinen Mann verwandelte und wo er zu dem Diener

das folgende ſprach: „Guter Bornthal! Du weißt nun alles, weißt wo Du mich zu finden haſt. Zahle pünktlich, und mache Deine Sache gut. Die Chaiſe beſorge zur bewußten Stunde vor das Thor der neuen Vorſtadt. Ich verlaſſe mich ganz auf Dich, und es ſoll Dein Schade nicht ſein, ich trete Dir, wenn Du von mir Dich trennſt, ein Königreich ab." — Auf den beiden Pferden ritten die Diener raſch zur Stadt zurück, und der Schwimmmeiſter kehrte als nobler Spaziergänger, der den ſchönen Abend genießen wollte, in der nächſten, am Heerweg gelegenen Reſtauration ein. Er trug von dem Augenblicke an nicht mehr den ſtarken Backenbart.

Der Abend dämmerte, die Menge ſtrömte zum Feuerwerk hinaus. Im Hut und Mantel ſah man dort den Schwimmmeiſter Ulphal anordnend umhergehen, und das Feuerwerk begann ſeine Pracht zu entwickeln.

Der Schwimmeiſter war bald auf den Kähnen, bald auf dem Lande; in ſeiner Hand flammte das bläuliche Zündlicht. Zwei Nachen beſchoſſen ſich

mit Leuchtkugeln. Serpentoſen und Tourbillons kreiſelten auf der Fluth; Taucher krachten, Feuergarben ſprühten, Kanonenſchläge knallten unter dem Waſſer, daß es emporgetrieben wurde, und wie ein Platzregen die Zuſchauer am Ufer übergoß; das Volk lachte, und ein Bajazzo trieb ſchnurrige Späße.

Der Bürgermeiſter war im Caſino; er hatte die Tochter unwohl verlaſſen, Lebrecht wankte auch aus dem Hauſe; er wußte wieder einen Betklubb.

Lina ſtand entſchloſſen in ihrem Zimmer, und trieb ihr Kammermädchen zur Eile. Sie trug ein Reiſekleid, ſah oft nach der Uhr, war äußerſt unruhig. Es ſchlug neun Uhr; ein Wagen rollte aus dem Thore — dem Hauſe vorbei. Lina verließ das Haus mit der Dienerin. Sie ſchauderte, als ſie über die Schwelle trat, aber ſie machte ſich ſtark, ſie ſeufzte nicht einmal, und rief den heimiſchen Laren kein: Lebet wohl!

Wenige zurückgelaſſene Zeilen ſagten dem Vater, daß ſie nicht in den Tod gehe, daß ſie aber nach ſeinem Willen nicht leben könne, und daß er

es ſei, der ſie zur Flucht zwinge. Die Tochter beſchwur den Vater, ſie nicht durch fernere Schritte gegen ſie zur Flucht aus dem Leben zu zwingen.

Romaniſche Lichter flogen vom fernen Feuerwerk hoch und blendend empor, und beleuchteten den Pfad der Wandelnden, wie Blitze. Die leichte Chaiſe war bald erreicht, der Kutſcher trieb die Pferde an; er hielt vor jenem Gaſthaus, ein Herr ſtieg ein, und durch die ſternenklare warme Sommernacht fuhren ſie hin. Lina legte weinend ihr Haupt an die Bruſt des Mannes, der ſie mit innigſter Zärtlichkeit küßte, und ſie ſah ihn vertrauend in das ſchöne, idealſchöne Geſicht, welches kein häßlicher Backenbart mehr entſtellte. —

Den Schwimmmeiſter und Waſſerfeuerwerker Ulphal ließ ein Officier nicht mehr aus den Augen. Das Feuerwerk war abgebrannt, die Menge zerſtreute ſich, der Officier und die Patrouille blieb. Der Feuerwerker ſprach noch mit ſeinen Leuten, welche die Apparate und Utenſilien zuſammenräumten; unter dem Mantel trug er die wohlge-

füllte Kaſſe. Unbefangen wollte er ſich nach der Stadt begeben, da ſah er ſich den Weg vertreten, und Hottendorf ſprach ihn rauh an: „Halt! Arreſtant, im Namen des Königs!"

„Ich? Mein Herr, Sie irren ſich!" erwiderte der Künſtler. Hottendorfs Zorn brach los. „Keine Umſtände! Deſerteur! Hallunke! Hallup!"

„Sie irren ſich ſehr, ich verſichere es Ihnen! Wen ſuchen Sie? Was habe ich gethan?" betheuerte und fragte jener. „Habe ich ſchlechte Witze gemacht? Habe ich Jemand beleidigt? Sind am hieſigen Ort Hanswürſte ſo rar, daß man mich aufheben will?"

Der Künſtler, der bisher in den Mantel ziemlich verhüllt war, lüftete dieſen, und das bartloſe unbedeutende Geſicht des Bajazzo lachte höhniſch den Oberlieutnant an. Die gemeinen Soldaten verbiſſen das Lachen. „Wo iſt —?" fragte Hottendorf, und die Wuth erſtickte ſeine Stimme.

„Mein Principal? Herr Ulphal? Suchen Sie den?" ſo fragte der Bajazzo. „Da kann ich die Ehre haben, Ihnen zu ſagen, daß er vorausge-

reiſt iſt, um in der Reſidenz die Arrangements zu unſern Vorſtellungen zu treffen. Ich aber proteſtire gegen jede Gewaltthat. Meine Papiere ſind auf dem königlichen Polizeibureau deponirt, und in beſter Ordnung. Ich habe nichts verbrochen ich werde in unſerm Gaſthaus bezahlen, und dann meinem Prinzipal nachreiſen. Haben Sie gegen ihn Rechtsgründe der Verhaftung, ſo können dieſe mich nicht berühren, ich kann nicht für ihn haften, und mich nicht für ihn verhaften laſſen."

„Teufel!" knirſchte Hottendorf ingrimmig, und führte das Piket ab, nachdem er dem Bajazzo noch zugerufen. „Man wird Seinen ſaubern Herrn zu finden wiſſen!"

Am andern Morgen liefen die Knaben hinaus, Raketenhülſen u. dgl. zu ſuchen. Da fanden ſie auch einen falſchen Backenbart, den der Hanswurſt vom Geſicht geſtreift, als er merkte, daß man ihm feindſelig nahte.

———

21.

Den Oberbürgermeiſter beugte die Flucht der Tochter nicht nieder, aber ſein Herz begann zu verſteinern. Die tiefen Schatten, die in ſeinen Lebenstag fielen, vermochten noch nicht, ſeinen äußern Glanz zu verdrängen. Er hielt ſich auf der Höhe. Die Bürgerſchaft wählte ihn, was noch nie einem Bürgermeiſter geſchehen war, zu ihren ſtädtiſchen Oberhaupt für immer. So groß war ihr Vertrauen, daß ſie ſich ſelbſt ihre Wahlfreiheit beſchränkte. Er war der Mächtige, Gebietende; von ihm gingen alle Anordnungen im Bezug auf das ſtädtiſche Gemeindeweſen aus, von ſeiner Einſicht hing alles ab. Ein Glück nur,

daß ſeine Anordnungen vortrefflich waren, und ſeine Einſicht ſo, daß ſie der Stadt zum Nutzen gereichte, fühlte ſich auch mancher Andre dadurch gedrückt und beeinträchtigt.

Heimlich aber marterte ſeine Seele Höllenpein. Das Werkzeug war ſeiner Hand entzogen, womit er die Stütze ſeines wankenden Glücksbaues zimmern wollte, und dieſer drohte mehr und mehr mit ſchmählichem Zuſammenſturz. Im Grunde genommen, wozu brauchte er vieles Geld? Die Tochter war hinweg und hatte von ihm nichts zu hoffen, der Sohn war todt, der Bruder war ihm ein Dorn im Auge. Lachende Erben harrten auf ſein Vermögen — vergebens. — Alte Leute hängen am Geld, ſie halten es feſt, weil ſie fühlen, daß es nicht an ihnen hängen und haften bleibt, daß ſie es laſſen und verlaſſen müſſen. Am Ende beruht das alles auf tiefen, ewig bedingten Naturgeſetzen und Geheimniſſen. Die zerſtreute Jugend zerſtreut ſich ſelbſt, wie das Geld, achtet ſeiner wenig, und läßt daſſelbe wie ſich, gern in alle Welt gehen. Das Alter bewegt ſich nicht gern

von der gewohnten Stelle, und ſieht mit Wohlgefallen Erworbenes wachſen, Zugefallenes ſich mehren und häufen. Selbſt unſre Sprache ſpricht bedeutſam Solches aus, wenn ſie die Jugend flüchtig und das Alter geſetzt nennt, und ſie hat für beſonnenes Ruhigwerden, wie für den Erwerb zum Zweck der Beſitzesfreude nur das eine Wort: Sammeln. —

Der Huſarenhauptmann von Hottendorf verlobte ſich mit der reichſten Erbin in der Stadt, gebildet, ſchön, ebenbürtig, es war jene Emilie die er einſt auch in Todesgefahr gebracht. Dieſer Verlobung folgte jedoch nie die Hochzeit, denn bevor ſie erfolgte, machte der Präſident einen fruchtbaren Bankerot. Die reiche Erbin trat zurück.

Es war eine bitterböſe Stunde, als Hottendorf und Herr beiſammen ſaßen, und rechneten. Zwei in Geſchäften grau gewordene Männer, ſtarrten ſie, mit eingefallenen, ſtieren Blicken einander an, wortkarg, im Innern zerriſſen, im Aeußern verfallen. Wo war die alte Freundſchaft

Digitized by Google

hin? Es fielen bittre Reden, ſcharf und giftig, wie Scorpionenſtacheln, und es wurde doch nicht anders davon.

Alle Gläubiger Herrs, Alle welche ihm vertraut, kamen mit pochendem Ungeſtüm, und forderten ihr Geld. Und groß ſtand der Oberbürgermeiſter vor ihnen Allen da, er befriedigte Jeden — Niemand kam um das Seine, Niemand litt durch ihn. Er litt allein, am Geiſt, wie am Vermögen; als alles ausgezahlt, jede Anforderung befriedigt, die Ehre gerettet war, war Herr ein Bettler, aber der Bettler ſtand höher in ſeiner Mitbürger Achtung, als der hochſtehende Betrüger, der ſich noch Geldes genug zum leiblichen Auskommen zu ſichern wußte.

Dem Bürgermeiſter wurden aufs Neue Darlehen angetragen, er lehnte ſie ab. Tiefe Schwermuth umnachtete ſeine Seele; der ehrgeizige Mann fühlte allzuſchmerzlich ſeinen Fall. Die Scham hielt ihn ab, ſich öffentlich zu zeigen, er legte ſein Amt nieder, kam nicht aus ſeinem Hauſe, höchſtens ſchlich er in abendlicher Dämmerung in

Digitized by Google

ſeinem Garten umher, und irrte, wie ein ſcheuer Geiſt, im Zwielicht, gramgedrückt und kummerbelaſtet. Sein Gang war ſchnell, aber unſicher; er ſah zu Boden, wenn ihn Jemand begegnete, und dankte Keinem, der ihm grüßte. Wer ihn anredete, that ihm keinen Gefallen. Er hatte die Gattin verloren, den Sohn, die Tochter. Dieſe Verluſte waren ihm minder empfindlich, wie das Geld. Der Mammon iſt der ſchrecklichſte aller Dämonen! Die von ihm Beſeſſenen meinen ihn zu beſitzen, und ſind doch ſeine Knechte; und wenn er von ihnen ausfährt, dann ſind ſie insgemein reif für das Reich der Hölle — in ihrer eignen Bruſt.

Aehnliche Gedanken äußerten dem Bruder zur Qual und Marter der frömmelnde Lebrecht, deſſen runzelvolles Geſicht jetzt vollkommen dem eines längſt erwachſenem Lammes glich.

„Du biſt der böſe Höllengeiſt, der mir gebietet! Du biſt der Herr, ich bin der Sclave!“ fuhr Herr den ſtrafenden Lebrecht an. „Ich habe mein Reich der Hölle in Deiner Gegenwart!“

„Bruder, Bruder!“ antwortete Lebrecht mit Sanftmuth: „Hüte Dich, daß Du mit Jacob nicht anders redeſt, denn freundlich! Sei nicht ſo herriſch, Bruder. Steht nicht geſchrieben: Er verläſſet ſich auf ſein Haus, und wird doch nicht beſtehen? Wer bin ich Herr Herr? Und was iſt mein Haus, daß Du mich bis hierher gebracht haſt? Warum haſt Du dem Moloch geopfert? Wir wären wohl zufrieden geweſen mit unſrer Armuth!“

„So recht, ſo recht, brüſte Dich nur, bettelſtolzer Frömmler!“ zürnte Herr ingrimmig.

„Bettelſtolz?“ fragte Lebrecht giftig. „Ei Du Stolzer! Der Gerechte iſt ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen, aber ſtolzer Muth kommt vor dem Falle. Und was kommt nach dem Falle? — Ach Herr Herr, unter dem ſich beugen müſſen die ſtolzen Herren, vertritt Du Deinen Diener!“

Mit demüthigem Augendrehen wich Lebrecht von dem zerſchmetterten Bruder; und dieſer bedeckte das Geſicht mit beiden Händen, und ſtöhnte

tief und ſchmerzlich: „O Glück, wohin biſt Du? O Stolz, o Hoffnung! O ihr Tage, die mir nicht gefallen! O Reichthum, Du Sternſchnuppe! Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich verlaſſen!“ — —

Um dieſe Zeit errang in einer Stadt, die Linas Heimath fern lag, ein berühmter Schwimmmeiſter durch ſeine Productionen den lebhafteſten Beifall. Wie jauchzte die Menge, wenn der Vorhang der kleinen, geſchmackvollen Bühne am Ufer des Fluſſes aufrollte, und ſich von Geſpielinnen umtanzt, eine griechiſche Königstochter zeigte, und nun bald darauf die Fluth ſich theilte und ein Stier jene Stelle gewann, wo Europa wandelte! Scheu entflohen die Mädchen, ſie aber nahte dem Stier vertraulich, ſie ſetzte ſich auf ſeine Schultern, er ſprang in die Fluth — mit ihr. Und nun verſchwand ſein Haupt, nun tauchte er empor als der verwandelte Zeus, und trug mit Stolz und Anmuth die ſüße Bürde zum jenſeitigen Geſtade, das die Tauſende der Zuſchauer erfüllten. Es war ein wundervoller Anblick, den herrlichen athletiſchen Mann zu ſehen

und das götterſchöne ſüßlächelnde Weib in den naſſen Gewändern, in plaſtiſcher Verklärung aller Reize, die jene enganſchmiegend verhüllten, ſanft geſchaukelt auf der ſommerwarmen Fluth. Die Mythe hatte Farbe gewonnen, Leben, Wahrheit.

Ein andres Mal weilte in ſchattiger Felsgrotte des Atlas, Amphitrite, die Jungfrau. Da ſchwamm ein Delphin heran, mit dem ſie ſpielte, und ſchwamm zurück. Ein Meerpferd erſchien und trug ſie in die Fluthen, dann verwandelte ſich's in den Herrſcher der Meere, Poſeidon, und in ſtarken Armen hielt die Geliebte der Gott; mit dem Dreizack ſchlug er die Wellen, ein Triton fuhr herauf und bot die Rieſenmuſchel dar, in der die Perle lag, aus welcher ein Amor flatterte, der einen Kranz hielt über die Vermählten. Amor vincit omnia! Liebe hatte ſelbſt ſchwimmen gelehrt und gelernt, und Lina — war glücklich.

22.

Das Huſarenregiment hatte mit andern Truppengattungen ein ſommerliches Uebungslager bezogen, ganz in der Nähe eines kleinen Badeortes, der am Hauptſtrom des Landes in reizender Umgebung gelegen, mit heilkräftigen geneſungbringenden Quellen von der gütigen Natur bevorzugt war, und ſich in jedem Sommer einer nicht unbedeutenden Frequenz von Badegäſten erfreute. Es bot ſich gute Muſik, ein leidliches Theater, und die Nähe des Uebungslagers brachte ganz beſonders Leben und Beweglichkeit in den, außer der Saiſon, ſehr ſtillen Ort. Der Sommer war heiß, oft lockte der Strom zum Bade in ſeinem

erfriſchendem Bette, und die fertigen Schwimmer unter dem Militair gewährten ſich jeden Abend dieſes Vergnügen. Da fehlte auch niemals der Hauptmann von Hottendorf, der beſten und kräftigſten Schwimmer einer, und ließ ſeine Kunſt gern von den Kameraden bewundern. Es war Sonntag; die Promenaden wimmelten, zum Theil angefüllt von jenen Sonntagsbadegäſten aus der nahen Umgegend; dort rauſchte Muſik, dort gellte Muſik. Kunſtreiter durchritten prunkend den Ort, und luden zur Vorſtellung ein mit lautem Ausruf. Drehorgeln leierten, Harfeniſtinnen klimmperten.

Ein Trompeter rief die Künſte des Waſſerſpringers aus, die am Abend ſtatt finden ſollten und ſein Gefährte klebte Zettel an Bäume, Laternenpfähle und Hausecken.

Um den grünen Tiſch war es ſchwül; die reichſten, vornehmſten der Badegäſte hielten ihn umlagert. Damen, erglühend, hochaufathmend, hielten in reichberingten Fingern ihre Bücher; am Schwanken der Federn auf den Hüten gab ſich oft die zitternde Bewegung ihres Innern kund.

Eine aber überſtrahlte alle andern Damen, zog alle Blicke auf ſich, die das Gold und die Karten nicht feſſelten.

„Donner und Doria, Kamerad!“ ſprach der alte Hauptmann, ſein Freund, zu dem jungen Hauptmann von Hottendorf, heimlich: „Wer mag das herrliche Weib ſein? dort mit den dunkeln Brauen, den ſchwarzen Locken? Kapital, auf Ehre!“

Hottendorf ſtarrte hin, er kannte ſie nicht. „Gräfin Zambori!“ flüſterte ein Officier, der die Frage vernommen hatte. Der Blick der Dame fiel auf die Sprechenden, ſie hatte ihren Namen nennen hören; der zündende Strahl ihrer Augen traf Hottendorf — und ſie erbleichte, das Blut ihrer Wangen drängte zum Herzen. In ihm aber entzündete dieſer Blick plötzlich aufflammende Erinnerungen, ſein Mund öffnete ſich halb; faſt wäre ein Ausruf ihm entſchlüpft. Sie ſpielte weiter. Jetzt fiel Hottendorfs ſpähender Blick auf einen hohen Mann ihr gegenüber, von dem vornehmſten Aeußern, der im Knopfloch das Band eines un=

Digitized by Google

bekannten Ordens trug; ſchwarzgelocktes Haar, feingezogner Bart, ſprühender Blick aus dunkelm Auge — und mit dieſem Blick ſah der Hauptmann ſich jetzt ſelbſt fixirt, denn es giebt eine Magie der Gedanken, die uns ſagt, wenn wir ſcharf beobachtet werden, wenn von uns im gleichen Raume geſprochen, ja, wenn nur lebhaft an uns gedacht wird. Und ſo feſt, ſo ſicher, ſo durchbohrend war dieſer Blick, daß er den Hauptmann verwirrte. Ein Wink der Dame zu dem Mann, ein leichtes bejahendes Nicken, und Graf und Gräfin Zambori verließen den Spielſalon. Das ſchönſte Paar von den Hunderten, welche den Heilquellen zugeflattert waren, wie Sommervögel, ſchritt ſtolz durch den drängenden Kreis, dicht an den Officieren vorüber.

„Hölle und Teufel!“ tobte Hottendorf, der ſeine Freunde heraus in den Vorſaal zog, gegen dieſe: „Ich will mich morgen henken laſſen, wenn das nicht der Spitzbube Hallup iſt, mit ſeiner ihm nachgelaufenen Maitreſſe, der ſaubern Mamſell Lina! Hoho, falſche Locken, gefärbte Augenbrauen!

Warte Komödiantin! Ein Graf? Hahaha! Mindeſtens eine Grafentochter, geborne Salzgräfin! Kameraden, ihr müßt mir den Schuft entlarven helfen, ihr müßt!"

„Kann ich den gnädigen Herren dienen?" unterbrach plötzlich unerwartet eine Stimme, und vor dem Exaltirten ſtand beſcheiden der Zettelträger des Waſſerſpringers, und überreichte demüthig ſeine Affiche.

„Geh zum — doch halt, gieb!" rief Hottendorf, und überlas das Programm. „Halt, auf ein Wort," rief er dem Zettelträger nach: „Wie heißt euer Principal? Wo iſt der Schauplatz? Jener gab willig Auskunft, nannte aber einen fremden Namen. „Gut, gut!" — „Beehren Sie uns, gnädige Herren mit Ihrem Beſuch!" bat der Diener, und eilte weiter.

„Wollen wir den Kerl ſehen? Wollen wir ihn blamiren? Muß der Schwarze uns wieder einen ſolchen Kerl in den Weg führen? Da wäre am Ende etwas zu erfahren!" riefen die Officiers durcheinander. „Hat die lahme Tauchente ihren

Schauplatz doch gerade dahin verlegt, wo wir uns baden; ſpielen wir dieſem Kerl einen Poſſen!"

Das Nähere beredend, traten die Freunde aus dem Kurhaus und ſahen, wie auf der Promenade jener Zettelträger ſo eben dem Grafen Zambori auch ein Programm überreichte, der ſehr herablaſſend zu ihm zu reden, und auch einige Fragen an ihn zu richten ſchien.

„Laß aufpacken und befiel, daß um neun Uhr angeſpannt ſei, Liebe," bat der Graf ſeine Dame, indem er ſie in das Gaſthaus begleitete. „Ich komme dann. Du ſollſt heute zum letztenmal vor dieſem Menſchen erbleicht ſein, mein Stern, und ſollſt gerächt werden für alles von ihm erduldete Herzeleid. Ich hätte ihm verziehen, und verachtet; was er Dir gethan, ſpricht ſein Urtheil. Ich werde ihn uns unſchädlich machen." Der Graf Zambori kleidete ſich um; er zog leichte Sommerkleider an, barg zwei geladene Terzerole in den Taſchen, und ein italieniſches Stilet, und promenirte nach dem Wäldchen, das ſich von wohlgepflegten Kiespfaden durchſchnitten, bis an das

Stromufer hinabzog, wo ſich Ruhebänke mit reizender Ausſicht über die Waſſerfläche dem luſtwandelnden Badegaſt darboten. Abends aber war von den vornehmen Gäſten dieſe Partie, wegen der Feuchte, gemieden. Vielleicht funfzig Schritte davon, nach dem Ort zu, war das Badeterrain im Strom abgeſteckt, und dort ſammelten ſich bereits die Zuſchauer, welche geneigt waren, die Kunſt des Waſſerſpringers zu bewundern. Fröhlich lachend kamen dem Wäldchen vier bis fünf Officiers nahe, entkleideten ſich, und plauderten. „Der Kerl dort iſt zu ordinär, als daß es der Mühe lohnte, ihn zu parodiren,“ ſprach Hottendorf.

„Wenn ich mich nicht ganz irre, ſo iſt's jener Hanswurſt, den der Herr Bruder einmal für den Unrechten faßte!“ ſpottete der alte Hauptmann.

„Habt Acht, was ich morgen thue!“ rief Hottendorf, des Freundes Ironie mit Abſicht überhörend. „Morgen werde ich dem Herrn Grafen Zambori ein Paroli biegen, davon er ſich heute nichts träumen läßt. Ich habe einen ganz exquiſiten Plan.“ —

Im Gebüſch verſteckt hörte der Genannte jedes Wort. Einer der Officiere nach dem Andern ſprang in die Umarmung der lauen Fluth. „Ich werde doch wieder am weiteſten ſtromaufwärts ſchwimmen!“ rief Hottendorf, und ſprang den Freunden nach.

Die Sonne war im Sinken und goß rothes Strahlengold auf Land und Strom. Fernher ſchallte die Muſik, ſchallte das Hurrah des Volkes, das der Waſſerſpringer mit niedrigen Künſten ergötzte, der als altes Weib mit einem Korbe von geringer Höhe herabſprang.

Die badenden Schwimmer tummelten ſich wacker. Hottendorf hielt Wort, er ſchwamm weit — ſehr weit — ſo weit, daß er gar nicht wieder kam.

Er war ſchwimmend an eine düſtre, einſame, von beiden Seiten waldbekränzte Stelle des gekrümmten Waſſers gelangt, von der die Sage ging, daß dort der Nix des Stromes wohne, und jedes Jahr ſich ein Opfer hole. Die Kameraden waren weit zurückgeblieben. Mit einemmale hörte er hinter ſich einen Fall, der Stoß des Waſſers

theilte ſich ihm empfindlich mit. Er hob ſich empor, und ſchaute ſich um, wo wohl der andre Badende, oder vielleicht ein Unglücklicher auftauchen werde? Da fühlte er plötzlich ſich mit heftiger Gewalt an beiden Füßen gepackt, und mit Blitzesſchnelle auf den Grund gezogen. Erſchrocken dachte er an die hundertmal verlachte Sage. Um ihn her rauſchte es, jetzt ließ es ſeine Füße los und umkrallte dafür ſeine beiden Hände, und zog ſie auf den Rücken zuſammen, feſt, ſchmerzhaft feſt, und nun bog ſich hinter ihm eine rieſige Mannesgeſtalt, die mit einer Hand gewaltſam ſeine beiden Hände hielt, mit halbem Leib vor, packte mit der Rechten ihn am Halſe feſt, und ſah ihn mit nachtſchwarzen, furchtbaren Augen todtdrohend an. Es war der Nix, welcher Hallups Züge trug, Hallups Augen hatte. Das Abendlicht ſchimmerte grünlich von den ſonnedurchflammten Laub der Bäume bis auf den tiefen Grund, vor Hottendorfs hervorſtierenden Augen aber zuckten purpurne Blitze. Er öffnete den Mund zum lauten Schrei. Unter dem Waſſer ſpricht und ſchreit man nicht.

Die Tiefe iſt ſtumm, und es iſt naturgemäß, daß die Fiſche ebenfalls ſtumm ſind. Auch die Todten ſind ſtumm. Hottendorf war todt.

Die Kameraden ſuchten ihn beſorgt und ängſtlich, bis es dunkelte, ſie fanden ihn nicht. „Er iſt verunglückt!“ klagten ſie. „Er war zu echauffirt, er hätte heute lieber nicht baden ſollen!“ Freilich, das hätte er heute lieber nicht thun ſollen.

Um neun Uhr reiſten Graf und Gräfin Zambori aus dem Bade ab.

23.

Der ehemalige Oberbürgermeiſter und Salzgraf Herr war eine Geſtalt zum Erbarmen, ein hagrer Schatten ſeines Sonſt, die verwitterte Ruine eines einſt ſchönen Tempels der Freudengötter. Er war jetzt dahin gekommen, daß er den Gläubigern ſein Haus abtreten und ausziehen mußte. Lebrecht hatte ſich mit dem Wenigen was ihm blieb, wirklich in ein Spital eingekauft, und gab dem Bruder, als er den Einſamen ſpät Abends noch beſuchte, den wohlgemeinten Rath, dieß auch zu thun. „Siehſt Du, Bruder Chriſtian,“ ſprach er, als er den Einſamen, von Gedanken der ſchwärzeſten Melancholie Umnachteten, und ſeinem ver-

ſchwundenen Mammon Fluchenden beſuchte: „im Spittel lebt man gar nicht übel, wenn man fein fromm iſt, und nicht nach niedlicher Speiſe begehrt. Ich bin Betvater geworden; dahin kannſt Du es auch noch bringen.“

Dem Narren gefällt ſeine Weiſe wohl! Hebe Dich von mir!“ rief und gebot Herr, und der alte Zorn loderte auf. „Geh, geh! ich will im Buche Hiob leſen. Was plagſt Du meine Seele und peinigſt mich mit Worten? Vale! vale!“

„Hat mein Fuß geeilet zum Betrug, daß Du ihn ſchreiten heißeſt und ſich von dannen heben? Ich gehe, ich gehe, und mein Fuß geht richtig, Du aber, der gewandelt iſt mit den Gottloſen, verſöhne Dich mit Deinem Bruder, dieweil Du noch bei ihm auf dem Wege biſt.“

Herr durchfuhr ein Gedanke. „Ja!“ ſprach er: „ja; hier iſt meine Hand, Lebrecht! Betvater, bete für mich!“

„Amen! das ſoll geſchehen!“ rief Lebrecht, und es quoll ihm wie lang entbehrte Rührung aus dem Herzen. „So ſprach ich einſt an Deinem

Hochzeittag. Weißt Du's noch? Wir ſollten und wollten recht zu einander halten. Damals war's, wo ich alles kommen ſah in einem prophetiſchen Geſicht, und Dich brüderlich warnte. Du biſt Deinen eignen Weg gegangen. Amen!"

Lebrecht ging hinweg. Herr ſchloß die Thüre hinter ihm zu, ſetzte ſich und ſchlug das Buch Hiob auf. Sein Auge fiel auf die Stelle: „Was ſoll ich harren und wer achtet mein Hoffen? Hinunter in die Hölle wird es fahren, und mit mir im Staube liegen!" —

„Was ſoll ich harren?" fragte ſich der Unglückliche und ſeine Gedanken wirrten fiebernd durcheinander. „Was ſoll ich wünſchen? Fliegt nicht dort eine Sternſchnuppe? Halt! halt! Ich wünſche — den Tod!"

Seine Hand war raſch, ſein Muth hieß Verzweiflung; er ſtieß ſich ein Meſſer in das Herz. In ſeinem Blute ſtarr und kalt fanden ihn die Gläubiger, als ſie am andern Tage kamen, vom Hauſe Beſitz zu nehmen. —

Trüb und kühl ſchauerte der frühe Morgen,

als ſtill und ohne Aufſehen der Selbſtmörder hinausgetragen wurde auf den Friedhof. Nur zwei Männer bildeten den Conduct: Lebrecht und Theobald; der erſte weinend, wie ein Kind, der andre zerſtreut, kalt, im bloßen Haupt. So wankten ſie durch den Morgennebel, faſt geſpenſtig, zum Ziele. Am Grabe ſprach Theobald eine kurze, halb wirre Rede, aber doch voll zermalmender Gedanken.

Der ehemalige Präſident lehnte ſein volles, rothes Geſicht an die Scheiben, und ſah dem Sarge nach. Er trug noch Trauer um den Sohn, der im Bade verunglückt war. Gedanken und Bilder jagten ſich raſch, wie das wilde Heer durch ſein Gehirn. Es war ein betrübender peinigender Moment, dieß ſagte ihm ſein Gefühl, deſſen abgeſchmackte Sentimentalität er fünf Minuten ſpäter belächelte. Der Kammerdiener trug ein Frühſtück auf, Wildpretpaſte, Lachs, Caviar, Parmiggiano, eine halbe Flaſche Madeira, und etwas weniges Arrack — gegen die Magenſchwäche. Herr von Hottendorf ließ ſich's trefflich ſchmecken, und wurde

in ſeinem gaſtronomiſchen Eifer gar nicht gewahr, das Lebrecht ſich ſtill in das Haus und in das Zimmer geſchlichen hatte. „Guten Appetit!“ ſprach Lebrecht, und legte ein gewiſſes Meſſer über den Teller des Schmauſenden. „Was iſt's? Was ſoll's!“ fragte Hottendorf entrüſtet, bis ins innerſte Mark durchſchaudert.

Lebrecht kehrte die Spitze eines langen Zeigefingers gegen ſich, und ſprach betonend, mit feiner Stimme: „Ich bin Teſtamentsvollſtrecker, Euer Gnaden, und Sie ſind Univerſalerbe. Ihr gehorſamer Diener.“ Sprach's und wandte ſich und ging.

„Ich werde für Ihn aufs Narrenhaus antragen!“ zürnte Hottendorf ihm nach.

„Böſes Leben ſtürzt die Stühle der Gewaltigen!“ replicirte Lebrecht. „Der Hochmuth Deines Herzens hat Dich betrogen, wie Du betrogen haſt!“ So ging er von ihm. —

Lebrecht blieb im Spital, Theobald ſtarb im Irrenhaus.

Böſe That trägt nimmer gute Frucht. Lina glaubte ſich in ihrem Herzen gerechtfertigt und ent-

ſchuldigt, daß ſie von der Schwelle entfloh, hinter der ſie Verzweiflung bedrohte, hinter der nur böſe Engel lauerten, und daß ſie ſich an die Bruſt eines Mannes warf, der ihr ſo innig ergeben war. Sie glaubte ſich belohnt für den Schritt, den ſie gewagt, durch ſeine Liebe, und indem ſie ſeinen Wünſchen willfährig war, ſich mit Anſtrengung dem Erlernen ſeiner Künſte hingab, handelte ſie mit dem beruhigenden Bewußtſein, ihm nicht als unnütze Laſt ſich aufgebürdet zu haben, redlich ihren Theil am Erwerb beizutragen, und allerdings ſtanden durch Darſtellungen, zu denen ſich die Genoſſen dieſes gefährlichen und unerfreulichen Gewerbes ſelten zu erheben vermögen, dieſe Beiden auf einer hohen Stufe der Hydro-gymnaſtik, fanden allenthalben Bewundrung, und nahmen große Summen ein. Aber konnte dieß immer dauern? War der Beifallſturm des Moments eine Garantie für die Zukunft? Es traten Umſtände ein, welche die Productionen lange unterbrachen, und Hallup wurde — augenkrank. Wenn er nicht erblinden wollte, mußte er ſeiner Kunſt ent-

ſagen. Eine Zeitlang leitete er incognito als heimlicher Direktor eine von ihm beſoldete Geſellſchaft ſeiner Leute, die unter Bornthals Inſpection geſtellt war, welche aber in ihre Productionen nicht das zu legen vermochten, was er in die ſeinigen gelegt, und reiſte in Bädern und Hauptſtädten mit ſeiner Begleiterin als ein vornehmer Ausländer umher. Nebenbei wurde mit Geſchick geſpielt. Aber ach, das war nur eine Zeitlang, und fand den Höhenpunkt in jenem Bade, wo Linas böſer Dämon unterging.

Hallup hätte Lina nicht ſagen ſollen, daß er ſie rächen wollte, und daß er ſie gerächt hatte. Sie haßte Hottendorf aus tiefſter Seele, und hatte Urſache dazu, aber — ſie war ein Weib, mit Gefühl begabt, mit einem Gewiſſen, mit Phantaſie — und dieſe Trias wurden ihr zu quälenden Furien. Ihr Gefühl raunte ihr täglich, ſtündlich zu, daß Hottendorfs Thun gegen ſie nicht ſolche entſetzliche Rache verdient; ihr Gewiſſen nannte ſie Mörderin — denn ſie hatte nicht nein geſagt, und drohte mit dem ewigen Richter,

der ihr einſt den Gemordeten gegenüber ſtellen werde; ihre Phantaſie aber marterte mit ſchrecklichen Träumen, mit furchtbaren Viſionen und Erſcheinungen, und ſo war ihr Daſein ein qualvolles, und ihre Blüthen welkten ſichtlich. Wo aber nicht Tugend die Bande der Herzen geknüpft hat, hält ſich insgemein der ſinnliche Menſch an Aeußerliches, Sinnliches — und es tritt eine trübe Spaltung ein. Dieſe blieb nicht aus bei den Verbundenen, ohne Heimathort, ohne Vaterland von Lande zu Lande Reiſenden. Und dieſe Reiſen wurden immer dürftiger — immer erſchwerter — es war kein Segen da, wo ſtets der Segen gemangelt. Aus der Spaltung wurde Entzweihung, aus dieſer erwuchſen Vorwürfe, Drohungen ſchrecklicher Art — endlich, was noch das beſte, gerathenſte war, Trennung. Lina folgte einem andern Abenteurer, mit dem ſie Bekanntſchaft gemacht, und reiſte allerlei Gewerb erfaſſend, mit dieſem. Hallup ſuchte ſich eine andre Gefährtin. Er fand bald eine Solche, aber eine Lina war ſie nicht, und bald verließ ſie ihn wieder.

Hallup, der einſt ſo ſchöne, ſtattliche Mann, blühte raſch ab, und ſank tiefer und tiefer. Bisweilen gab er noch da und dort eine Schwimmvorſtellung — und kümmerlicher Erwerb war jetzt das, was ſonſt ſeine Luſt geweſen. —

In jenem Badeort ließ einſt an derſelben Uferſtelle, wo damals der Waſſerſpringer ſich producirte, ein herumziehender armſeliger Künſtler einen Luftballon ſteigen; die Aſcenſſion mißglückte jedoch, das Feuer erloſch, der Ballon blieb in Fetzen auf einem Baume hängen, und der beſchimpfte, ärmlich gekleidete, kranke Künſtler trug ihn nach dem ſchlechteſten Gaſthauſe des Ortes, wo ſein Quartier war. Der Wirth konnte ihm nicht einmal eine Kammer einräumen, doch erlaubte er ihm, für eine Nacht im Tanzſaal zu ſchlafen. Dort hing er den zerriſſenen Ballon an der niedrigen Decke auf, und ſperrte ihn auseinander, ſo bildete derſelbe um ihn ein halb durchſichtiges Zelt. Darunter legte ſich der Künſtler ächzend — auf Stroh. Ein Fieber, das ihn packte, geiſelte ihn mit den Scorpionen der ſchrecklichſten Phantaſien; er

ſchwamm in einem blutigen Waſſer, und rang mit einer großen Schlange, die alle ſeine Bewegungen hemmte und ihn erwürgte. Drückend wie ein Gebirge lag eiskalt der Leib der Schlange auf ſeiner keuchenden, nur noch röchelnd ſtöhnenden Bruſt. —

Spät am Abend kam noch ein Puppenſpieler mit ſeiner Frau auf einem Karren, den ſammt der ganzen puppentheatraliſchen Herrlichkeit ein abgetriebener Gaul zog, in dieſem Wirthshaus an, und wurde ebenfalls in den Tanzſaal gewieſen, wo zugleich die Bühne aufgeſchlagen werden ſollte.

Der ſeltſame Thronhimmel über dem Strohlager frappirte. Der bleiche Mann darauf athmete kaum noch. Die Frau des Puppenſpielers leuchtete ihn neugierig an. Er ſchlug die Augen auf die dunkeln — ſie waren faſt gebrochen.

„Herr, mein Gott! Hallup, der Schwimmer!“ kreiſchte die große ſtarke Frau entſetzt auf, und ließ das Licht fallen.

„Was haſt Du denn, Line?“ fragte barſch der

Mann. „Bekümmere Dich um mich, und nicht um andre Strolche!“ — Der Mann auf dem Stroh röchelte und ſtarb. Er war erſt ein und dreiſſig Jahre alt, und die Sonne ſtand im Planetenzeichen der Jungfrau. Die Frau des Puppenſpielers drückte ihm unter Thränen die Augen zu, ohne ihren Mann zu fragen, ob das ihm recht? Am andern Tage wurde eine Tragödie agirt, mit Puppen, in welcher alle Perſonen umkamen. —

Dieſe traurige Geſchichte ſollte urſprünglich und der Wahrheit gemäß den Titel führen: Aus dem Leben. Da aber dieſer Titel zu allgemein befunden wurde, und das Menſchenleben für jegliche Schilderung des Herzens und der daſſelbe bewegenden Leidenſchaften ſtets die alleinige und unerſchöpfliche Quelle iſt, ſo wurde das Buch Hallup der Schwimmer genannt. Gern hätte der Erzähler dem Ende eine erfreulichere Wendung gegeben, allein er mochte nicht am Schluß die theuern Schmelzfarben der Wahrheit, die er in ſein Gemälde einbrannte, durch den wohlfeilen und vergänglichen Firniß alltäglicher Beglückungs-

acte eigenhändig trüben und entſtellen. Dem ſinnigen und ernſten Leſer giebt der vor ſeinem Auge entwickelte Stoff wohl Manches zu denken, und wenn der Ausgang an das trübe Scheidewort: **exeunt omnes**, im andern Sinne mahnt, glaube Keiner, daß dieſer Ausgang willkürlich ſo oder auch anders habe herbeigeführt werden können. Ein andrer Rahmen zeige zu anderer Zeit ein heiterers Bild.

Ende.

Druck von C. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Ferner erſchienen in demſelben Verlage noch folgende ſehr empfehlenswerthe belletriſtiſche Werke:

Hof und Bühne.

Novelle aus dem modernen Leben

von

H. E. R. Belani.

3 Bände. Velinpapier.

Sidonia.

Macht des Wahns.

Hiſtoriſche Novelle aus dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts

von

H. E. R. Belani.

Velinpapier.

Des Beduinen Tochter

und andere

Novellen und Novelletten

von

H. E. R. Belani.

Velinpapier.

Digitized by Google

Der verliebte Spötter.

Roman nach dem Franzöſ. der Mad. Sophie Gay.

Von

Julius Schoppe.

Velinpapier.

Die Gräfin von Kindelsberg.

Hiſtoriſcher Roman

von

E. Janinski.

2 Bände. Velinpapier.

Vittoria.

Roman

von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

3 Bände. Velinpapier.

Die Rache,

oder

der Leinenweber von Segovia.

Hiſtoriſcher Roman

von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

2 Bände. Velinpapier.

Digitized by Google

Die Verlorene.

Ein Roman

von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

Velinpapier.

Zeitloſen.

Novellen und Erzählungen

von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

2 Bände. Velinpapier.

Cyanen.

Novellen und Erzählungen

von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

2 Bände. Velinpapier.

Octavia.

Ein Roman

von

Amalia Schoppe, geb. Weiſe.

2 Bände. Velinpapier.

Digitized by Google

89006084487

b89006084487a

Digitized by Google

Digitized by Google

89006084487

b89006084487a

Digitized by Google